



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Fünfhaus im Umbruch? Analyse der baulichen Strukturen
im südlichen Fünfhaus mit besonderer Berücksichtigung
der Kulturnutzungen“

Verfasser

Clemens Lippl

angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 453

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Theoretische und Angewandte
Geographie

Betreuerin / Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Heinz Fassmann

Erklärung

Hiermit versichere ich,
dass die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die
angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner
unerlaubter Hilfe bedient habe,
dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in
irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,
und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig
übereinstimmt.

Ort, Datum

Unterschrift

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei meinem Diplomarbeitsbetreuer Professor Heinz Fassmann für seine wertvollen Ratschläge und seine Unterstützung bedanken. Dieser Dank gebührt auch dem geduldigen Team des Instituts für ihre Unterstützung in der Schlussphase meines Studiums. Vielen Dank auch an alle Professoren und Professorinnen, welche mir das Thema Stadtforschung näher brachten. Bedanken möchte ich mich auch bei allen InterviewpartnerInnen, die mir ihre wertvolle Zeit zur Verfügung gestellt haben, sowie beim Team der Gebietsbetreuung GB* 6/14/15 ab 2012, sowie dem Gebietsbetreuungsteam der vorhergehenden Periode, ohne deren Informationen diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Ein besonderer Dank gebührt meinen Eltern welche mich stets gefördert und ermutigt haben. Ebenso möchte ich meinen FreundInnen und KollegInnen für ihre Unterstützung und die zahlreichen aufmunternden Gespräche bedanken.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
1.1	Gliederung der Arbeit	8
2	Forschungsfragen und Methodik	9
2.1	Raumverständnis	11
2.2	Kartierungsmethoden	12
2.3	Analyse der sozialen und demographischen Struktur	13
2.4	Künstlerische, kulturelle und kreativwirtschaftliche Nutzungen	14
2.5	ExpertInneninterview	15
3	Städte und Kreativität	16
3.1	Räume der Kreativität	19
3.2	Urbane Kreativwirtschaft	22
3.3	Zahlen zur Kreativwirtschaft	25
4	Stadterneuerung in Wien	25
4.1	Geschichte der Wiener Stadterneuerung	28
4.2	Instrumente der Wiener Stadterneuerung	30
4.3	Kunst, Kultur und Kreativität als Motor der Stadterneuerung	34
4.4	Gentrification	36
5	Das Untersuchungsgebiet	39
6	Kartierung	52
6.1	Ergebnisse und Analyse der Kartierung	57
6.2	Analyse der Häuser	59
6.2.1	Analyse des Gesamtgebiets	59
6.2.2	Analyse der Einkaufsstraßen:	70
6.3	Analyse der Nutzungen	77
6.4	Analyse der Teilgebiete	86
6.5	Soziodemographische Daten	96
6.6	Künstlerische, kulturelle und kreativwirtschaftliche Nutzungen	105
6.7	Interviews	110
7	Zusammenfassung unter Berücksichtigung der Forschungsfrage	113
8	Fazit	120
9	Quellen	124
9.1	Literaturverzeichnis	124
9.2	Abbildungsverzeichnis	131
9.3	Tabellenverzeichnis	133
	Anhang	134
	Zusammenfassung	169
	Lebenslauf	171

1 Einleitung

Einer der wesentlichen Gründe für meine Entscheidung Geographie zu studieren war die Tatsache, dass ich mich immer schon sehr für meine Umgebung interessiert habe. Neben Fragen wie „Wieso schauen die Gebäude, Straßen, Dörfer, Städte um mich herum so aus wie sie ausschauen“ war mir auch schon sehr früh klar, dass die Bewohner und ihre Tätigkeiten dabei eine entscheidende Rolle spielen. Da ich in der Nähe Wiens aufgewachsen bin, seit meinem 15. Lebensjahr in Wien zur Schule ging und seit meinem 20. Lebensjahr auch in Wien wohne, kam zu dem besonderen Interesse für Stadtforschung auch noch eine logische Spezialisierung auf Wien hinzu. Dabei interessierten mich schon immer eher die weniger schicken, Gegenden der Stadt mit ihrer Mischung aus Relikten einer vergangenen Zeit mit modernen Zweckbauten, Anzeichen von Verfall, aber auch neu herausgeputzten Ecken und einer sehr heterogenen Bevölkerung. Ein großes Thema, welches sich in diesen Gebieten stellt, ist das Thema der Stadterneuerung mit ihren baulichen aber auch sozialen Aspekten. Gepaart mit einem Interesse für Kunst und Kultur ergibt sich dabei sehr schnell die Frage, wieso manche Gegenden in dieser Hinsicht interessanter bzw. besser ausgestattet sind als andere, es trotzdem in Wien, im Unterschied etwa zu Berlin, Hamburg, London oder New York, keine wirklich stark ausgeprägten Szeneviertel gibt.

Im Rahmen meiner Diplomarbeit betrachte ich diese Aspekte anhand eines Wiener Viertels genauer und versuche sie miteinander in Verbindung zu bringen. Dabei stellt sich die Frage nach einem geeigneten Untersuchungsgebiet. Zwar existieren in innerstädtischen Gegenden wie dem Viertel um die Schleifmühlgasse im 4., der unteren Gumpendorferstraße im 6., oder dem kompletten 7. Bezirk eine große Dichte an kultureller Infrastruktur, jedoch stellen sich hier kaum Fragen der Stadterneuerung bzw. tritt dort auch aufgrund der Immobilienpreisentwicklung eine gewisse Sättigung ein. Interessanter erscheinen die donaukanalnahen Viertel der Bezirke 2 und 20 sowie der westlich an den Gürtel anschließende Bereich zwischen der Hernalser Hauptstraße und der Südbahn. Hier befinden sich mit der Lokalzone in den Gürtelbögen zwischen Michelbeuern und Thaliastraße oder dem Brunnenmarktviertel auch Hotspots einer kulturell orientierten Stadterneuerung die auch bereits öfters

erforscht wurden (siehe z.B. RODE & WANSCHURA 2009). Mit der Stadthalle und der Hauptbibliothek finden sich am Gürtel auch große klassische kulturelle Einrichtungen von überregionaler Bedeutung.

Ich habe mich jedoch dafür entschieden, den südlichen Bereich des 15. Bezirks Rudolfsheim-Fünfhaus zwischen Westbahn und Wiental zu untersuchen. Hier trifft man auf alte, von einer wechselhaften Geschichte geprägte Bebauungsstrukturen und vielfältige Probleme der Stadterneuerung. Wie auch von Gollner, Görgl und Matznetter festgestellt gibt es hier keine großen Kulturinstitutionen oder Vorzeigeprojekte wie etwa SOHO in Ottakring (MATZNETTER, GOLLNER & GÖRGL 2009). Dies trifft sich auch gut mit meinem zweiten Fokus. Ausgehend von Diskussionen um „Pioniere der Gentrification“ und der Bedeutung von Kreativwirtschaften möchte ich nämlich der Frage der Standortentscheidung von kleineren, individuell geprägten, kulturellen, künstlerischen und kreativwirtschaftlichen Nutzungen nachgehen. Das Untersuchungsgebiet ist derzeit kaum für solche Nutzungen bekannt. Es gibt sie allerdings und gerade die Tatsache, dass sich ihre Zahl noch in Grenzen hält, ermöglicht eine möglichst breite und umfassende Untersuchung. Ein hohes Ausmaß an Leerstand und geringe Mieten sollten zusätzlich, zumindest theoretisch, für steigendes Interesse sorgen. Im Gebiet ist außerdem auch eine Gebietsbetreuung tätig, die Interesse an meiner Arbeit bekundet hat und auch Informationsmaterial besitzt. Nicht zuletzt spielte natürlich die Tatsache, dass ich seit 2005 in diesem Viertel wohne ebenfalls eine Rolle bei meiner Entscheidung. Bevor ich meine Forschungsfragen und Methoden sowie die relevanten Thematiken darstelle, möchte ich einen kurzen Überblick über die zur ersten Orientierung verwendete Literatur bringen.

Ausgehend von der Debatte über Urbanität und Kreativität entstanden in den letzten Jahren einige Arbeiten die sich mit der Position und den Auswirkungen von „kreativen Milieus“ in Städten beschäftigen. Im deutschsprachigen Raum widmen sich Bastian Lange und Markus Hesse der Verknüpfung von Wirtschaftsgeographie, Governancefragen und Stadtentwicklung mit Fokus auf kreative Milieus (LANGE 2007, HESSE 2011). Silke Steets erforschte „Kulturelle Netzwerke und die Konstitution städtischer Räume in Leipzig“ (STEETS 2008).

Die Reihe „Kreativwirtschaft in Wien“ des Lit Verlags bietet einen hauptsächlich ökonomischen Überblick über „Dynamik, Arbeitsplätze und Akteure“ der „Creative Industries“ in Wien (MAYERHOFER, PELTZ & RESCH 2008). Die Studie „Kunst macht Stadt. Vier Fallstudien zur Interaktion von Kunst und Stadtquartier“ von Philipp Rode und Bettina Wanschura widmet sich vor allem anhand des Beispiels SOHO in Ottakring Fragen, denen auch meine Arbeit nachgehen will (RODE & WANSCHURA 2009). Oliver Frey entwirft in „Die amalgame Stadt. Orte. Netze. Milieus“ das Konzept einer Stadt die durch eine Mischung von unterschiedlichen baulichen, sozialen und funktionalen Nutzungen geprägt wird und untersucht dies anhand von Akteuren des „kreativen Milieus“ (FREY 2009). Er analysiert dabei grundlegende Aspekte dieser Milieus in Wien sowie die Aktionsräume von Menschen die in zwei beispielhaften Loftgebäuden arbeiten. Oliver Frey hat auch gemeinsam mit Florian Koch die Publikation „Die Zukunft der Europäischen Stadt“ herausgegeben, in der sich mehrere Kapitel ebenfalls Fragen der Kreativwirtschaft widmen (FREY & KOCH 2011). Walter Rohn erforscht in Wien kulturelle Entwicklungen in peripheren Gebieten, womit er sich bereits auf die Gebiete außerhalb des Gürtels bezieht, hauptsächlich anhand städtischer Institutionen bzw. SOHO in Ottakring (ROHN 2003). Gerhard Hatz widmet sich bei seinen Untersuchungen zu Kultur und Stadtentwicklung vor allem zentralen Vierteln und Aspekten wie Repräsentation und Image, nicht zuletzt in touristischer Hinsicht (HATZ 2009). Irene Grabherr hat sich in ihrer Diplomarbeit „Der Wiener Westgürtel. Stadtplanerische Problemzone oder neue sozialräumliche Einheit?“ mittels Kartierungen ebenfalls mit Fragen von Kultur, Kreativität und Stadterneuerung beschäftigt (GRABHERR 2008).

Meine Diplomarbeit beschäftigt sich nicht mit den Positionen und Unterschieden von Städten bzw. Ballungsräumen untereinander, sondern geht auf einer innerstädtischen Ebene der Frage nach, welche Umgebungen und Räume attraktiv für kulturelle und künstlerische Tätigkeiten sind.

1.1 Gliederung der Arbeit

Zuerst beschreibe ich in Kapitel 2 die Forschungsfrage und Methodik meiner Diplomarbeit. Wichtige Definitionen und Begriffe werden dabei gesondert betrachtet.

Kapitel 3 widmet sich der Frage nach Kreativität und Urbanität. Aufbauend auf eine Beschreibung des historischen Verständnisses von Städten als Innovationsmilieus werden anschließend die moderne Kreativwirtschaft und deren Bedeutung für urbane Räume beschrieben. Darauf folgt eine kurze Abhandlung der Definitionsprobleme von Kreativwirtschaft.

Kapitel 4 beschäftigt sich mit der Geschichte und den Konzepten von Stadterneuerung mit dem Fokus auf Wien. Um eine Einbettung in aktuelle Diskurse zu ermöglichen, werden auch die Rolle von Kunst und Kultur in Stadterneuerungsprozessen sowie Gentrifizierungsfragen behandelt.

In Kapitel 5 beschreibe ich das Untersuchungsgebiet. Ausgehend von historischen Entwicklungen werden darin städtebauliche Besonderheiten und aktuelle Projekte beschrieben.

Kapitel 6 widmet sich schließlich der Kartierung, der soziodemographischen Analyse und den Interviews. Die Auswertung der Kartierung erfolgt getrennt nach Häusern und Nutzungen auf der Ebene des Gesamtgebiets, der Einkaufsstraßen und kleiner Teilgebiete.

Kapitel 7 fasst die Erkenntnisse der Kartierung unter Berücksichtigung der Forschungsfragen zusammen und liefert kurze Beschreibungen der erfassten Thematiken und Teilgebiete

Kapitel 8 liefert einen zusammenfassenden Überblick über das Viertel und zeigt Potentiale für zukünftige Entwicklungen auf.

2 Forschungsfragen und Methodik

Den Grundstein meiner Diplomarbeit bildet eine kartographische Erhebung der von kulturellen und künstlerischen Einrichtungen, Einzelpersonen oder Akteuren der Kreativwirtschaft genutzten Räumlichkeiten. Aufgrund der Verknüpfung mit Fragen der Stadterneuerung, der Problematik des Geschäftsleerstands und der Nachnutzung ehemals industriell genutzter Gebäude beschränkt sich die Erhebung auf die Erdgeschosszone, Hinterhofstandorte, sowie einzelne ehemals industriell genutzte Gebäude, wobei die Art der genutzten Räumlichkeiten und der Eindruck der Nutzung ebenfalls erfasst wird. Diese wird mit einer Erhebung der allgemeinen Eigenschaften des Gebäudes gekoppelt. Erfasst werden dabei Geschoßanzahl, Fassadenzustand und Alter des Gebäudes. Sofern vorhanden und ersichtlich werden eventuelle Vornutzungen, Sanierungen oder Bautätigkeiten wie z.B. Dachausbauten ebenfalls vermerkt. Dadurch erhoffe ich mir Antworten auf die folgenden Forschungshypothesen:

- Die Verteilung der kulturellen und künstlerischen Nutzungen im Untersuchungsgebiet unterliegt einem bestimmten Muster.
- Es besteht sowohl in der Dichte als auch der Art der Nutzungen ein Unterschied zwischen den gürtelnahen und -fernen Baublöcken.
- Darüber hinaus gibt es Unterschiede zwischen den drei markanten Einkaufsstraßen, der Äußeren Mariahilfer Straße, der Reindorfasse und der Sechshauserstraße sowohl untereinander als auch im Vergleich zu den dazwischen liegenden Gebieten.
- Dichte und Art der Nutzungen stehen außerdem auch noch in einem Zusammenhang mit der Art und dem Zustand der Räumlichkeiten bzw. der Gebäude. Dieser Behauptung liegt die Annahme zugrunde, dass sich bestimmte Räume besonders für kulturelle und künstlerische Nutzungen eignen, da sie bei deren BetreiberInnen beliebter bzw. anderweitig schwer nutzbar sind.

In einem weiteren Schritt werden die Ergebnisse der Kartierung mit einer Analyse der soziodemographischen Eigenschaften des Untersuchungsgebiets gekoppelt. Diese erfolgt auf der Ebene von zusammengefassten Baublöcken, wobei sich logisch aus dem Straßenverlauf ergebende, bzw. von den Baublöcken vorgegebene Grenzen, sowie die Ergebnisse der Kartierung der Nutzungen und der Bebauungsstruktur zur Einteilung herangezogen werden. Davon erhoffe ich mir sowohl einen grundlegenden Aufschluss über soziale und demographische Strukturen und Dynamiken als auch eventuelle Zusammenhänge dieser mit den Nutzungen bzw. der baulichen Substanz. Analog zur Kartierung lassen sich diese Fragen zu folgender Forschungshypothese zusammenfassen:

- Es bestehen Zusammenhänge zwischen der Verteilung von Nutzungen und der Bebauungsstruktur mit sozialen bzw. demographischen Aspekten.

Diese Analyse ermöglicht außerdem eine Einordnung des Untersuchungsgebiets in den gesamtstädtischen Kontext.

Aufbauend auf der Kartierung und der damit einhergehenden Erhebung von kulturellen und künstlerischen Nutzungen sollen anschließend ExpertInneninterviews durchgeführt werden. Dadurch verspreche ich mir zusätzliche Aufschlüsse über die Motive der Standortwahl und über weitere Aspekte wie z.B. eventuelle lokale Netzwerke oder Einschätzungen zur Umgebung und Hypothesen wie z.B.:

- Bestimmte Akteure benötigen bzw. bevorzugen bestimmte Räumlichkeiten.
- Bei der Standortwahl spielen Art und Qualität der städtischen Umgebung eine Rolle.
- Kostenfaktoren sowohl in Bezug auf Miet/Kaufpreise und durchzuführende Renovierungen spielen eine wichtige Rolle.
- Lokale Netzwerke haben einen Einfluss auf die Standortwahl.

Im Sinne eines „Grounded Theory“ Ansatzes haben sowohl diese Interviews als auch die Kartierung einen theoriebildenden Effekt. Als „Grounded Theory“ beschreiben die Soziologen Barney Glaser und Anselm Strauss die Rückkoppelung bereits gewonnener Erkenntnisse auf die Forschungsfrage im Sinne eines zirkulären Analyseprozesses (STEETS 2008:111). In den Interviews wird daher auf bei der Kartierung aufgefallene Besonderheiten eingegangen, Erkenntnisse aus den Interviews fließen wiederum in die aus der Kartierung gewonnenen Schlussfolgerungen ein. Die Interviews dienen außerdem der Absicherung der Kartierung, nicht immer lässt sich nämlich von außen die genaue Nutzung feststellen. Während die genaue Recherche aller Nutzungen im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist wurde bei den im Fokus stehenden Kreativnutzungen Informationen aus Türschildern, sonstigen Aufschriften oder Firmenverzeichnissen nachgegangen. Aufgrund des Umfangs der Erhebung und dem Fokus auf der Nutzungskartierung werden diese Interviews auf die wesentlichen Fragen nach der Geschichte des Raumes, der Aspekte der Standortwahl und den Eindruck bzw. der Zufriedenheit mit den Räumen und der Umgebung beschränkt und als teilstandardisiertes Leitfadeninterview durchgeführt.

Die Leitfäden der Kartierung und der Interviews werden im Anschluss an den Theorieteil vorgestellt. Wesentliche Begrifflichkeiten meiner Methodik werden in den nächsten Absätzen genauer betrachtet.

2.1 Raumverständnis

In meiner Arbeit verstehe ich unter Raum sowohl die Struktur der räumlichen und baulichen Gegebenheiten als auch die durch die sozialen Tätigkeiten und Strukturen der in diesem Raum lebenden und handelnden Personen entstehenden Räume bzw. deren Repräsentationen. In Anlehnung an Walther Moser gehe ich daher davon aus, dass, wiederum in Anlehnung an die Konzepte von Martina Löw und David Harvey, Räume sozial konstruiert werden und in ihnen handelnde Personen nicht nur KonsumentInnen sondern auch ProduzentInnen von Raum sind. David Harvey bezeichnet die drei Räume Lefebvres, den „Erfahrenen Raum“ (Räumliche Praxis, Perceived Space), den „Erdachten Raum (Repräsentation des Raums, Conceived Space) und den erlebten Raum (Räume der Repräsentation, Representational

Spaces) als den absoluten Raum der in einem dreidimensionalen Koordinatensystem vorhandenen Gegenstände, den relativen Raum der Beziehungen dieser Gegenstände zueinander und den relationalen Raum, welcher die durch die alltäglichen Handlungen erst geschaffene Verbindung zwischen den ersten beiden Räumen darstellt. (MOSER 2009 S.100-102, HARVEY 2005, LEFEBVRE 2003, LÖW 2001)

Einen weiteren Zugang bietet Edward Sojas Thirdspace Konzept, welches ebenfalls auf den Theorien Lefebvres basiert. Die wesentlichen Aussagen dieses Konzeptes sind, dass kein absolutes Verständnis einer Stadt aufgrund der ersten beiden Spaces, dem Firstspace der baulichen Gegebenheiten und dem Secondspace der Wahrnehmung von Raum, möglich ist, sondern dass ein Thirdspace, eine dritte Sichtweise, über die Zusammenhänge zwischen First und Secondspace nötig ist. Dieser Thirdspace basiert dabei auf den Wahrnehmungen und Erfahrungen bestimmter Gruppen und kann daher, je nach untersuchter Gruppe unterschiedlich sein. An die Stelle eines Verständnisses einer Stadt treten also mehrere unterschiedliche Interpretationen, z.B. von armen oder wohlhabenden Personengruppen. (BUSTIN 2010, KNOX 2000, SOJA 2003)

Meine Arbeit versucht also, durch einen Blick auf die Betreiber von kulturellen und künstlerischen Nutzungen und Projekten sowie deren Einordnung in den baulichen und sozialen Strukturen eine Verbindung und Interpretation der vorhandenen baulichen und sozialen Räume zu ermöglichen.

2.2 Kartierungsmethoden

Die Kartierung der Bebauungsstruktur von Städten zählt als Teil des kulturhistorisch-morphologischen Ansatzes zu einer der ältesten Methoden der Stadtgeographie. In Wien wurde diese Methode u. A. von Hans Bobek und Elisabeth Lichtenberger erweitert um die Analyse von sozialen und politischen Strukturen zu ermöglichen. Heutzutage stellt die Morphologie der Stadt oft einen Ausgangspunkt für weitere Analysen dar (FASSMANN 2009:18-19). Nach einer Blütezeit zu Beginn des 20. Jahrhunderts spielten Kartierungsmethoden in der Humangeographie im Vergleich zur Physiogeographie eher eine untergeordnete Rolle (LICHTENBERGER 1967,

MOUDON 1997). Seit 1997 existiert jedoch durch die Gründung des International Seminar on Urban Form (ISUF) und dem vom ISUF herausgegebenen Journal „Urban Morphology“ ein verstärktes Interesse an der Erforschung der morphologischen Strukturen (ISUF). Stadtmorphologie wird dabei als interdisziplinäres Forschungsfeld zwischen Architektur, Stadtplanung und Stadtgeographie aufgefasst (MOUDON 1997:3-4).

Kartierungen können Hypothesen untermauern, räumliche Erscheinungen und Zusammenhänge sichtbar und interpretierbar machen. Darüber hinaus kann das Ergebnis einer Kartierung helfen, neue Ansätze für weitere Forschung zu gewinnen (LICHTENBERGER 1967). In der vorliegenden Arbeit ist eine Kartierung im Sinne des Erfassens bestimmter Erscheinungen mangels statistischer Daten zum Untersuchungsgegenstand auch die einzige Möglichkeit räumliche Verteilungsmuster zu erkennen. Die Ergebnisse der Kartierung werden mittels in ArcMap 10 erstellten Karten dargestellt, wobei eine aus Bildern des Wiener Kulturgüterkataster (WIEN KULTURGUT) zusammengefügte Karte als Digitalisierungsgrundlage und Hintergrund dient.

2.3 Analyse der sozialen und demographischen Struktur

Eine beliebte Methode der Stadtgeographie ist die, auf der Sozialökologie der Chicagoer Schule aufbauende, Sozialraumanalyse. Laut der Sozialökologie besteht die Stadt aus verschiedenen sozialräumlichen Einheiten mit bestimmten BewohnerInnen und Nutzungen, deren Verteilung und Struktur das Ergebnis von dynamischen Austausch-, Verdrängungs- und Nachfolgeprozessen ist (FASSMANN 2009:129). Darauf aufbauend entwickelten Eshref Shevky und Wendell Bell die Sozialraumanalyse, welche nicht die Verteilungsstruktur und Prozesse der Gesamtstadt analysiert, sondern kleine Teilbereiche von relativ homogener sozialer Struktur betrachtet (FASSMANN 2009:134-136). Sie unterscheiden dabei nach sozialen, demographischen und ethnischen Dimensionen (SHEVKY & BELL 1974). In meiner Arbeit dient die Analyse der soziodemographischen Daten allerdings nicht der Entwicklung neuer Sozialraumtypen. Einerseits fehlen auf der dafür notwendigen Ebene der Bebauungsblöcke wesentliche statistische Daten, etwa zu Mietpreisen oder Einkommen, andererseits würde eine solche Analyse auch den Rahmen der

Arbeit sprengen. Um einen Vergleich zwischen einzelnen Teilbereichen zu ermöglichen sollen aber vorhandene statistische Daten ebenfalls ausgewertet und besprochen werden.

2.4 Künstlerische, kulturelle und kreativwirtschaftliche Nutzungen

Die Definition dieser Nutzungen ist eine schwierige Angelegenheit welche in Kapitel 3.2 näher erläutert wird. Für die Fragestellung meiner Arbeit sind die üblichen Definitionen on Kreativwirtschaft unzureichend, da sich nicht nur profitorientierte Betriebe auf den Eindruck und die Atmosphäre eines Viertels auswirken. Die kulturellen Veranstaltungen eines gemeinnützigen Vereins spielen auf Stadtteilebene oft sogar eine größere Rolle als der wirtschaftliche Erfolg eines Werbeunternehmens im Hinterhof. Bei vielen Kreativwirtschaftsdefinitionen ist es sogar fraglich, ob das Atelier eines Künstlers bzw. einer Künstlerin überhaupt gezählt werden würde. Bei den meisten Erhebungen wird dies an der Frage festgemacht, ob eine Künstlersozialversicherung besteht, da die KünstlerInnen von den dazu herangezogenen Statistiken sonst gar nicht erfasst werden. Diese Frage kann und will ich aber im Rahmen meiner Erhebung nicht beantworten. Auch öffentliche Einrichtungen werden von mir zu den kulturellen Nutzungen gezählt. Umgekehrt spielen die oft zur Kreativwirtschaft gezählten Produktions- bzw. Handelsbetriebe im Kreativnutzungsbegriff meiner Arbeit im Normalfall keine Rolle. Auch hier muss allerdings genauer differenziert werden: Während eine Änderungsschneiderei nicht als Indikator für ein kreatives Viertel gewertet werden kann, kann die Zentrale des jungen Modelabels für ein urbanes Publikum sogar als Musterbeispiel der „Creative Economies“ betrachtet werden. Eine klassische Grauzone zwischen Design, Kunst(gewerbe) und Handwerk stellen z.B. auch Möbeltischlereien dar. Im Sinne einer Grounded Theory wurde daher die Kategorie „Künstlerische und Kulturelle Nutzungen“ bzw. „Creative Industries“ nicht im Vorhinein ausdefinieren sondern, mit dem Ziel einer möglichst breiten Erfassung des Untersuchungsgegenstandes, im Zuge der Auswertung über die Zuordnung von Geschäften und Betrieben zu dieser Nutzungskategorie entschieden. Eine entscheidende Frage dabei war auch ob diese Nutzungen in einer Gentrifizierungsdebatte (siehe Kapitel 4.4) als Pioniere gelten würden. Viele Fragen wie z.B. die Zuordnung von Multiplexkinos oder Szenelokalen stellen sich mangels entsprechender Nutzungen im Untersuchungsgebiet gar nicht.

Ein wichtiger Unterschied zu den Definitionen und damit auch den Zahlen und Abhandlungen über Kreativwirtschaft besteht auch darin, dass ich mich in meiner Arbeit nur der Erdgeschoßzone, Hinterhöfen und Nachnutzungen von Industriebauten widme, also nur einen Teilbereich der AkteurInnen erfasse. Um mich daher von den bestehenden Definitionen zu unterscheiden, verwende ich in meiner Analyse den Begriff „Kulturnutzungen“ analog zur vollen Beschreibung als „künstlerische, kulturelle und kreative Nutzungen“. Obwohl auch dieser Begriff zwar nicht ausdefiniert aber gelegentlich, vor allem von der Immobilienbranche, verwendet wird, möchte ich damit auch eine Distanz zu den im Begriff der Kreativwirtschaft implizierten ökonomischen Verwertungszusammenhängen betonen.

2.5 ExpertInneninterview

Da es sich bei meinen InterviewpartnerInnen um die BetreiberInnen von Kulturnutzungen handelt und sich die Interviews auch überwiegend auf diesen Zusammenhang beziehen, handelt es sich dabei um ExpertInneninterviews, bei denen nicht die Person, sondern das Thema im Mittelpunkt steht (vgl. FLICK 2007:214-215). Um die Interviews sowohl thematisch als auch zeitlich zu beschränken wurden sie daher als Leitfadeninterviews durchgeführt (LIEBOLD & TRINCZEK 2002:33). Das Interview stellt bei mir nicht das zentrale Verfahren sondern eine Ergänzung zur Kartierung dar bei der neben zusätzlichen Erkenntnissen auch die Vervollständigung von Informationen erzielt werden soll (FLICK 2007:217-218). Um in allen Interviews Antworten auf die relevanten Themen zu bekommen wurden sie als fokussierte Interviews mit einem Leitfaden durchgeführt. Dieser enthielt zu behandelnde Themenpunkte nach denen jedoch erst gefragt wurde, wenn sie bei der Beantwortung der offenen Fragen nicht erwähnt wurden.

3 Städte und Kreativität

Der Übergang von der Industriegesellschaft zu einer dienstleistungs- und wissensbasierten Gesellschaft wirkt sich auch auf das Bild und Verständnis von urbanen Räumen aus. Städte wandeln sich von industriellen Zentren zu Orten, deren wirtschaftliche und kulturelle Basis zunehmend auf immateriellen Gütern basiert. Dies zeichnet sich in einem Rückgang des produzierenden Industriesektors, der durch zunehmende Rationalisierung und Automatisierung verstärkt wird und einem damit einhergehenden Anstieg der Beschäftigungszahlen im Dienstleistungssektor ab (HÄUSZERMANN & SIEBEL 1995). In einer Informations- und Netzwerkgesellschaft wie sie z.B. Manuel Castells entwirft, lösen Wissen und Information traditionelle Rohstoffe als das entscheidende Kapital einer Gesellschaft ab (CASTELLS 1996).

Aufgrund dieser Entwicklung und der massiven Fortschritte im Bereich der Telekommunikation wurde in den 80ern und 90ern der „Death of Geography“ prophezeit (FLORIDA 2008). Dieser ist jedoch nicht eingetreten, Städte bilden weiterhin die Zentren globaler Entwicklung. Mittlerweile wird das 21.Jhdt. mancherorts als das „Jahrhundert der Städte“ bezeichnet (HALL 1998, LANDRY 2004). Der UN Habitat 2010 Annual Report stellte fest, dass 2010 52% der Menschen in Städten leben und erwartet im Jahr 2030 einen Urbanisierungsgrad von 60% (UN HABITAT 2010). Die Schätzungen des Shrinking Cities Projekts gehen davon aus, dass sich der Urbanisierungsgrad 2075 bei 75 % stabilisieren wird (SHRINKING CITIES).

Ein Großteil dieses Wachstums wird in den sogenannten Entwicklungsländern stattfinden. Diese Länder haben noch vor wenigen Jahren einen sehr geringen Verstädterungsgrad aufgewiesen und erleben derzeit ein rasantes städtisches Wachstum. Neben einer generellen Modernisierung, als deren Folge auch eine Anpassung bzw. im Falle von Megacities bereits eine Überschreitung, an den Urbanisierungsgrad der westlichen Welt betrachtet werden kann, existieren vielfältige komplexe Gründe für Stadtwachstum in der südlichen Hemisphäre, welche in dieser Arbeit, mit ihrem Fokus auf Wien, nicht behandelt werden können. (LANDRY 2004, SHRINKING CITIES, UN HABITAT 2010)

Dennoch ist urbanes Wachstum nicht auf Ballungszentren in Südamerika, Afrika oder Asien beschränkt, sondern erfasst auch europäische und nordamerikanische Städte. Hier ist jedoch ein differenziertes Muster zu beobachten. Während der allgemeine Verstädterungsgrad mehr oder weniger stabil bleibt, zeigt sich, dass einige Städte, vor allem die alten Industriezentren, an Bedeutung verlieren, während andere Metropolen deutliches Wachstum, sowohl in demographischer als auch in ökonomischer Sicht, aufweisen. Die "Global Cities" Theorie von Saskia Sassen geht davon aus, dass es „Urban Winners“ und „Losers“ geben wird. Während Städte die auf alten Strukturen und Technologien aufbauen, verlieren werden, wird ein neuer Typus der globalen Stadt zunehmend an Bedeutung gewinnen (SASSEN 2000). Aktuelle Forscher bezeichnen diesen neuen, aufstrebenden, Stadttyp als „Creative City“. Zwar unterscheiden sich deren Auffassungen teilweise deutlich voneinander, jedoch wird eine zunehmende Bedeutung von Kultur und Kreativität betont. (FLORIDA 2005, LANDRY 2004).

Die Betrachtung von Städten als kreative und innovative Zentren ist dabei keineswegs neu und stand, bzw. steht im Fokus zahlreicher ForscherInnen wie z.B. Alfred Marshall, Robert E. Park, Mumford Lewis oder aktueller Jane Jacobs und Peter Hall, die bestimmte urbane Phänomene als die treibende Kraft für Veränderungen in zahlreichen Gebieten betrachten. Das Stadtleben in durchmischten sozialen und ethnischen Communities benötigt und fördert ein höheres Maß an Offenheit und Toleranz, Städte bieten neue kulturelle Ausdrucksformen und Lebensstile an. Darüber hinaus treffen Menschen mit neuen Ideen in der Stadt leichter auf Gleichgesinnte. Historisch betrachtet kam es öfters zu Clustern bestimmter Industrien in bestimmten Städten und damit einhergehenden Innovationen. (HALL 1998, JACOBS 1961, LANDRY 2004, LEWIS 1961)

„Great cities have always been melting pots of races and cultures. Out of the vivid and subtle interactions of which they have been the centers, there have come the newer breeds and the newer social types.“ (BURGESS, MC KENZIE & PARK 1925:40)

In Städten entstanden und entstehen aber natürlich auch neue Probleme. Friedrich Engels oder Luis Wirth z.B. beschrieben schon früh die negativen Aspekte der Urbanisierung in Bezug auf soziale Strukturen oder die Wohnverhältnisse (ENGELS 1845, WIRTH 1938). Peter Hall hat mehrere detailreiche Analysen von Städten erstellt, die in bestimmten Phasen ihrer Geschichte eine prominente Rolle bei der Erschaffung von neuen Ideen gespielt haben. Seiner Auffassung nach waren Regionen mit einer hohen Kreativität immer Städte, die weitgreifende Umschwünge und/oder Perioden der Instabilität erlebt haben, wie z.B. das Manchester der industriellen Revolution oder Wien während der letzten Jahre des Habsburger Reichs (HALL 1998). Basierend auf diesen Ideen von Städten als kreative Milieus beschreibt Charles Landry moderne Typen der kreativen Stadt. Die Konfrontation mit neuen urbanen Problemen wird seiner Meinung nach in Städten der „bisher weniger entwickelten Welt“ zu neuen innovativen Lösungen führen. So hat z.B. die brasilianische Stadt Curitiba einige bemerkenswerte Lösungen für Umweltprobleme entwickelt. Diese Notwendigkeit von kreativen Lösungen beschränkt sich jedoch nicht auf die Entwicklungsländer. Durch die sich teilweise rasant verändernden ökonomischen Strukturen stehen auch die Städte der westlichen Welt vor großen Herausforderungen. So erfordern z.B. Strukturprobleme und Urban Sprawl neue kreative Lösungsansätze. Darüber hinaus empfiehlt Landry die Forcierung von künstlicher Instabilität, z.B. durch das Setzen von ambitionierten Zielen. Dieser Ansatz zu Städten und Kreativität lässt sich dahingehend zusammenfassen, dass kreative Lösungen ein wesentliches Merkmal von Urbanismus darstellen (LANDRY 2004).

Eine andere Erklärung findet sich bei Richard Floridas Theorie der „Creative Class“. Aufbauend auf den sich teilweise widersprechenden Sozial- bzw. Humankapitaltheorien (siehe PUTNAM 2000, bzw. GLAESER 2005) konzentriert sich seine „Creative Capital Theorie“ auf die Bewohner einer Stadt als den entscheidenden Innovationsfaktor. Ähnlich wie Jane Jacobs betrachtet er Urbanismus als entscheidenden Faktor der Attraktivität einer Stadt für kreative Menschen. Bestimmte Städte ziehen kreative Menschen an und produzieren daher auch kreative Ideen. Seine in einen „Super Creative Core“ und „Creative Professionals“ unterschiedene „Creative Class“ repräsentiert ca. 30% der US-amerikanischen Arbeitsbevölkerung.

Vor dem Hintergrund der hohen internen Migrationsraten der USA postuliert er, dass seine „Creative Class“ althergebrachte Migrationsentscheidungen umdreht und zunehmend in sogenannte „Creative Centers“ zieht. Früher wurden diese Entscheidungen aus ökonomischen Gründen getroffen, man hat zuerst einen Job und anschließend einen Wohnort in günstiger Lage dazu gesucht. Nach Floridas Ansicht entscheidet sich die kreative Klasse zuerst für einen Wohnort und begibt sich dann erst auf die Jobsuche. Daraus ergibt sich, dass die sogenannten „Soft Site Related Factors“ wie das kulturelle Angebot, eine intakte Umwelt, attraktive Freizeitangebote oder andere Annehmlichkeiten an Bedeutung gewinnen. Laut Florida kommt dabei eben genau den modernen Entwicklungen, die davor als „Ende der Geography“ betrachtet wurden, eine entscheidende Rolle zu. Wenn es in einer vernetzten Gesellschaft nicht mehr so wichtig ist, wo man arbeitet, ist es umso wichtiger, wo man wohnt und in welchen lokalen Netzwerken man sich verankert (FLORIDA 2002, 2005, 2008).

Bei der großen Aufmerksamkeit, welche Floridas Thesen bekommen haben, gibt es natürlich auch zahlreiche Kritiker seiner Thesen. Kritisiert werden z.B. seine statistischen Methoden in Sachen Relevanz und Definition der Zusammenhänge zwischen den einzelnen Faktoren (FARICY & HOYMAN 2009). Außerdem wird die breite Definition der kreativen Klasse, welche Floridas Thesen besondere Bedeutung zukommen lässt, kritisiert (RESCH 2008:10). Florida und viele andere Forscher, die sich mit der Frage nach Städten und Kreativität befassen, arbeiten außerdem oft auch als Berater für Unternehmen und Städte und befinden sich daher in einer kritischen Position zwischen Forschung und Wirtschaft. Die Entscheidungsträger zahlreicher Stadtverwaltungen orientieren sich jedoch an diesen Thesen und handeln auch danach. Daher stellt dieses Thema ein interessantes Forschungsgebiet dar.

3.1 Räume der Kreativität

Florida beschäftigt sich hauptsächlich mit Städten bzw. städtischen Agglomerationen. Allerdings benennt er auch verschiedene Arten von Wohnviertel in denen sich seine „Creative Class“ gerne ansiedelt. Zentrale Viertel mit billigen Mieten und lebendiger urbaner Atmosphäre, Szeneviertel mit vielfältigen Unterhaltungsangeboten, und alte Vorortkerne sprechen laut Florida unterschiedliche Typen von KreativarbeiterInnen

an (FLORIDA 2008). Während sich Florida vor allem mit der Lokalisierung des Wohnorts in der speziellen Struktur US-amerikanischer Städte beschäftigt, lassen sich für europäische Städte ähnliche Kategorien finden. Das versuchte Rebranding von deutschen Städten wie Hamburg und Berlin als Kreativmetropolen resultiert in diversen Studien zur Kreativwirtschaft. Zwei dieser Studien beschäftigen sich auch mit der Frage, in welchen Stadtvierteln diese aufzufinden ist und stellen dabei eher den Arbeitsort als den Wohnort in den Mittelpunkt. In einer Studie des Studios UC wird dabei zwischen folgenden Stadträumen unterschieden:

„Im Umbruch“

Hier handelt es sich um leerstehende Industrieareale oder große Gebäude wie dem Frappant Haus, die von engagierten lokalen Akteuren einer künstlerischen oder kreativen Nutzung zugeführt werden.

„Szene und Trendmilieu“

Dieses Milieu findet sich in kleinteiligen Gründerzeitvierteln, wie z.B. dem Schanzenviertel, mit einer großen Nutzungsvielfalt und vielen Kommunikationsräumen.

„Etabliertes und lokal verankertes kreatives Milieu“

Diese Bezeichnung beschreibt ehemals „im Umbruch“ befindliche Viertel der 70er und 80er Jahre wie Ottensen. Hier haben sich bei gestiegenen Mieten konsolidierte Kreativszenen etabliert, nebenbei existieren noch besetzte oder gemeinnützig verwaltete Räume außerhalb eines ökonomischen Verwertungszusammenhangs.

„Räume der Hochkultur“

Hier handelt es sich um den Bereich der institutionellen Kultureinrichtungen, welche in Hamburg geballt und in einem teuren Umfeld auftreten wobei hier, im Unterschied zu den vorhergehenden Typen, meist eine deutliche Trennung zwischen Wohn- und Arbeitsort existiert.

„Produktionsmilieu“

Als solches werden die Standorte der großen Medienunternehmen wie z.B. des Spiegel bezeichnet.

„Ergänzende Standorte“

Dazu zählen vor Allem Wissenschafts- und Ausbildungsstandorte
(OVERMEYER et al, 2010)

Ralf Ebert und Klaus R. Kunzmann entwickelten 2007 für eine Berliner Studie eine Klassifizierung von Raumtypen und Handlungsstrategien (EBERT & KUNZMANN 2007):

Raumtypen der Kulturwirtschaft und Handlungsstrategien am Beispiel Berlins

Raumtypen der Kulturwirtschaft	Strategische Leitbilder	Handlungskonzepte	Einzelprojekte	Instrumente der Stadtentwicklungsplanung
(1) Touristische Flanier- bzw. Entertainmentgebiete und Standorte (inter-) national wettbewerbsfähiger Unternehmen der Kulturwirtschaft. Varianten: (1a) Mitte prosperierend, (1b) City-West konstant	Erarbeitung einer City-konzeption „Kultur und Kulturwirtschaft“ unter Einbezug tourismusrelevanter Entertainmentangebote	• Sicherung und Ansiedlung publikumsattraktiver Angebote von Kultur und Kulturwirtschaft • Gestaltung attraktiver Plätze mit Aufenthaltsqualität	• Integration von Leuchtturmprojekten der Freizeit (z. B. Riesenrad) und der Kulturwirtschaft	z. B.: City-West • Entwicklung eines gebietsbezogenen Standortmarketings
(2) Touristisches Szenequartier mit kleinteiligen Produktions- und Dienstleistungsunternehmen der Kulturwirtschaft	• Erhaltung eines kleinteiligen und vielfältigen Angebotsmix mit Nischenangeboten der Kulturwirtschaft	• Sicherung von touristisch relevanten Nischenangeboten der Kulturwirtschaft (z. B. Kunstgalerien) • Mittelfristige Erhaltung vorhandener Ateliers	• Erarbeitung eines Strategiekonzeptes für den Gebäudebestand des Landes Berlin zur Sicherung und Stärkung des touristischen Szenequartiers	• Prüfung, ob sich das Instrument der Milieuschutzverordnung zur Sicherung der touristisch relevanten Nischenangebote der Kulturwirtschaft eignet
(3) Ethnisch geprägtes Szenequartier mit kleinteiligen Produktions- und Dienstleistungsunternehmen der Kulturwirtschaft	• Erhaltung der Nutzungsstruktur als Mischgebiete	• Identifizierung und Sicherung kleinteiliger Gewerbeflächen für Existenzgründungen in der Kulturwirtschaft bzw. als Teil der Bestandspolitik (insbesondere im Umfeld relevanter Ausbildungseinrichtungen)	• Initiierung von Projekten zur Förderung der ethnischen Potenziale der Kulturwirtschaft	• In Gebieten mit Quartiersmanagement Überprüfung hinsichtlich der Zielgruppen im Kultursektor (z. B. Berücksichtigung von Gruppen mit Migrationshintergrund) • In Stadtteilzentren Erarbeitung kleinräumiger Entwicklungskonzepte zur Stärkung publikumsbezogener Angebote der Kulturwirtschaft
(4) Lokale Ausstrahlungsräume von Kunst-, Musik-, Design-, Film-, Medien- und Softwarehochschulen (Spin-off)	• Erarbeitung eines Konzepts zu den Qualifizierungseinrichtungen des Kultursektors als Nucleus für Existenzgründungen	• Identifizierung kleinteiliger Gewerbeflächen für Existenzgründungen in der Kulturwirtschaft	• In Kooperation mit den Hochschulen Erarbeitung von Konzepten zur Nutzung der kulturellen Potenziale für die Kulturwirtschaft	• Erstellung von Rahmenplänen für das Umfeld von Qualifizierungseinrichtungen • Erarbeitung temporärer Nutzungskonzepte
(5) Gewachsene bzw. ausgewiesene Gewerbegebiete für TV, Film, Medien und IT	• Qualifizierung der bestehenden Gewerbeflächen im Rahmen der Ansiedlungs- und Bestandspolitik	• Verbesserung des städtebaulichen Umfelds • Verbesserung der Attraktivität angrenzender Wohngebiete		• Erarbeitung von Rahmenplänen zur Verbesserung der Erweiterungsmöglichkeiten und der Standort- und Aufenthaltsqualität der Gewerbeflächen
(6) Eroberungsraum der Kulturwirtschaft	• Weitgehende Duldung und passive Unterstützung bei der temporären Nutzung durch Kultur und Kulturwirtschaft an entwicklungsstrategisch bedeutsamen Standorten	• Screening der temporär genutzten Standorte (u. a. Akzeptanz, Entwicklung) • Unterstützung der Immobilienwirtschaft bei der Bereitstellung von Atelierflächen • Identifizierung potenzieller Standorte für die Ansiedlung von großflächigen Unternehmen der Kulturwirtschaft	• An sich etablierenden und entwicklungsstrategisch bedeutsamen Standorten Einleitung punktuell behutsamer Aufwertungsmaßnahmen (z. B. durch Gestaltung des öffentlichen Raums)	• Erarbeitung temporärer Nutzungskonzepte

Tabelle 1: Raumtypen der Kulturwirtschaft und Handlungsstrategien am Beispiel Berlins (EBERT & KUNZMANN 2007: 75)

Obwohl beide Einteilungen hauptsächlich ökonomische Potentiale betrachten, sind deutliche Unterschiede bemerkbar, die unter anderem aus einer unterschiedlichen Standortpositionierung der Städte resultieren. Für Wien existiert keine vergleichbare Studie. Wiener Kategorien müssten sich wohl aufgrund der anderen Rahmenbedingungen wie weniger innerstädtische Industriebrachen oder anderer Stadtstruktur bzw. –Geschichte, deutlich von den oben aufgeführten unterscheiden, dennoch finden sich vergleichbare Gebiete, wenn auch oft in Ausprägung und räumlicher Größe stark abgeschwächter Form.

3.2 Urbane Kreativwirtschaft

Einhergehend mit dem Wandel der europäischen Stadt resultiert aus dem gesellschaftlichen und ökonomischen Wandel auch ein Bedeutungszuwachs für wissensbasierte Wirtschaftszweige (FREY 2009 S. 34-36). Dabei treffen zwei verschiedene Entwicklungen aufeinander:

Einerseits verliert die traditionelle Erwerbsarbeit an Bedeutung. Die zunehmende Individualisierung macht sich auch in der Arbeitswelt durch einen Drang zur Selbstentfaltung bemerkbar. Der Verlust von Sicherheit in einer traditionellen Arbeitswelt trifft auf neue Möglichkeiten und Handlungsräume für Individuen. Der Begriff „Creative Industries“ entstand ab der späten 80er Jahre in England. Kreativnutzungen sollten den wirtschaftlich angeschlagenen postindustriellen Regionen neue Impulse liefern. Tony Blair hat mit seinem neoliberalen Konzept der „New Economy“ unter dem Slogan „Cool Britannia“ ein bewusstes Rebranding der bisher, z.B. durch den von Theodor W. Adorno geprägten Begriff der „Kulturindustrie“, eher negativ beurteilten Verknüpfung von Kunst und Kultur mit ökonomischen Zielen durchgeführt (RESCH 2008 S.9-12, LANGE 2007: 75-82). Wie Bastian Lange anführt, ging damit auch ein Abbau des Wohlfahrtsstaats einher. Die außerhalb der traditionellen, reglementierten und organisierten Arbeitsfelder operierenden neuen „Creative Industries“ sollten zu Vorbildern eines neuen Beschäftigungstypus werden (LANGE 2007 S. 75-82). Die entstehenden Arbeitsmöglichkeiten der neuen „Creative Industries“ sind oftmals durch Prekarisierung, geringes Einkommen und große Unsicherheiten geprägt (vgl. STEETS 2008:35-55). Beschrieben wird die Arbeitswelt von KreativarbeiterInnen z.B. in Studien von Angela McRobbie oder Andrew Ross

(MCROBIE 2003, ROSS 2001). Alexandra Manske konstatiert in Berlin eine Verharmlosung der Lebens- und Arbeitssituation im Sinne eines neoliberalen Zeitgeistes (MANSKE 2009). Auch für die Wiener Kreativindustrien kommen Peter Huber und Peter Mayerhofer zu dem Schluss, dass diese durch ähnliche Arbeitsverhältnisse gekennzeichnet sind (HUBER & MAYERHOFER 2008b).

Andererseits verliert der arbeitsintensive Produktionssektor in europäischen Städten ebenfalls an Bedeutung und hinterlässt sowohl ökonomische als auch räumliche Lücken. Die Förderung von Kreativwirtschaft ist daher eine beliebte Strategie mit diesen Prozessen umzugehen. Mittlerweile widmen sich zahlreiche Texte der Frage der „Kreativwirtschaft als Motor der Stadterneuerung“ welche oft in einen Diskurs über „Urban Governance“ Modelle eingebettet ist. (siehe z.B. FREY 2009, LANGE 2007, HESSE & LANGE 2007, HEIDER 2011). Als „Urban Governance“ werden neue Modelle des Stadtmanagements bezeichnet. Ein wesentliches Element dieser ist die Auslagerung von städtischen Aufgaben an Privatunternehmen, die nicht nur Versorgungsaufgaben, sondern zunehmend auch planerische Tätigkeiten betrifft (FASSMANN 2009: 162-163). Neben großen Unternehmen sollen dabei auch kreative Netzwerke eine Rolle spielen, wobei in dem Rückzug der öffentlichen Hand auch Potentiale für informelle Netzwerke und neue „bottom-up“ Strategien gesehen werden (FREY 2009, LANGE 2007).

Eine quantitative Einschätzung der Kreativwirtschaft ist schwer möglich. Dies liegt vor allem daran, dass der Begriff schwer zu definieren ist. Je nach Erhebung oder Arbeit wird mit unterschiedlichen Termini wie „Creative Industries“ oder „Cultural Industries“ gearbeitet, die jeweils ebenfalls unterschiedlich definiert werden. Die in Kapitel 3 erwähnte „Creative Class“ Richard Floridas stellt dabei sicher die breitest mögliche Abgrenzung dar, die meisten Arbeiten verwenden jedoch engere Definitionen. Genaue Definitionen oder vergleichbare Statistiken gibt es jedoch derzeit nicht (STEETS 2008:35-36, RESCH 2008:10-14).

Die UN bieten einen sehr weit gefassten Begriff an: „Creative Economy wird als ein sich ständig entwickelndes Konzept, basierend auf Kreativität, das großes Potenzial für Wirtschaftswachstum und -entwicklung birgt, verstanden. Kreativwirtschaft in mehrere Schichten zu fassen, entspricht auch diesem Definitionsansatz. Kern der Creative Economy ist die Kreativwirtschaft

(Creative Industries). In der Kreativwirtschaft sind gemäß dieser Definition die Schaffung, Produktion und Distribution von Gütern und Dienstleistungen, denen Kreativität und Wissen als zentraler Input dient, erfasst. Um der Kreativwirtschaft zugeordnet zu werden, müssen die Unternehmen marktorientiert wirtschaften und die Produkte und Dienstleistungen einen ökonomischen Wert besitzen. 148 Länder haben sich auf diesen Definitionsansatz verständigt. Kreativwirtschaft umfasst vier große Bereiche: kulturelles Erbe, Kunst, Medien und funktionelle Kreation“ (UNCTAD 2008, Übersetzung aus CREATIV WIRTSCHAFT AUSTRIA 2010:36)

Auch innerhalb einzelner Länder gibt es keine allgemein gültige Definition (CREATIV WIRTSCHAFT AUSTRIA 2010 S.39-42). Peter Mayerhofer und Peter Huber verwenden in ihrer Studie „Creative Industries als Beschäftigungsmotor“ die „Wiener Definition der Creative Industries“. Diese zählt die Bereiche Architektur, Audiovisueller Bereich (Film, Video, Fernsehen, Radio), Bildende Kunst, Darstellende und Unterhaltungskunst, Grafik/Mode/Design/Photographie, Museen/Bibliotheken, Musik, Literatur/Verlagswesen/Printmedien, Software/Multimedia/Internet und Werbung zur Kreativwirtschaft. Dabei werden auch die Produktion sowie der Handel mit in diesen Bereichen erzeugten Gütern zur Kreativindustrie gezählt (HUBER & MAYERHOFER, 2008a S.81). Ein häufiger Unterschied besteht auch darin, ob nur erwerbsmäßig betriebene Unternehmen oder auch öffentliche Institutionen oder die freie Kulturszene miteinbezogen werden. In Großbritannien bezieht sich z.B. schon die Definition explizit auf das Potential, Wohlstand und Arbeitsplätze zu schaffen, eine Betrachtungsweise die von einem in Deutschland oder Österreich üblichen Kulturbegriff stark abweicht (STEETS 2008:35-37). Auch in Österreich werden öffentliche Einrichtungen oder allgemein nicht erwerbsmäßig betriebene Angebote unterschiedlich behandelt. Dies liegt auch daran, dass sich diese Berichte auf Statistiken stützen in denen gemeinnützige Vereine oder nicht über die Künstlersozialversicherung versicherte KünstlerInnen gar nicht erfasst werden (CREATIV WIRTSCHAFT AUSTRIA 2010:26). Die Probleme bei der Eingrenzung von Kreativwirtschaft beschränken sich aber nicht nur auf deren Definition. Unterschiedliche und sich ändernde Statistiken erschweren generell Vergleiche (CREATIV WIRTSCHAFT AUSTRIA 2010:41). Auch die Zuordnung vieler Betriebe fällt oft schwer, so ist es z.B. fraglich, ob ein Supermarkt, der auch CDs verkauft, zum Einzelhandelssektor der Kreativindustrie gehört.

3.3 Zahlen zur Kreativwirtschaft

Laut dem dritten österreichischen Kreativwirtschaftsbericht von 2010, der nur erwerbsmäßig und nicht öffentlich betriebene Tätigkeiten umfasst, entfallen 3,5% der Bruttowertschöpfung der österreichischen Gesamtwirtschaft auf die Kreativwirtschaft. 4% der Beschäftigten werden diesem Sektor zugerechnet (CREATIV WIRTSCHAFT AUSTRIA 2010:44-45). In Wien beträgt der Anteil an der Bruttowertschöpfung 5,1 und an den Beschäftigten 6,5% woraus auch die besondere Rolle der urbanen Räume in Bezug auf Kreativwirtschaft sichtbar wird (VOITHOFER et al 2010:18). Huber und Mayerhofer zählen mit der, breiteren „Wiener Definition“ 15,5% aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten zum Kreativsektor und merken zusätzlich an, dass der Anteil an nicht erfassbaren freien Dienstverhältnissen, Werkverträgen, geringfügigen Anstellungen und Selbstständigen Beschäftigungen in Teilen der Kreativwirtschaft sehr hoch ist (HUBER & MAYERHOFER 2008a:43-52).

4 Stadterneuerung in Wien

„Stadterneuerung“ bezeichnet Sanierungsmaßnahmen, bei denen die Beseitigung von baulichen Mängeln, unzeitgemäßen Wohnverhältnissen und die Aufwertung von Stadtvierteln mit Verfallserscheinungen im Mittelpunkt stehen. Aufgrund des hohen Anteils an Altbauten kommt der Stadterneuerung in Wien ein besonderer Stellenwert zu. Mittlerweile zählt nicht nur die Sanierung von Altbauten sondern auch die vorbeugende Sanierung der in der Zwischen- und Nachkriegszeit errichteten Wohnbauten zum Themenfeld der Stadterneuerung.

Große Teile des Wiener Stadtbildes sind von Altbauten geprägt, die nicht nur das historische Zentrum dominieren. In der Gründerzeit, ca. ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des ersten Weltkriegs, entstanden zahlreiche neue Wohnviertel. Auch in den Dorfkernen der ehemaligen Vororte sind zahlreiche Bauten aus älteren Perioden erhalten. Insgesamt stammten 2001 34% der Wohnungen aus der Zeit vor 1919, wobei dieser Anteil in den innerstädtischen Bezirken noch deutlich höher ist (HATZ 2004:78). Die Priorität der gründerzeitlichen Stadterweiterung lag darin, ausreichenden Wohnraum für die schnell wachsende Stadt zu schaffen, daher wurde sehr schnell und dicht gebaut. Um einen möglichst hohen Ertrag aus der

Fläche zu gewinnen wurden bis zu 85% der Grundfläche einer Parzelle verbaut (LICHTENBERGER 1978:38). Viele Gründerzeithäuser wurden in mangelhafter Qualität errichtet, vor allem die zu den kleinen Innen- und Lichthöfen orientierten Wohnungen sind oft dunkel und wenig attraktiv. Typisch für die Gründerzeit sind die westlich des Gürtels entstandenen Arbeiterviertel der Bezirke 15, 16, 17 und teilweise auch 18, große Teile der südlich und südwestlich des Gürtels gelegenen Bezirke 10 und 12, sowie zentrale Teile des 20. Bezirks. Die Gründerzeitverbauung der innerhalb des Gürtels gelegenen Bezirke 2 bis 9 wurde schon für ein gehobenes Publikum errichtet. Einen Überblick des Wiener Altbaubestands liefert Elisabeth Lichtenberger in „Die Wiener Altstadt“ (LICHTENBERGER 1977), Abbildung 1 zeigt den Anteil der Gründerzeitgebäude 2001.

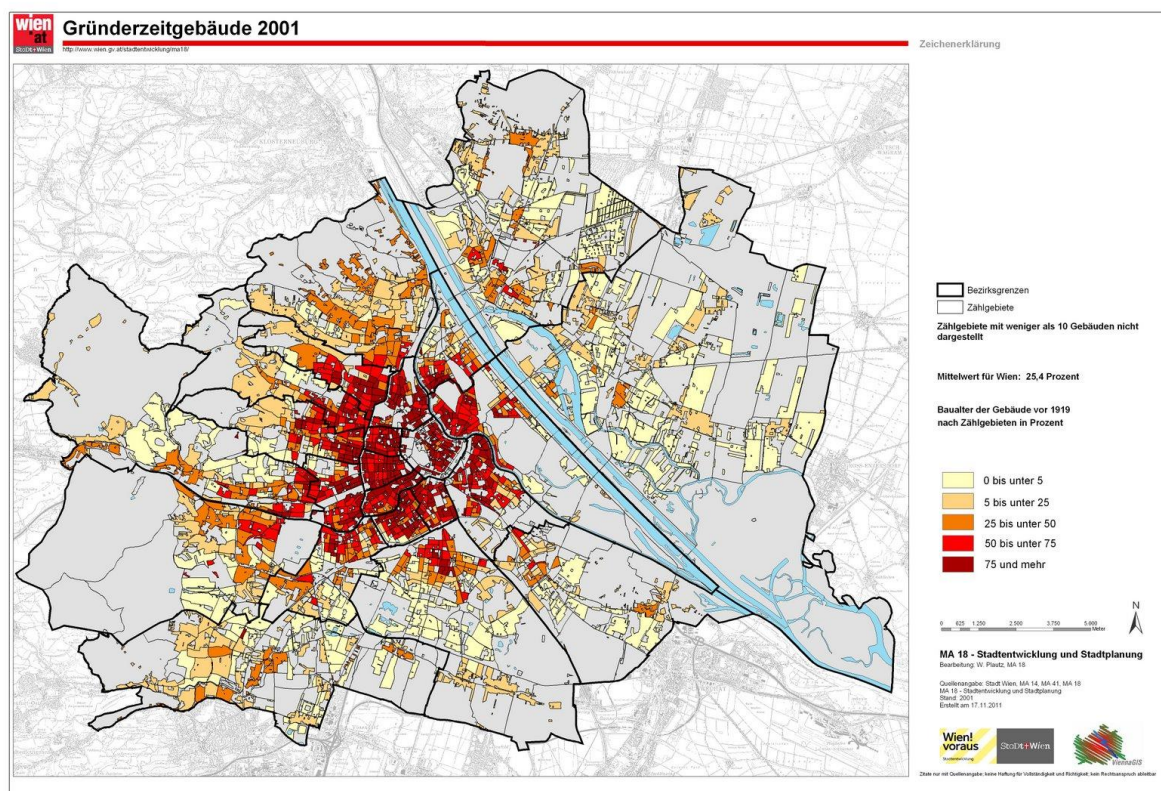


Abbildung 1: Gründerzeitgebäude 2001 (MA18 2011)

In der Zwischen- und Nachkriegszeit kam es, auch aufgrund des restriktiven Mietrechts, kaum zu tiefergreifenden Sanierungen der Wohnungen. Seit den 70er Jahren führten Veränderungen im Mietrecht, finanzielle Anreize der Stadt, Vorzeigeprojekte und ein gestiegenes Interesse am Wohnen in alter Bausubstanz zu zahlreichen Erneuerungsmaßnahmen. Aufgrund der Kombination aus öffentlichen

Förderungen und der Möglichkeit, sanierte Wohnungen bei einer Neuvermietung sowie bisher leer stehende oder zusätzlich errichtete Wohnungen teurer vermieten zu können, stellt eine Sanierung für HausbesitzerInnen mittlerweile eine attraktive Option dar (siehe HATZ & LIPPL 2009). 2007 betrug der Anteil an Kategorie C und D Wohnungen in Wien nur mehr 6,3% (STATISTIK AUSTRIAa).

Zur Maximierung der Zinseinnahmen wurden bei der Errichtung der gründerzeitlichen Viertel kaum Freiräume für größere städtische Plätze oder Grünräume gelassen. Zwar wurden die Straßen damals deutlich breiter als noch im Biedermeier errichtet, ein Unterschied der noch heute in den vorspringenden vorgründerzeitlichen Bauten sichtbar wird, die Führung moderner Verkehrsströme erweist sich jedoch als problematisch. Heinz Fassmann bezeichnet dies als „soziales Altern“, d.h. dass die Bebauungsstruktur der alten europäischen Städte nicht mehr den Bedürfnissen der Gegenwartsgesellschaft entspricht (FASSMANN 2009:172). Die veränderten ökonomischen Strukturen tragen ebenfalls zu Verfallserscheinungen bei. Elisabeth Lichtenberger beschreibt den deutlichen Rückgang der städtischen Hinterhofindustrien sowie der gründerzeitlichen Industrieareale am damaligen Stadtrand, in den industriellen Vororten und entlang von Infrastrukturachsen. Ab den 1960er Jahren führte der Gegensatz der alten, räumlich beengten Fabriken mit modernen Produktionsmethoden, kaum vorhandene Expansionsmöglichkeiten und die unzureichende Verkehrsanbindung dazu, dass zahlreiche Betriebe ins Umland der Stadt abwanderten. Während auf diesen Arealen in attraktiveren Lagen neue Wohn- und Bürohäuser errichtet wurden, verschärften in weniger attraktiven Gegenden diese Leerstände oder Brachflächen den Eindruck des Verfalls. (LICHTENBERGER 1990:58-59)

Die schlechte Bausubstanz sowie wenig prestigeträchtige Lage mancher Viertel führt dazu, dass diese zunehmend von sozial schwächeren Bevölkerungsschichten bewohnt werden. Besser Verdienende ziehen ins Umland, in attraktivere Wohnviertel oder in neue Stadterweiterungsgebiete. Zurück bleiben jene, die sich keinen Umzug leisten können, außerdem kommt es zum Zuzug von Bevölkerungsteilen, die auf der Suche nach billigem Wohnraum sind. Bereits 1990 konnten in Wiener Stadterneuerungsquartieren zunehmende Segregationsprozesse beobachtet werden (LICHTENBERGER 1990:55-57, FÖRSTER & WIMMER 1986). Um eine

Ghettobildung zu vermeiden und zeitgemäßen Wohnraum in innerstädtischen Quartieren anzubieten, müssen die von Altbauten geprägten Viertel daher einer kontinuierlichen Stadterneuerung unterzogen werden.

4.1 Geschichte der Wiener Stadterneuerung

Die Geschichte der Wiener Stadterneuerung beginnt eigentlich schon lang bevor dieser Begriff gebräuchlich wurde. Mit der Ausbreitung der Stadt wurden die ärmeren Viertel in ehemaligen Randlagen zunehmend durch jeweils dem Stand der Zeit entsprechende Strukturen überbaut. Eine treibende Rolle spielte dabei natürlich das Interesse der Eigentümer an höheren Zinserträgen. Darüber hinaus waren aber vor allem die unzureichenden sanitären Verhältnisse in diesen Vierteln problematisch und sollten verbessert werden. Durch Abriss und Neubebauung kam es zu einer Verdrängung der ursprünglich ärmeren Bevölkerung, wobei sich abseits der Verkehrsachsen oder in billigeren Quartieren der alte, verfallende Bestand teilweise gehalten hat (LICHTENBERGER 1990:23- 24)

Die industrielle Revolution führte zu einem starken Zuzug und damit eingehenden Verschlechterungen der Wohnsituation. Nach dem Ersten Weltkrieg führten strenge Mieterschutzgesetze zu einer Verringerung des privaten Wohnungsbaus und einer geringeren Personendichte in den bestehenden Wohnungen. Wahlerfolge der Sozialdemokratie ermöglichten, gestützt auf Wohnbau- und Luxussteuern, eine Verbesserung der Wohnungssituation durch ein umfangreiches kommunales Wohnbauprogramm mit geringerer Bebauungsdichte und für die damaligen Verhältnisse großen Wohnungen (MATZNETTER & VORAUER-MISCHER 2009). Auch in der Nachkriegszeit wurden große kommunale Wohnanlagen wie z.B. das Schöpfwerk oder die Siedlung Rennbahnweg errichtet. Hier fanden auch die Bewohner baufälliger Häuser oft neue Unterkünfte. Bis in die 80er Jahre hinein war nämlich der Aufkauf durch die Gemeinde und der anschließender Abriss von problematischen Stadtgebieten eine verbreitete Lösung städtebaulicher Probleme (KAINRATH, KUBELKA-BONDY & KUZMICH 1984). Mittlerweile gilt diese Methode nicht nur in Wien als nicht mehr zeitgemäß, da sich sowohl der komplette Austausch der Bevölkerung als auch die Etablierung von Großwohnsiedlungen als problematisch erwiesen hat. (FASSMANN 2009:144-145).

In Wien stieg außerdem das Interesse an historischer Bausubstanz. Nicht nur einzelne Häuser auch ganze Viertel gewinnen in ihrer historischen Erscheinung zunehmend an Wert da ihnen, zumindest von Teilen der Bevölkerung, im Vergleich zu Neubauvierteln eine höhere Lebensqualität zugeschrieben wird. Als der Wendepunkt der Wiener Stadtpolitik kann hier wohl der Spittelberg angesehen werden. Gegen den Abriss dieses ehemaligen Rotlichtbezirks mit verwinkelten Gassen, baufälligen Häusern und heruntergekommenen Wohnungen regte sich in den 70er Jahren heftiger Widerstand. Vor allem Künstler und Studenten protestierten gegen die Schleifung dieses durch Verfall und Spekulation heruntergekommenen aber städtebaulich und architektonisch wertvollen Viertels z.B. mit der Besetzung des Amerlinghauses. Schließlich kaufte die Stadt Wien einen großen Anteil der Häuser und begann mit der geplanten Sanierung des Viertels. Aufgrund der hohen Kosten wurde damals jedoch kaum auf soziale Fragen Rücksicht genommen weshalb der Spittelberg heute zwar schön renoviert ist jedoch auch als ein Beispiel für die negativen Begleiterscheinungen der Gentrification wie vor allem der Vertreibung der ärmeren Bevölkerungsschichten, gilt (vgl. LICHTENBERGER 1990, 147-149, HATZ & LIPPL 2009). In Ottakring kam es ebenfalls zu Protesten gegen geplante großflächige Abrisse und auch hier forderten engagierte Gruppen eine „Umkehr in der Sanierungspolitik - weg vom großflächigen Abriss desolater Viertel und hin zur Aufwertung historischer Bausubstanzen durch eine sanfte Erneuerung.“ (GBSTERNd). In Wien spielten Besetzungen wie jene der Arena (ehemaliger Schlachthof St.Marx) oder des WUK (ehemalige Lokomotivfabrik) eine wichtige Rolle bei der Erhaltung und Umnutzung historischer, industrieller Bausubstanz für kulturelle Zwecke (ARENA, WUK).

Mittlerweile wird im Zuge der „Sanften Stadterneuerung“ versucht Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen unter Beibehalt der gewachsenen sozialen Strukturen durchzuführen (FASSMANN 2009:173-175). „Ziel war und ist es, die BewohnerInnen nicht aus ihren Vierteln zu verdrängen, sondern ihre Wohn- und Lebensbedingungen - unter Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse - entsprechend zu verbessern.“ (GBSTERNd).

4.2 Instrumente der Wiener Stadterneuerung

Die Stadterneuerung setzt auf den Ebenen der Wohnung, des Hauses und des Stadtviertels an. Auf der Ebene der Wohnungen sollen günstige Kredite bzw. Förderungen von Einzelmaßnahmen, MieterInnen und WohnungseigentümerInnen dazu animieren kleinere Investitionen selbst durchzuführen. Auf der Ebene des Hauses gibt es verschiedene Sanierungsmöglichkeiten. Erhaltungsmaßnahmen dienen dem Erhalt des Hauses, stellen jedoch keine Verbesserung dar. Dazu zählen Dachausbesserungen oder Fassadeninstandsetzungen, Grundlage für eine Förderung ist ein überwiegender Bestand an Substandardwohnungen. Die wichtigste Sanierungsmethode der sanften Stadterneuerung ist die Sockelsanierung. Darunter versteht man die durchgreifende oder schrittweise Modernisierung von bewohnten bzw. teilweise bewohnten Häusern unter Aufrechterhaltung der Mietverhältnisse. Diese geschieht im Zuge von Public Private Partnerships aus öffentlichen Fördermitteln und privaten Investitionen. Der Mehrwert für InvestorInnen entsteht durch Neuvermietung von bestandsfreien sowie üblicherweise durch Aufstockung und/oder Dachausbau gewonnenen neuen Wohneinheiten. Vor allem bei Dachausbauten handelt es sich dabei um relativ hochpreisigen Wohnraum. Für AltmietterInnen besteht keine Verpflichtung zu einer Sanierung. Dies soll eine Verdrängung von statusniedrigeren BewohnerInnen vermeiden, allerdings können diese Wohnungen vor einer Neuvermietung mit relativ geringem Aufwand aufgewertet werden. Auch ohne Sanierung steigen jedoch Mietzins- und Betriebskosten, die Höhe dieser Steigungen wird von einer Schlichtungsstelle ausgehandelt. Oftmals handelt es sich bei der Erhöhung des Hauptmietzinses nicht um eine generelle Erhöhung sondern um eine Rückzahlung der Sanierungskosten, d.h. es ist nur einige Jahre lang ein höherer Mietzins zu bezahlen. (HATZ 2004:78-80)

Gerhard Hatz hat 2004 im Zuge einer Studie 651 MieterInnen von sockelsanierten Gebäuden aus der Gründerzeit befragt. Lediglich 11% der Befragten waren AltmietterInnen welche an der Sanierung teilgenommen haben, 41% waren in der unsanierten Wohnung verbliebene AltmietterInnen, während 48% nach der Sanierung neu zugezogen sind. Vor allem ältere und ärmere Menschen verblieben in den unsanierten Wohnungen, jüngere und besser verdienende sind ausgezogen. Dennoch verblieben aber 52% der BewohnerInnen im sanierten Haus (HATZ

2004:85). Geht man davon aus, dass die Häuser vor der Sanierung nicht voll belegt waren bzw. zusätzliche Wohneinheiten geschaffen wurden und nicht jeder Wegzug in kausalem Zusammenhang mit der Sanierung stehen muss, so kann festgestellt werden, dass die unerwünschte Verdrängung von AltmieternInnen aus ihren Wohnungen zwar nicht verhindert werden kann, allerdings eine geringe Rolle spielt. Die Tatsache, dass AltmieternInnen zu relativ günstigen Mieten in sanierten Wohnungen leben können ist natürlich der Hauptanreiz für eine Teilnahme an der Sanierung. Berücksichtigt man allerdings, dass diese Wohnungen zuvor als Kategorie C oder D Wohnungen mit einem äußerst geringen Richtwertzins von maximal 1,35€ pro m² für Kategorie C Wohnungen (WIENER WOHNENa) vermietet wurden so wird klar, dass auch relativ günstige Mieten zu einer drastischen Steigerung der finanziellen Belastung führen können. Diese resultieren aus Zuschlägen für Baukostenanteile, dem Wegfallen von aufgrund des schlechten Allgemeinzustands des Hauses gewährten Abschlägen und, z.B. aus dem Einbau eines Aufzugs resultierenden, höheren Betriebskosten. Diese zusätzlichen Ausgaben übersteigen oft die Möglichkeiten der AltmieternInnen. Die sich aus dem Zuzug von neuen, meist besser verdienenden, BewohnerInnen ergebende soziale Durchmischung sowohl des Hauses als auch des Stadtviertels ist an sich durchaus erwünscht, das Ziel diese nicht auf Kosten der bisherigen Bewohner stattfinden zu lassen konnte jedoch nicht vollständig erreicht werden. (HATZ 2004)

Verbleiben AltmieternInnen in sanierten Wohnungen so kommt es bei einer Neuvermietung von diesen zu einer neuerlichen Mietsteigerung, kommt es im Zuge von Neuvermietungen zu weiteren Sanierungen der bei der Sockelsanierung unsanierten Wohnungen so werden diese ebenfalls nach marktüblichen Preisen vermietet. Längerfristig entsteht daher eine neue sozialräumliche Differenzierung zwischen sanierten Häusern bzw. Gebieten und Gegenden mit günstigeren Wohnungen in schlechteren Lagen oder Zuständen. (HATZ 2004)

Eine weitere Sanierungsform ist die Totalsanierung eines zur Gänze leerstehenden bzw. bisher anderweitig genutzten Hauses mit dem Ziel Kategorie A Wohnraum zu schaffen. Darüber hinaus können Einzelverbesserungen wie z.B. die thermische Isolierung ebenfalls gefördert werden. Durch die Fortschritte bei der Wohnungs- bzw. Zinshaussanierung stehen mittlerweile zunehmend die übergeordneten Einheiten

des Stadtviertels sowie soziale Fragen im Blickpunkt der Stadterneuerung. Blocksanierungen sollen eine umfassende Verbesserung und Modernisierung ganzer Häuserblöcke ermöglichen. Unter Blocksanierung versteht man die liegenschaftsübergreifende gemeinsame Sanierung von mehreren Gebäuden in Verbindung mit städtebaulichen Strukturverbesserungen (WOHNFONDS-WIEN.AT). Die über die einzelne Hausparzelle hinausgehende Sanierung ermöglicht z.B. Maßnahmen wie eine Hofbegrünung nach einer Entkernung der vorhandenen Bausubstanz. Neben allgemein nutzbaren Hofflächen profitieren vom Abriss von Nebengebäuden dabei auch die bestehenden Wohnungen durch bessere Belichtungs- und Belüftungsverhältnisse. Die Konzentration von Sanierungsmaßnahmen auf ein Quartier bildet auch einen verstärkten Investitionsanstoß an EigentümerInnen und InvestorInnen, da durch übergeordnete Maßnahmen mit einer steigenden Attraktivität des Viertels gerechnet werden kann. (BRETSCHNEIDER 2008).

Aufgrund der bereits erreichten Verbesserungen bei den Wohnungen widmen sich Blocksanierungen vermehrt übergeordneten Problemfeldern. Dazu zählen fehlende Grün- und Freiräume, zu dichte Verbauung räumliche Barrieren wie viel befahrene Straßen oder heruntergekommene Spekulationsobjekte. Oft widmen sich Blocksanierungen dabei auch thematischen Schwerpunkten wie z.B. seniorengerechtem oder barrierefreiem Wohnen. Ein weiterer Fokus von Blocksanierungen widmet sich der Erdgeschoßzone. Problematik und Potential der Erdgeschoßzone wurden 2008 von Betül Bretschneider untersucht. Leerstehende ehemalige Geschäfte oder Betriebe wirken sich nicht nur auf das Versorgungsangebot, sondern auch auf den allgemeinen Eindruck des Viertels negativ aus. Im Zuge von privaten oder geförderten Einzelsanierungen werden leer stehende Lokale oft zu Kleingaragen umgebaut. Bei Neubauten und Dachausbauten ist die Errichtung dieser in Wien zwar durch die Stellplatzverordnung vorgeschrieben, allerdings gäbe es auch die Möglichkeit Abschlagszahlungen zu leisten bzw. vorhandene Stellplätze im Umkreis zu nutzen. Die Kombination aus attraktiver Dachgeschoßwohnung und Stellplatz im Erdgeschoß erhöht jedoch den Marktwert der Immobilie. Dabei entsteht auch die paradoxe Situation, dass von InvestorInnen bzw. potentiellen MieterInnen und/oder KäuferInnen einerseits gewisse Ansprüche an die Attraktivität des Wohnviertels gestellt werden, diese jedoch durch die getätigte Investition vermindert wird. Während Kleingaragen kurzfristig die Optik des

Straßenraums im Vergleich zu einem heruntergekommenem Leerstand heben können, sorgen sie für ein langfristiges Versiegeln der Erdgeschoßnutzung und für ein Ausbreiten des Verkehrsraumes in die Häuser hinein. Im Sinne einer durchgreifenden Sanierung ganzer Viertel soll deshalb die Anzahl dieser Kleingaragen gering gehalten werden. Neben Anreizen zur Ansiedelung neuer Geschäfte werden mittlerweile auch neue Nutzungsmöglichkeiten für die Erdgeschoßzone gesucht. Dazu zählen soziale Einrichtungen sowie semiprivate Nutzungen wie Fahrrad-, Müll- oder Gemeinschaftsräume. Eine weitere Möglichkeit ist die Umfunktionierung zu privatem Wohn- oder Büroraum, wobei sich laut Bretschneider eine Kombination aus Erdgeschoßateliers bzw. Büros und darüber liegenden Wohnräumen anbieten würde. Wünschenswert wäre eine Zurückdrängung des Verkehrs mittels breiterer Gehsteige und zwischengelagerten Grünstreifen. Auch die Sperrung einzelner Straßen bzw. Straßenabschnitte, welche anschließend als nach außen verlagerter Hofraum genutzt werden könnten stellt eine attraktive Option dar (BRETSCHEIDER 2008). In Kooperationen mit den lokalen Wirtschaftstreibenden sollen neue Konzepte entwickelt sowie bestehende Initiativen zur Belebung der Geschäftsstraßen gefördert werden (MA 25 2010: 62-71).

Bei Stadterneuerungsprozessen gewinnt die Rolle des öffentlichen Raums immer mehr Gewicht. Neben dem baulichen Raum zählt dazu auch die städtische Infrastruktur. Wichtige Themen sind z.B. die Neuorganisation des öffentlichen und privaten Verkehrs, die Attraktivierung öffentlicher Plätze sowie die Unterstützung sozialer und kultureller Einrichtungen. Neben größeren Projekten wie eben der Neugestaltung ganzer Stadtviertel bei einer Blocksanierung zählen dazu auch viele kleinere Initiativen. In Wien werden diese im Sinne eines Stadtteils, bzw. Grätzlmanagements von den Gebietsbetreuungen verwaltet bzw. untereinander vernetzt. Diese übernehmen auch die Koordination und BürgerInnenbeteiligungen bei Blocksanierungen oder anderen Projekten. Beteiligungs- und Vermittlungsprozessen kommt hier eine besonders wichtige Rolle zu, da es im öffentlichen Raum ein großes Konfliktpotential z.B. bei Parkplätzen oder Lärm verursachenden Spielplätzen gibt. (MA 25 2010: 80-95).

Die Wiener Stadterneuerung bezeichnet ihre Aufgaben mittlerweile folgendermaßen (GBSTERNC):

„Moderne Stadterneuerung heißt ...

die BewohnerInnen im Viertel aktiv über aktuelle und künftige Entwicklungen zu informieren.

verschiedene Interessen zu vereinen.

kulturelle Vielfalt zu fördern und zu leben.

die Wohnqualität im Grätzl nachhaltig zu verbessern.“

4.3 Kunst, Kultur und Kreativität als Motor der Stadterneuerung

Bei Stadterneuerungsprozessen spielen auch kulturelle Prozesse eine große Rolle. Zum einen sollen vorhandene kulturelle Ressourcen gefördert und zur Belebung des öffentlichen Raums sowie zur Verbesserung des Images genutzt werden, zum anderen soll das ökonomische Potential der „Creative Industries“ als Motor der Stadterneuerung genutzt werden (LANGE 2007:31-33, FREY 2009:139-144). Das Zusammentreffen von urbanem Strukturwandel und neuen Kreativökonomien wurde bereits in Kapitel 3.2 thematisiert. Auch in Wien beschäftigten sich die Gebietsbetreuungen des Westgürtels in einer Serie von Diskussionen mit den Möglichkeiten von künstlerischen Interventionen im Kontext der Stadterneuerung, wobei ökonomische Aspekte eher nicht im Fokus stehen (VIEW 2011). Der Stadterneuerungsbericht 2010 betrachtet Kunst und Kultur als Motor für die Stadterneuerung, gelungene Aktionen sollen zur Beteiligung der AnrainerInnen beitragen, den öffentlichen Raum als Treffpunkt attraktivieren und die Identifikation der BewohnerInnen mit ihrem Viertel stärken. Die Wiener Gebietsbetreuung sieht ihre Aufgabe dabei im Unterstützen und Vernetzen von Kunst- und Kulturschaffenden (MA 25 2010: 73).

Oliver Frey fasst verschiedene Strategien zu drei Punkten zusammen:

- Strategien zur Steigerung der Identifikation der Bewohner mit ihrer Stadt und dem Stadtquartier
- Strategien zur Positionierung der Stadt innerhalb des Städtewettbewerbs
- Strategien zur Aufwertung von städtischen Teilgebieten

(FREY 2009:143)

Grundsätzlich ist dabei zwischen großen, zentral geplanten „Top-Down“ sowie lokalen „Bottom-Up“ Projekten zu differenzieren. Künstlerische Projekte finden sich dabei oft in einer Zwickmühle zwischen neuen, interessanten Nutzungsformen des städtischen Raums und der Durchkommerzialisierung dieses Raumes. Als Gegenpol zu der in Kapitel 3.2 beschriebenen Idee der Instrumentalisierung von Kreativwirtschaft zur ökonomischen Aufwertung städtischer Randlagen hat sich daher auch zunehmend ein kritischer Umgang mit diesen Fragen entwickelt (STEETS 2008:35-55). Als ein Beispiel für ein unter Umgehung der üblichen Beteiligungsprogramme aus einer widerständigen Haltung heraus entstandenes, „Bottom-Up“ Projekt gilt „Park Fiction“ in Hamburg. Unter starker BürgerInnenbeteiligung gelang es dabei, aus einer Besetzung heraus, das letzte unbebaute Grundstück am Elbhang in St. Pauli zu einem Park umzufunktionieren. Ein wesentliches Element war dabei nicht nur die Gegenposition zum ursprünglich geplanten Bürohochhaus, sondern die Produktion von alternativen Vorschlägen, sogenannten „kollektiven Wunschproduktionen“ (STEETS 2008:50-51, SCHÄFER 2004, HAFENRANDVEREIN 1998). Während die Ausgangsposition folgendermaßen beschrieben wurde: „Park Fiction ist Kunst im öffentlichen Raum als praktische Kritik an Stadtplanung als Ausdruck und Mittel staatlicher Macht und wirtschaftlicher Interessen aus einer BenutzerInnenperspektive heraus.“ (HAFENRANDVEREIN 1998), weiß auch Christoph Schäfer, einer der InitiatorInnen, dass solche Projekte nicht von ökonomischen Prozessen lösbar sind:

„Das Problem ist nur, dass die andere Seite inzwischen gelernt hat, und unsere Vorgehensweisen, Kunst und Subkultur mit ins Spiel zu bringen, jetzt als stadtplanerische Tools verwendet werden.“ (KONKRET 2009)

Park Fiction und ähnliche Projekte zeigen das Potential künstlerischer Interventionen als neuartige, informelle Planungstools (STEETS 2008:50-51). Im Falle von Park Fiction wurde auch eine Möglichkeit niederschwelliger BürgerInnenbeteiligung gefunden. Auf der anderen Seite zeigen sich bei diesen Projekten auch die Grenzen von Kunstprojekten. Bei übergeordneten Problematiken wie z.B. steigenden Mietpreisen oder ökonomischen Aspekten der gesellschaftlichen Marginalisierung von Randgruppen beschränken sich deren Möglichkeiten vorwiegend auf das Generieren von Aufmerksamkeit, wobei die baulichen Räume bzw. deren Nutzung

hier auch Diskursräume eröffnen können. Neben der Ökonomisierung von Kunst und Kultur richtet sich die Kritik an „Kunst und Kultur als Motor der Stadterneuerung“ auch gegen die Begleiterscheinungen von Aufwertung, welche im nächsten Kapitel beschrieben werden.

4.4 Gentrification

Der von Ruth Glass geprägte Begriff der Gentrifizierung oder Gentrification „[...] steht für ein schnelles Ansteigen des Anteils an BewohnerInnen der (oberen) Mittelschicht in ehemaligen Arbeiterwohngebieten [...] Begleitet wird dieser qualitative Bevölkerungsaustausch von einer Umgestaltung des Wohnungsbestandes durch Modernisierung, Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen und Neubau von Eigentumswohnungen [...]“ (BLASIUS & DANGSCHAT 1990: 11). Im Gentrificationmodell von Blasius und Dangschat geschieht dies durch eine Abfolge von Pionieren, „Gentrifiern“ und schließlich wohlhabenden BewohnerInnen, wobei es zu einer schrittweisen Verdrängung von ehemaligen BewohnerInnen, welche mit der, mit Gentrifizierungsprozessen einhergehenden, Verteuerung der Wohn- und Lebenskosten nicht mithalten können (BLASIUS & DANGSCHAT 1990). Der Diskurs über die Maßnahmen der Stadterneuerung bzw. -Planung ist daher geprägt von einer Gratwanderung zwischen erwünschter Aufwertung eines Viertels bzw. der Vermeidung von Segregation, Ghettobildung und Zyklen des Verfalls auf der einen sowie den negativen Verdrängungseffekten der Gentrification auf der anderen Seite. Interessant ist in Zusammenhang mit der Kreativwirtschaft die Frage nach der Marginalisierung jener Bevölkerungsgruppen, die von einer Wissensgesellschaft ausgeschlossen sind (FREY 2009: 58-62). Kommt es im Zuge von Gentrification zu Verdrängungsprozessen, so werden diese auch räumlich an den Rand gedrängt. Negative Aspekte der Gentrification werden nicht nur auf wissenschaftlicher Ebene, sondern auch durch diverse Initiativen, die oft von den Pionieren der Gentrification selber mitgetragen werden, thematisiert. So findet z.B. im Hamburger Gängeviertel eine regelmäßige Diskussionreihe zum Thema „Wie sieht die Stadt aus, in der wir leben wollen?“ statt (GAENGEVIERTEL.INFO). Mittlerweile haben sich diese und andere Hamburger Bewegungen in der Initiative „Recht auf Stadt“ vernetzt, welche neben herkömmlichen Protestaktionen auch regelmäßig Vorträge und Diskussionen über urbanistische Ideen veranstaltet (RECHTAUFSTADT.NET). Kritisiert wird dabei

weniger die Tatsache, dass sich Sachen ändern und neue Bevölkerungsschichten zuziehen, sondern die negativen Verdrängungsaspekte dieser Entwicklungen. Einen Überblick über diese Initiativen liefert die Publikation „Gentrifidingsbums oder Eine Stadt für Alle“ von Christoph Twickel (TWICKEL 2010). Nicht zuletzt werden laut dem Zyklusmodell von Blasius und Dangschat ja auch die Pioniere im Zuge einer professionellen, von Investoren getragenen, Gentrification wieder aus dem Viertel, zu dessen Attraktivierung sie beigetragen haben, verdrängt (BLASIUS & DANGSCHAT 1990).

In Wien halten sich Verdrängungseffekte aufgrund des hohen Anteils an sozialem Wohnbau, den restriktiven Mietgesetzen, den Maßnahmen der sanften Stadterneuerung und dem nach wie vor vorhandenem Angebot an unsanierten Wohnungen meistens in Grenzen. Heinz Fassmann weist allerdings darauf hin, dass es eine Gentrification in einer langsamen und abgeschwächten Form natürlich trotzdem gibt. (DIEPRESSE 2008). Laut dem Soziologen Jakob Weingartner trägt auch das gute Stadtteilmanagement der Gebietsbetreuungen dazu bei, dass viele Konflikte in Wien abgefangen werden (PERSPEKTIVEN 2011). Im Gegensatz zu Berlin, wo z.B. der kritische Stadtforscher Andrej Holm sich ausführlich mit dem Thema befasst (GENTRIFICATION BLOG), gibt es in Wien derzeit noch kaum einen Diskurs über Gentrification. Dies liegt neben der schwächeren Ausprägung auch am kaum vorhandenen Datenmaterial, weshalb Gentrifizierungsdiskussionen im Gegensatz zu den USA oder Deutschland weniger anhand der Wohnsituation, sondern anhand von auffälligen Lokalen oder Einzelprojekten abgehandelt werden. Dies wird vor allem in Presseartikeln zu dem Thema deutlich (DIEPRESSE 2010, DERSTANDARD 2012). Im Interview mit Justin Kadi und Mara Verlic wird allerdings angedeutet, dass sich sowohl die Wohnungssituation als auch der Diskurs derzeit ändern könnten (DERSTANDARD 2012).

Eine Zusammenfassung über verschiedene positive und negative Effekte der Gentrification sowie den spezifischen Wiener Bedingungen liefert ein Interview mit Jakob Weingartner im Magazin Perspektiven. Dort nennt er auch die Sanierung des Spittelbergs, der mittlerweile zu den teuren Lagen zählt, als Beispiel für eine langsame Gentrification (PERSPEKTIVEN 2011). Auch beim Spittelberg stellt sich allerdings die Frage, welche Rolle der Sanierung des Viertels im Vergleich zu

anderen Faktoren wie dem gestiegenem Interesse an urbanem Wohnen (siehe Kapitel 3), der besseren Verkehrsanbindung durch die U3 oder dem Leuchtturmprojekt des Museumsquartier gespielt hat und wie eine Entwicklung ohne kommunale Sanierung abgelaufen wäre.

In der Frage des Zusammenspiels zwischen künstlerischen Prozessen, Kreativnutzungen, Stadterneuerung und Gentrification kommen Philipp Rode und Bettina Wanschura in ihrer Studie über den Brunnenmarkt zu folgendem Schluss:

„Die Komplexität von Aufwertungsprozessen und die Interaktion, Gleichzeitigkeit und Parallelität unterschiedlicher Bestrebungen und Faktoren macht ein Ursache-Wirkung Denken hinfällig. Es können daher Faktoren und mögliche Wirkungen benannt werden, eine quantitative Messung ist nur in Einzelfällen möglich.“ (RODE & WANSCHURA 2009: 138)

Sie gehen von einem, aufgrund der mangelnden Datenlage kaum nachzuweisenden, Zusammenhang auf Baublockebene aus und nehmen an, dass Gentrifizierungsprozesse vor allem auf Parzellen, bzw. Wohneinheitsebene stattfinden. In den von ihnen durchgeführten Interviews wird jedoch oft von einem Zuzug von gut gebildeten, jungen und kaufkräftigeren Schichten gesprochen. Als weiteres Indiz dafür sehen sie die rege Sanierungstätigkeit bzw. auch die gehobene Optik und Zielgruppe von sanierten Häusern bzw. Neubauten im Brunnenviertel. Bei den in Presse und Diskussionen gern erwähnten Lokalen und anderen Nutzungen stellen sie ein Nebeneinander von Altnutzungen, ethnischen Ökonomien und kreativen Leitbetrieben fest. Eine Verdrängung lässt sich laut ihnen nicht feststellen, da sowohl die ethnischen Ökonomien als auch die kreativen Leitbetriebe zugenommen haben. Dies wird durch die Nutzung von vorhandenen Leerständen bzw. Altnutzungen, die allerdings vermutlich aus anderen Gründen wie der Pensionierung der BesitzerInnen oder der fehlenden Nachfrage aufgegeben werden, möglich (RODE & WANSCHURA 2009:136-139).

5 Das Untersuchungsgebiet

Das Untersuchungsgebiet dieser Arbeit beschränkt sich auf den südlichen Teil des 15. Bezirks. Dieses lässt sich sehr eindeutig abgrenzen, da die Westbahn im Norden, der Gürtel im Osten, der Wienfluss im Süden sowie die Winckelmannstraße im Westen klare und auch im Stadtbild deutlich erkennbare Grenzen bilden. Mit Kraftfahrzeugen ist es lediglich an neun Stellen möglich das Gebiet zu verlassen.

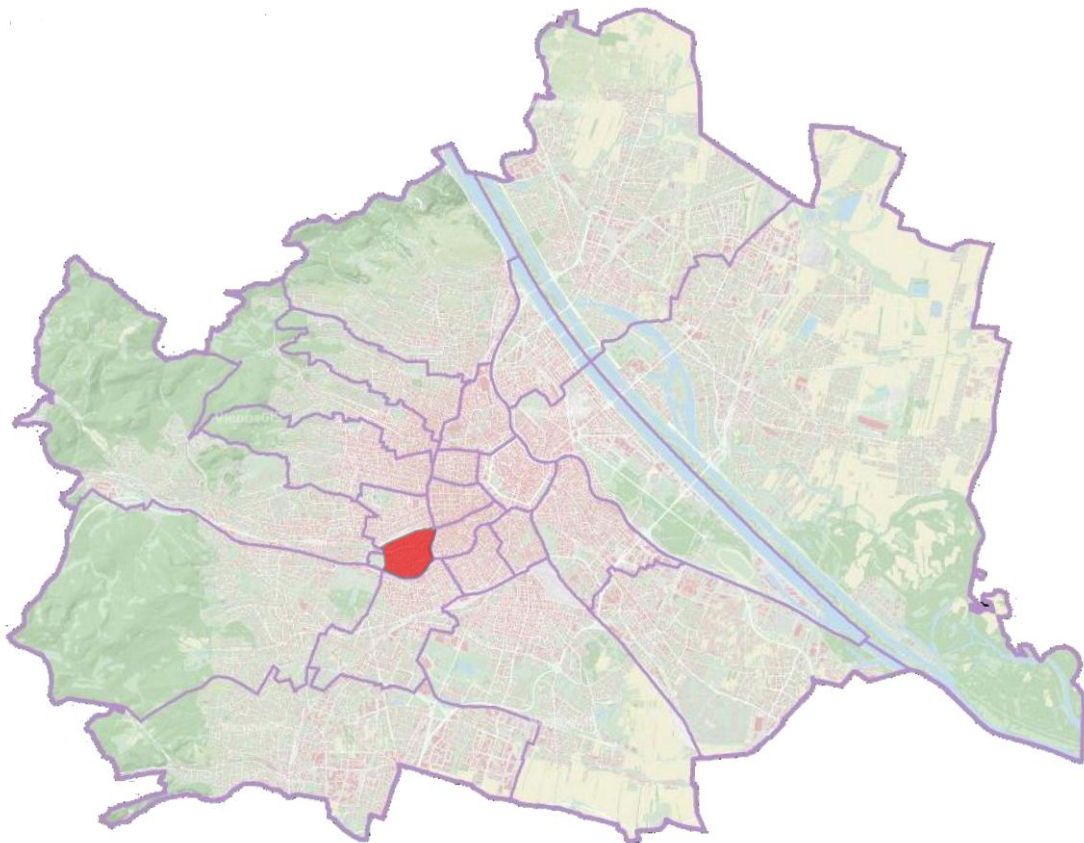


Abbildung 2: Lage des Untersuchungsgebiets in Wien (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Das Untersuchungsgebiet wird im Süden durch den Wienfluss, welcher die Grenze zum 12. Bezirk darstellt, im Westen durch die Winckelmannstraße, im Norden durch die Gleisanlagen der Westbahn sowie im Osten durch den Gürtel, welcher die Grenze zum 6. Bezirk bildet, abgegrenzt. Der Auer-Welsbach Park im Westen wird nicht erfasst, da die Winckelmannstraße räumlich eine deutliche Barriere darstellt.

Der Westbahnhof wird nicht erfasst, da er einerseits das Untersuchungsgebiet abgrenzt, andererseits für die Themenstellungen nicht relevant ist und sich darüber hinaus gerade im Umbau befindet. Zwar werden Bauarbeiten generell schon dokumentiert, ein Projekt von der Größe des Westbahnhofs würde aber hier das Ziel, einen Überblick über die Bau- und Sanierungstätigkeiten im Viertel zu bekommen, entschieden verzerren. Die Neubauten auf ehemals zum Westbahnhof bzw. zur dortigen Post gehörendem Grund sowie die weiter westlich gelegenen Betriebsanlagen der Bahn werden allerdings als Teil des Viertels betrachtet und aufgenommen. Die Nutzung der wenigen Gürtelbögen wird, auch wenn diese formal zum 6. Bezirk gehören, ebenfalls erfasst, da sie nicht nur die Grenze sondern auch ein Zielgebiet der Stadterneuerung darstellen und bei entsprechender Nutzung analog zum nördlicheren Gürtelbereich eine Auswirkung auf die angrenzenden Wohnviertel haben könnten. Zwischen Gürtel und Wienfluss wurde der Verlauf der Stadtbahn als Abgrenzung gewählt, die offizielle Bezirksgrenze schließt hier noch ein für BeobachterInnen im Straßenbild nicht ersichtliches Eck weiter östlich mit ein. Die Fläche des Untersuchungsgebiets beträgt ungefähr 140,5 Hektar (WIEN KULTURGUT, eigene Messung).

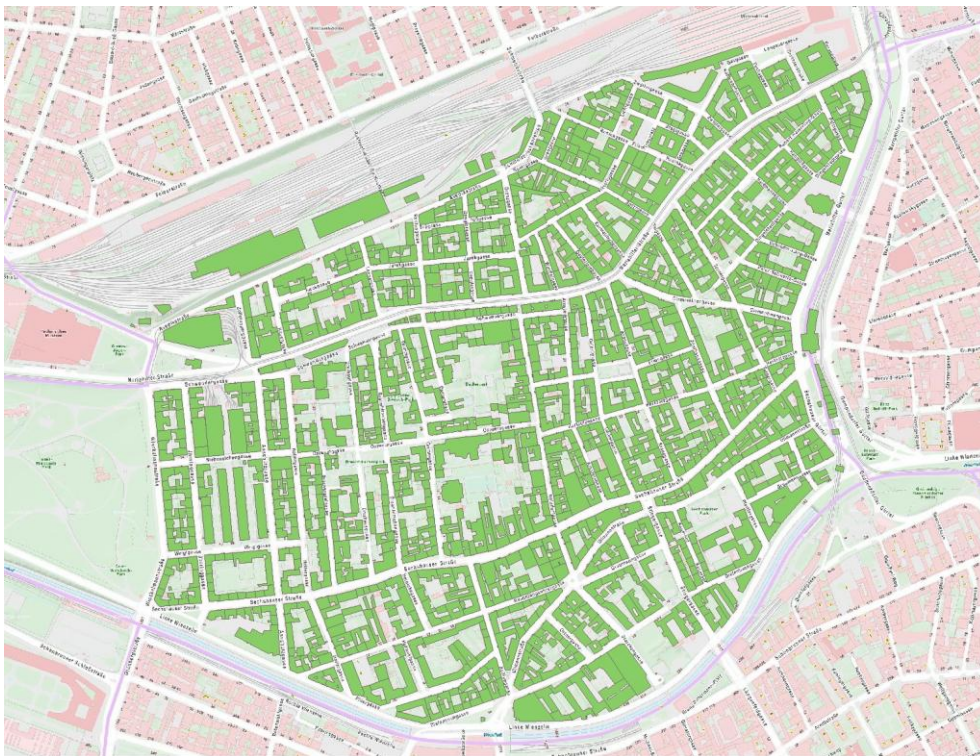


Abbildung 3: Untersuchungsgebiet (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Der 15. Bezirk zählt zu den ärmeren Bezirken der Stadt, im Jahr 2009 betrug der durchschnittliche Jahresbezug pro im Bezirk wohnenden ArbeitnehmerIn 23.323 € brutto. Der Durchschnitt für Wien beträgt 30.119 € (STATISTIK AUSTRIAb). Die Arbeitslosenquote lag 2011 mit 12,7% auch über dem Wiener Durchschnitt von 10,3% (AMS 2011, eigene Berechnung). 2012 weist der Bezirk mit 36,1% den deutlich höchsten Ausländeranteil Wiens auf. Ottakring und die Brigittenau haben knapp über 30% Ausländeranteil während dieser mit 12,4% in Liesing am geringsten ist. Der durchschnittliche Ausländeranteil beträgt in ganz Wien 23,1%, im Untersuchungsgebiet 38,2% (STATISTIK AUSTRIA & MA18 2012, eigene Berechnung). Die Statistik Austria versteht unter dem Begriff „Ausländer“ sämtliche Einwohner mit einer anderen als der österreichischen Staatsbürgerschaft. Im Unterschied zur Volkszählung 2001 wurde 2012 das Geburtsland nicht miterhoben. Für 2011 liegen Zahlen über den Anteil an Bevölkerung mit Migrationshintergrund vor, wobei folgende Definition gilt:

„Von Personen mit Migrationshintergrund wurden beide Elternteile im Ausland geboren, wobei Angehörige der Ersten Generation selbst im Ausland geboren wurden und Personen der Zweiten Generation in Österreich zur Welt gekommen sind.“ (STATISTIK AUSTRIAc)

Der Anteil an Bevölkerung mit Migrationshintergrund beträgt demnach 2011 in Wien 38,8 % (STATISTIK AUSTRIAc), es kann daher davon ausgegangen werden, dass der Anteil an Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Untersuchungsgebiet ebenfalls deutlich über dem Ausländeranteil liegt. Dabei ist allerdings auch darauf hinzuweisen dass die Menge der Bevölkerung mit Migrationshintergrund die Menge der ausländischen Bevölkerung nicht komplett einschließt, da es natürlich auch in Österreich geborene Personen, bzw. Kinder von in Österreich geborenen Personen, gibt, die keine österreichische Staatsbürgerschaft besitzen.

Mit 12,7% ist der Anteil an Grünflächen im gesamten 15. Bezirk relativ gering (MA 41). Ein großer Teil dieser Grünflächen entfällt außerdem auf die privaten Kleingartenanlagen der Schmelz oder auf semiprivate Sportanlagen wie z.B. ebenfalls auf der Schmelz, im Auer Welsbach Park oder im unbebauten Bereich zwischen Grimmigasse und Reindorfgrasse. Im Süden des Gebietes gibt es mit

Ausnahme des Auer Welsbach Parks am äußersten westlichen Rand des Bezirks, welcher allerdings nicht zum Untersuchungsgebiet zählt, keine größeren öffentlichen Grünflächen. Der Bezirk Rudolfsheim-Fünfhaus entstand großteils auf dem Gebiet der fünf Vororte Fünfhaus, Sechshaus, Brauhirschgrund, Reindorf und Rustendorf. 1892 wurde das Gebiet von Wien eingemeindet und bildet seit 1938 den 15. Wiener Gemeindebezirk (KAINRATH, KUBELKA-BONDY & KUZMICH 1984). Räumlich wird der Bezirk durch die Westbahn in zwei Hälften geteilt. Während der nördliche Teil während der Gründerzeit vollständig neu bebaut wurde hat sich im südlichen Teil das alte dörfliche Straßen und Grundstücksmuster teilweise erhalten. Die Bebauung ist allerdings auch stark gründerzeitlich geprägt. Der Anteil an Substandardwohnungen im gesamten Bezirk betrug 2001 20,4% (STATISTIK AUSTRIAa).

Betrachtet man das Straßenmuster, so sind heute noch die Verläufe der alten Verkehrswege von den ehemaligen Toren durch den Linienwall beim heutigen Westbahnhof (Mariahilfer Straße) und bei der Gumpendorferstraße (Sechshauserstraße), sowie der markante Verlauf des nördlichen Mühlbaches des Wienflusses (Ullmannstraße) sichtbar. Die Dörfer Fünfhaus und Sechshaus entstanden an diesen Stadttoren, weitere Dörfer entlang der Mariahilfer- und Sechshauserstraße. Neben diesen alten Dorfkernen ist auch im heutigen Straßenverlauf noch deutlich erkennbar, dass sich die erste Bebauung an Mariahilfer- und Sechshauserstraße orientierte, das Gebiet zwischen und hinter diesen Straßen war durch lange Streifenfluren parzelliert. Im Zuge des Wachstums der Stadt Wien erschloss ein Besitzer nach dem anderen diese, um sie gewinnbringend zu verkaufen oder eigene Wohnbauprojekte durchzuführen. Diese Entwicklung ist in Abbildung 4 deutlich erkennbar. Aus dem Streben nach maximalem Profit resultiert die äußerst dichte Bebauung, selbst Querstraßen wurden oft erst nachträglich durch bebauten Gebiet hindurch errichtet. Noch heute finden sich hier Straßenzüge die nicht vollständig geschlossen sind, teilweise aber auf mehreren Teilstücken denselben Namen tragen wie z.B. die Graumannsgasse. Aufgrund des weitgehenden Fehlens denkmalwürdiger Gebäude, der durch die Nähe zum Westbahnhof bedingten starken Kriegsschäden und der industriellen Prägung waren bis in die 80er Jahre hinein großflächige Abrisse und Neubauten vorgesehen und wurden zum Teil auch durchgeführt.

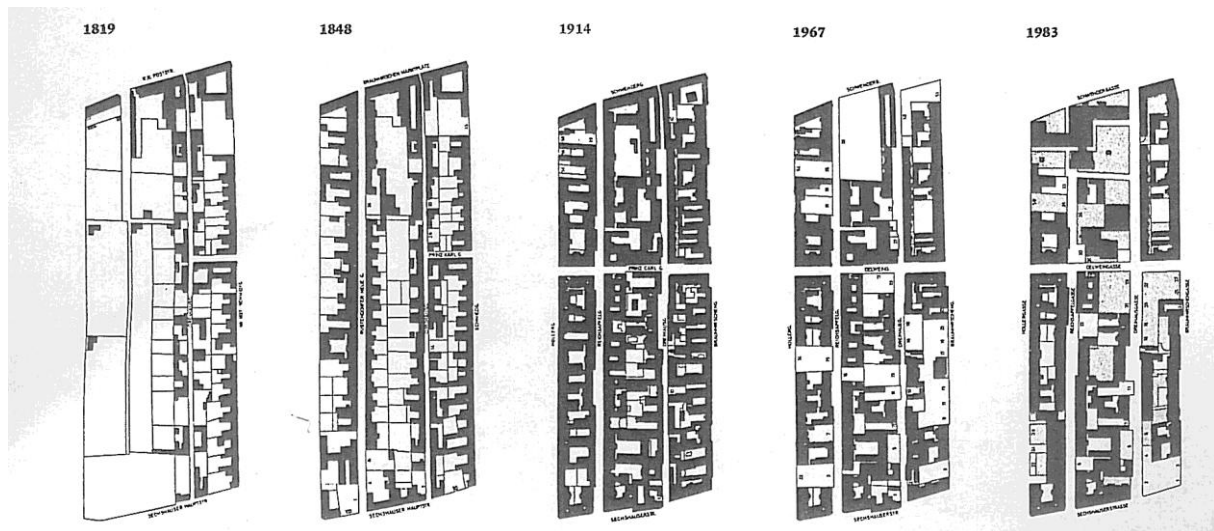


Abbildung 4: Bebauungsentwicklung um die Dreihausgasse (KAINRATH, KUBELKA-BONDY & KUZMICH 1984:77)

Im Untersuchungsgebiet befindet sich eines der deutlichsten Beispiele für den großflächigen Abriss alter Stadtquartiere in Wien, welches ebenfalls in Abbildung 3 deutlich erkennbar ist. Zwischen Hollergasse und Dreihausgasse wurden 1967 zwei komplette Baublöcke fast vollständig abgerissen. Auf diesem Platz entstanden zwei große Nachkriegsbauten, im Norden die Volkshochschule mit Bibliothek und Wohnturm (Abb. 5), im Süden ein Schulgebäude mit angeschlossener Turnhalle. Südlich der Oelweingasse wurden diese Abrisse nach und nach durchgeführt wobei die neueren Bauten oft die alte Verdichtung fortsetzen oder sogar noch erhöhen. Wilhelm Kainrath, Friedl Kubelka-Bondy und Franz Kuzmich beschrieben und untersuchten 1984 die Methoden und Auswirkungen der Stadterneuerung anhand eines Teils des Untersuchungsgebiets zwischen Braunhirschengasse und Hollergasse (KAINRATH, KUBELKA-BONDY & KUZMICH 1984). Diese Art der Sanierung führte dazu, dass die Identität des Gebietes vollständig verloren ging, sowie ein Großteil der Bewohner verdrängt wurde. Dennoch muss auch festgehalten werden, dass im gesamten Gebiet durch das Zurücksetzen der Gebäudefluchtlinien und Freilassen einzelner Flächen für



Abbildung 5: Nachkriegshochhaus (LIPPL 2011)

Parks auch positive Effekte erzielt wurden. Neben der kompletten Umstrukturierung der Bebauung wurden viele dieser Wohnhäuser damals in schlechter Qualität erbaut und sind 40 Jahre nach ihrer Errichtung eigentlich bereits wieder Kandidaten für Totalsanierungen. Betrachtet man die öffentlichen Gebäude aus dieser Zeit, so werden hier vielerorts bereits aufwändige Sanierungen durchgeführt wie z.B. beim Neuen Institutsgebäude der Universität Wien oder den Gebäuden Getreidemarkt und Gusshausstrasse der TU, ja sogar das in den 80er Jahren errichtete Gebäude der WU gilt bereits als Sanierungsfall und soll bald abgerissen werden. Da sich im Gegensatz zu alten Gründerzeithäusern jedoch kaum Möglichkeiten für zusätzlichen Wohnraum bieten und auch sanierte Wohnungen aus dieser Zeit meist nicht allzu attraktiv sind, werden diese Gebäude wohl in naher Zukunft eine große Herausforderung darstellen.

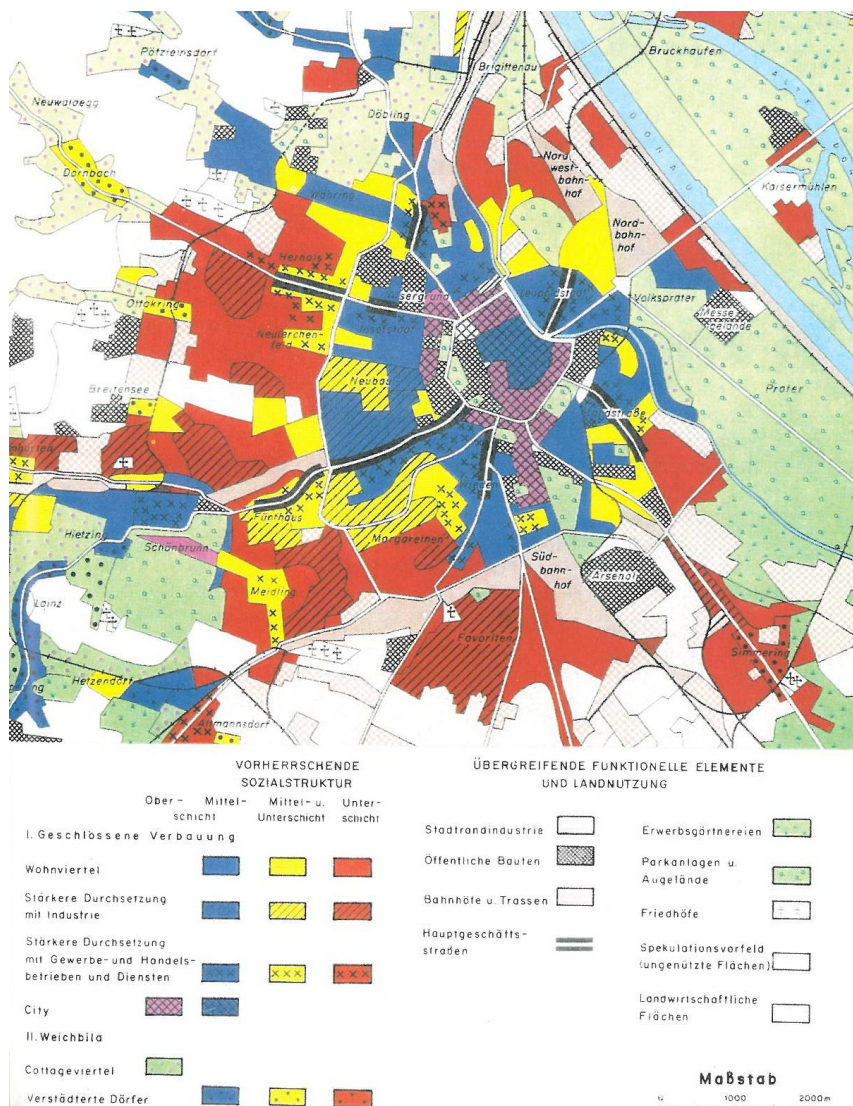


Abbildung 6: Sozialstruktur Wiens 1914 (LICHTENBERGER 1976)

Abbildung 6 zeigt die Sozialstruktur Wiens 1914 (LICHTENBERGER 1976). Ein Großteil des Untersuchungsgebiets wird darin der „Mittel- und Unterschicht“ zugeordnet, lediglich im Norden und Westen dominiert die Unterschicht. Während der östliche Teil auch industriell geprägt ist, dominieren im Westen Gewerbe- und Handwerksbetriebe.

Im Untersuchungsgebiet findet sich auch ein gutes Beispiel für die aktuelleren Strategien der Stadterneuerung. Dieses habe ich bereits im Zuge einer Publikation zum Wiener Geographentag 2009 beschrieben, es soll hier stellvertretend für ähnliche, kleinere Sanierungsprojekte detailliert beschrieben werden:

„Beim Kauerhof unweit der U-Bahnstation Längenfeldgasse handelt es sich um einen Straßenzug aus der Gründerzeit, wobei ein langes Grundstück nicht durch eine Aneinanderreihung von Hinterhöfen sondern durch eine mittig liegende Straße mit beidseitigen Häuserreihen erschlossen wurde. Der Kauerhof stand lange Zeit exemplarisch für ein heruntergekommenes Spekulationsobjekt, in dem keine Investitionen oder Ausbesserungsarbeiten durchgeführt wurden. In den heruntergekommenen Wohnungen siedelten sich hauptsächlich MigrantInnen an. In den Ecklokalen befinden sich ein türkischer Greissler mit angeschlossenem Vereinslokal sowie ein Kindergarten, in einer Souterrainwohnung entstand ein islamischer Gebetsraum. Der heruntergekommene Eindruck wurde dadurch verstärkt, dass es sich dabei eben nicht um ein einzelnes Haus sondern um einen ganzen Straßenzug mit 134 Wohnungen handelt, wobei hinzukommt dass auch die Straße Privatgrund ist und daher ebenso vernachlässigt wurde. Die von einem Schranken abgesperrte Straße wurde weder im Sommer noch im Winter gereinigt oder ausgebessert.

2003 wurde der Kauerhof von der GPA Wohnbauvereinigung gekauft und mit der Sanierung begonnen. Dabei wurden die allgemeinen Einrichtungen saniert, 10 neue Aufzüge eingebaut und 21 neue Dachgeschoßwohnungen errichtet. Leerstehende Wohnungen wurden auf den Stand der Kategorie A angehoben, die MieterInnen konnten sich aussuchen ob sie an der Sanierung teilnahmen oder nicht. Jene MieterInnen, welche nicht an der Sanierung teilnahmen, müssen nun über 15 Jahre monatlich 3,98 € pro m² an Baukosten zurückzahlen, bei Sanierung der Wohnung zur Kategorie A kommen zusätzlich und auf Dauer 1,52 € pro m² zur Miete hinzu. Neue

Wohnungen werden um € 8,25 und € 9,35 pro m² für Dachgeschoßwohnungen vermietet (sämtliche Zahlen: WBV – GPA). Sämtliche Mieten sind inklusive Betriebskosten und Steuern. Zwar wirkt diese Preissteigerung auf den ersten Blick recht dramatisch und übersteigt wohl auch die Möglichkeiten einiger MieterInnen, auf der anderen Seite betrug der Mietzins davor wenig mehr als 1€ pro m², d.h. alte MieterInnen, welche an der Sanierung teilnahmen zahlen nun abzüglich des Baukostenanteils ca. € 2,50 pro m² für eine sanierte Wohnung in einem sanierten Haus, also einen relativ günstigen Preis. Die Straße wurde teilweise begrünt, teilweise gepflastert und soll als Hof dienen. Geht man durch den Kauerhof so wird klar, dass viele frühere BewohnerInnen in den Gebäuden verblieben. Die bereits früher hier wohnenden MigrantInnen konnten ihre Einrichtungen erhalten, hinzukommen neue, meist junge BewohnerInnen.“ (HATZ & LIPPL 2009)

Die Bebauung des südlichen Grenzbereichs am Wienfluss hat sich in der Nachkriegszeit für Wiener Verhältnisse sehr drastisch verändert. Nahe am Fluß bzw. an den ehemaligen Mühlkanälen entstanden zahlreiche kleine Handwerks- und Industriefabriken. Diese kleinteilige Bebauung südlich der Diefenbachgasse erhielt sich auch in der Gründerzeit. In der Zwischenkriegszeit wurde zwischen Diefenbachgasse und Wienzeile der Skarethof, der einzige größere Gemeindebau der Zwischenkriegszeit im Untersuchungsgebiet, errichtet.



Abbildung 7: Kauerhof vor und nach der Sanierung (HASALTAY 2004, LIPPL 2008)

Dieser ist jedoch deutlich kleiner und weniger monumental als die bekannten Beispiele der kommunalen Zwischenkriegsarchitektur und wurde auf dem Gelände einer ehemaligen Dampfwascherei, eines Wohnhauses sowie eines Holzlagerplatzes errichtet (WIENER WOHNENb). Obwohl der südliche Bereich des Bezirks weitgehend von Kriegsschäden verschont blieb (WIEN KULTURGUT) wurden beinahe sämtliche Bauten zwischen Diefenbachgasse und Wienzeile abgerissen. Die wenigen Ausnahmen, die Fuhrwerkshäuser einer ehemaligen Glaserei sowie eines Baustoffhandels, das Stundenhotel Bauer, ein niedriges Arbeiterwohnheim, ein großer Schulbau sowie die gründerzeitliche Bebauung der Stieergasse mit einem weiteren Gründerzeithaus direkt an der Wienzeile verdeutlichen den Unterschied zwischen den einzelnen Bebauungsperioden. Durch das breite Wienflussbecken stellt die Randbebauung außerdem die gut sichtbare Schauseite des Bezirks Richtung Süden dar (Abb. 8). Zwischen Diefenbachgasse und Ullmannstraße hat sich auch noch eine alte Fabrikshalle, die derzeit zum Gelände der Druckerei Barta gehört, erhalten. Dies ist auch insofern bemerkenswert, als der Bereich bereits 1912 durch den Lückenschluß der Graumanngasse mit entsprechender Verbauung ersetzt werden sollte. Zwischen Halle und Ullmannstraße befindet sich nun der Sechshauserpark. An der Wienzeilenbebauung sah man auch bis 2011, dass großflächige Abrisse oftmals auch ohne Konzepte für eine Neubebauung durchgeführt wurden: Abgesehen von der Schule und den Gründerzeithäusern in der Stieergasse sowie einem verfallenden ehemaligen Gasthaus lag der große Block zwischen Stieergasse und Storchengasse jahrelang brach. Erst 2011 wurde hier mit den Bauarbeiten für einen Erweiterungsbau der Schule sowie einem Hotelneubau mit angeschlossener Wohn-, Büro- und Geschäftsnutzung begonnen.



Abbildung 8: Wienzeilenverbauung (LIPPL 2012)

Ein Beispiel für die Neunutzung von alten Strukturen ist das brick5 in der Fünfhausgasse (siehe Anhang). Dabei handelt es sich um ein ehemaliges Hinterhof-Fabriksgebäude, welches für kulturelle Nutzungen umgebaut wurde. Neben Ateliers und Loftbüros beherbergt es auch Räumlichkeiten für Veranstaltungen oder Ausstellungen (BRICK5). Dies kann als Beispiel dafür gesehen werden, dass sich die Stadterneuerung neben der Sanierung des Wohnraumes auch um kulturelle und soziale Einrichtungen kümmern sollte, da sie notwendig für das Zusammenleben im Viertel sind und auch so etwas wie eine gemeinsame Identität schaffen können.

Allgemein findet man im Untersuchungsgebiet noch zahlreiche kleine Bebauungslücken, die meist nur als Parkplätze genutzt werden. In den letzten paar Jahren ist hier allerdings vermehrte Bautätigkeit, meistens von privaten Investoren sichtbar. Auffällige Neubebauungen von jahrelang als Parkplätze genutzten größeren Grundstücken sind das Studentenheim in der Sechshauserstraße 33 sowie der schräg gegenüber errichtete buddhistische Tempel.

Das Untersuchungsgebiet befindet sich in zwei übergeordneten Zielgebieten der Stadterneuerung. Das Zielgebiet Westgürtel widmet sich dem Bereich am Gürtel. Während sich das Vorgängerprogramm URBAN im Untersuchungsgebiet nicht manifestiert hat (MATZNETTER, GÖRGL & GOLLNER 2009:98) wurden im Zuge des Zielgebiets Westgürtel bereits einzelne Maßnahmen wie der Lückenschluß des Radwegs oder der Gedenkort Turnertempel gefördert. Weitere bauliche Maßnahmen sind derzeit allerdings nicht geplant. (WIEN.GV.ATa) Das Zielgebiet Wiental umfasst keine dezidierten Baumaßnahmen im Untersuchungsgebiet. Es geht jedoch einher mit einer Schwerpunktsetzung der sonstigen Mittel der Stadterneuerung und formuliert dies so:

„Aufwertung der gründerzeitlichen Strukturen/Stadterneuerung: Insbesondere in den Bezirken 4, 5, 6, 12 und 15 befinden sich dicht bebaute gründerzeitlich geprägte Gebiete, die teilweise Sanierungsbedarf aufweisen. Diesem soll durch entsprechende Schwerpunktsetzung der Stadterneuerung im Bereich Wiental begegnet werden.“ (WIEN.GV.ATb)

Bereits 2006 wurden große Teile des Untersuchungsgebiets, vor allem im Norden und im Süden, als „erneuerungsdringlich“, bzw. „stark erneuerungsdringlich“ ausgewiesen.

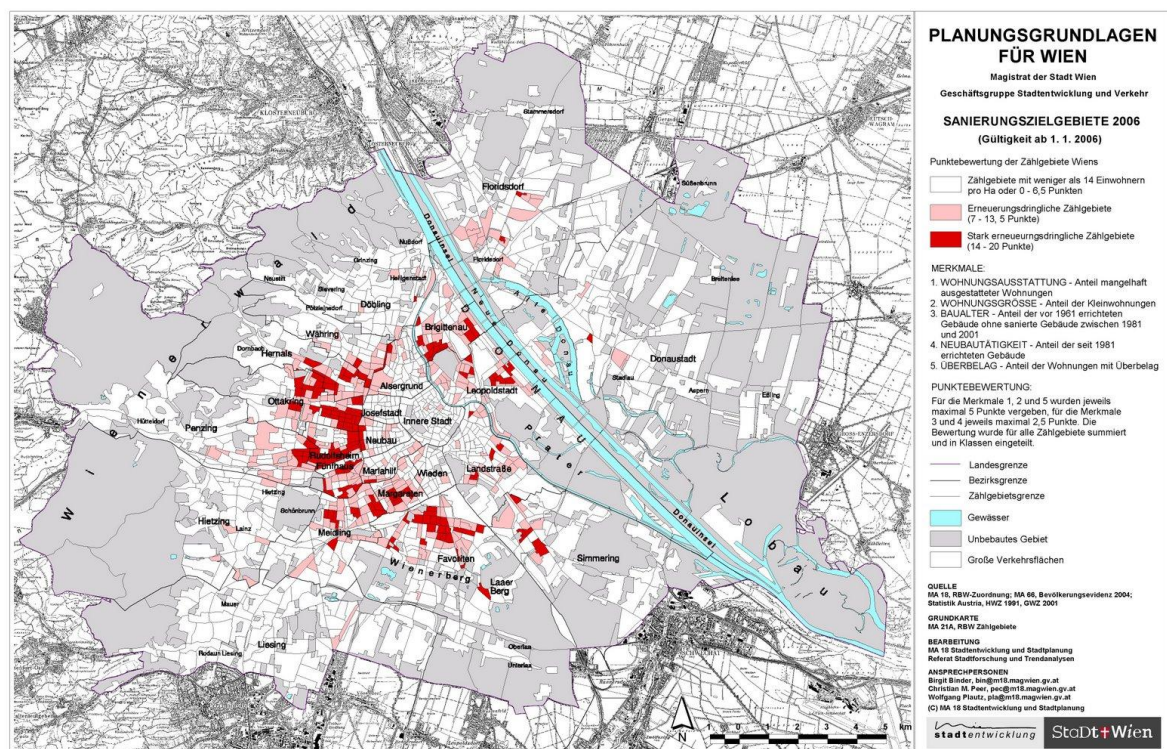


Abbildung 9: Sanierungszielgebiete 2006 (MA18 2006)

Im gesamten Bereich des südlichen 15. Bezirks stößt man auf zahlreiche Sanierungen. Dabei werden alte Gebäude wenn möglich aufgestockt oder mit Dachgeschoßwohnungen versehen und saniert. Meist sind dies Einzelmaßnahmen, im Bereich um die Kirche Maria vom Siege und der Dingelstedtgasse findet seit 2002 auch eine Blocksanierung statt. Im Unterschied zu früheren Blocksanierungen sollen hier auch die öffentlichen und halböffentlichen Bereiche des Viertels attraktiviert werden. Abrissflächen werden in diesem dicht bebauten Gebiet z.B. zu Spielplätzen für Schulen und Kindergärten umfunktioniert. Außerdem soll der Platz rund um die Kirche neu gestaltet sowie die Dingelstedtgasse zu einer fußgängerfreundlichen Parallelverbindung zum Gürtel umfunktioniert werden. Während sich zahlreiche Häuser 2011 bereits saniert zeigen, hat sich im Bereich der öffentlichen Flächen, noch nicht viel getan. 2011/2012 fand eine BürgerInnenbeteiligung statt, nach derzeitigem Planungsstand soll im Mai 2013 mit den Arbeiten begonnen werden (GBSTERNa). Hier zeigt sich die schon in Kapitel 4.2 besprochene Problematik der langwierigen Planungsprozesse. In der Dingelstedtgasse liegt auch der im Herbst 2011 eröffnete Gedenkort Turnertempel. Hier befand sich bis zu den Novemberpogromen 1938 das Gebetshaus der bedeutenden jüdischen Gemeinde Sechshaus. 1976 wurde anstelle des jüdischen Gemeindehauses ein Gemeindebau

errichtet, die Fläche des Tempels wurde nicht neu bebaut und bildet nun einen Ort der Erinnerung an die zerstörte jüdische Gemeinde (HERKLOTZGASSE 21). In der Storchengasse 21 befindet sich ein zweites, kleineres Gebetshaus, welches über Jahre dem Verfall preisgegeben war. Dieser Storchentempel wurde 2011 saniert, wobei es auch hier zu einem Abriss des ehemaligen Gemeindehauses kam, dessen Neubebauung sich auch über den Storchentempel erstreckt (Abb. 47, links). Zu einer angedachten kulturellen Nutzung der Räumlichkeiten im 1. Stock kam es bisher nicht, das Erdgeschoß steht derzeit leer und ist zur Miete ausgeschrieben. Ein weiteres Relikt der jüdischen Gemeinde ist das zum brick5 gehörende ehemalige Waisenhaus in der Herklotzgasse 21. Hier fand eine Ausstellung zum jüdischen Leben im Bezirk statt, die bis vor Kurzem in kleinerer Form auch noch im Stiegenhaus zu besichtigen war, darüber hinaus wurden an relevanten Standorten im Bezirk Informationstafeln mit Audioguideunterstützung errichtet (HERKLOTZGASSE 21).

Derzeit wird im südlichen Bezirksteil eine weitere Blocksanierung, die Blocksanierung Sechshauserstraße, durchgeführt. Im Fokus stehen dabei auch leerstehende Geschäftslokale sowie ein neugestalteter Sparkassaplatz als mögliches Stadtteilzentrum (GBSTERNb).

Dieser Bereich ist auch als Schutzzone ausgewiesen und unterliegt daher bei baulichen Änderungen strengeren Auflagen. An weiteren Schutzzonen finden sich im Untersuchungsgebiet lediglich zwei schmale Streifen einheitlicher Bebauung der Mariahilferstraßensüdseite sowie der nördliche Teil der Reindorfasse (WIEN KULTURGUT)

Obwohl das Untersuchungsgebiet in sich eine stark geschlossene Einheit darstellt, gibt es im nahen Umfeld einige nennenswerte Objekte bzw. Viertel. Prägend ist dabei sicherlich der Westbahnhof welcher unmittelbar an das nordöstliche Eck des Untersuchungsgebiets angrenzt. Im Zuge einer umfassenden Sanierung wurde hier 2011 auch ein Einkaufszentrum geschaffen. Beim Westbahnhof findet auch die Äußere Mariahilfer Straße ihre Fortsetzung in Richtung Stadtzentrum. Die Innere Mariahilfer Straße stellt, spätestens seit der Errichtung der U3, eine Haupteinkaufsstraße der Stadt Wien dar. Nördlich und südlich der Inneren Mariahilfer Straße liegen die Bezirke Mariahilf und Neubau welche einen Wiener Ort mit besonderer Konzentration von Kreativwirtschaft darstellen (FREY 2007:167-174).

Westlich des Westbahnhofs entstand 2011 auf den Gründen eines abgerissenen Postverteilungszentrums eine neue Wohnverbauung mit 265 Wohneinheiten und 194 StudentInnenzimmer (WORLD OF PORR 2012). Diese große Verbauung, die zweifellos einen Einfluss auf die Entwicklung des Viertels haben wird, wurde zum Zeitpunkt meiner Erhebung noch nicht bewohnt. Östlich der U-Bahnstation Gumpendorferstraße befindet sich mit dem Raimundtheater eine große Wiener Kulturinstitution, 2012 eröffnete hier auch ein neues Suchtbetreuungszentrum. Südöstlich grenzen mit der Stadtwildnis Gaudenzdorfer Gürtel und der Trendsportanlage Linse zwei wichtige kleine Erholungsräume an, die durch Gürtel, Stadtbahn und Wienfluss allerdings deutlich vom Bezirk getrennt werden. Im Süden, bei der U4 Station Meidling befindet sich ein kleines Einkaufszentrum. Ankermieter ist hier die deutsche Biosupermarktkette Denns. Biogeschäfte werden oft als relevante Leitbetriebe einer Aufwertung betrachtet (RODE & WANSCHUNA 2009:95). Mit dem Lokal U4 befindet sich hier auch der einzige Club mit regelmäßigen Live Konzerten im näheren Umfeld des Untersuchungsgebiets, außerdem beginnt hier die Meidlinger Hauptstraße, eine Nebeneinkaufsstraße, die teilweise als Fußgängerzone gestaltet ist. Im Südwesten des Gebiets liegt mit dem Areal von Schönbrunn eine der größten touristischen Attraktionen der Stadt Wien, die westliche Grenze des Untersuchungsgebiets bildet der Auer-Welsbach Park, welcher abgesehen vom Schönbrunner Schlosspark den einzig größeren grünen Freiraum im Nahbereich darstellt. An seinem nördlichen Ende befindet sich mit dem Technischen Museum eine weitere wichtige kulturelle Institution.

Abschließend lässt sich feststellen, dass das Untersuchungsgebiet verschiedenste Eigenschaften, Qualitäten und Bauwerke aufweist. Auf einem weitgehend vor der Gründerzeit stammenden Straßenraster findet man alte Dorfkerne, gründerzeitliche Wohnviertel und zahlreiche Nachkriegsbauten. Hinzu kommen industriell bzw. gewerblich geprägte Zonen die diesen Charakter teilweise bis heute beibehalten haben. Darüber hinaus befindet sich das Untersuchungsgebiet an einer spannenden städtischen Situation zwischen dem Zentrum und dem Schloß Schönbrunn sowie mit Gürtel und Wiental an zwei Hauptachsen des Öffentlichen- und des Individualverkehrs.

6 Kartierung

Bei der Kartierung wird vor allem die Nutzung der Erdgeschoßzone erfasst. Darüber hinaus werden aber auch weitere Informationen über das Haus aufgenommen. Jede Straße wird einzeln erfasst wobei jeweils eine Straßenseite für sich fortlaufend aufgenommen wird. Bei der Kartierung wird generell zwischen den Nutzungen der Erdgeschoßzone, bzw. relevanten anderen Nutzungen, und dem Gebäude an sich unterschieden. Bei Nutzungen wird folgendes erfasst:

Hausnummer und weitere Reihung:

Befinden sich in einem Gebäude mehrere relevante Nutzungen, so werden diese analog zur Reihung der Hausnummern aufgenommen, sprich es wird zuerst die Nutzung auf der Seite der Häuserfront aufgezeichnet, welche an das Haus mit der niedrigeren Nummer grenzt. Einkaufspassagen oder -zentren befinden sich im Untersuchungsgebiet keine. Die Hinterhofnutzung wird nur bei Gebäuden mit einer per von der Gebietsbetreuung zur Verfügung gestelltem Z-Schlüssel zugänglichen Hofeinfahrt persönlich erfasst, bei unzugänglichen Höfen werden Luftaufnahmen (WIEN KULTURGUT) analysiert.

Nutzung:

Da die Nutzungen nicht immer eindeutig zugeordnet werden können und nicht immer klar ersichtlich sind (z.B. Leerstand oder Lager?), wird eine möglichst sinnvolle Bezeichnung der Nutzung festgehalten. Dies ermöglicht außerdem differenzierte Betrachtungen. Beispielsweise stellen Betriebe des Rotlichtmilieus oder Wettlokale eine eigene, für eine Analyse des Viertels durchaus interessante Nutzung dar, welche bei einer, sowieso nicht eindeutig möglichen, Zuordnung zu Gastronomie oder Dienstleistung nicht analysiert werden könnte.

Eindruck:

Hierbei handelt es sich um den Eindruck, den die Nutzung nach außen macht. Neben dem Zustand der Geschäftsfassade, Auslagen, Türen, Fenster etc., zählt dazu auch das durch Grafik und Gestaltung vermittelte Bild auch bezüglich des

Niveaus der angebotenen Waren bzw. Dienstleistungen oder klar ersichtliche Spezialisierungen. Aufgrund des großen Aufwands kann das Geschäftsinnere hier nicht miteinbezogen werden. Die Bewertung erfolgt anhand einer Skala von 1 – 5 und kann trotz aller Bemühungen letztendlich doch nur eine subjektive Einschätzung wiedergeben. Ob ein spezielles Design altbacken, lieblos, billig oder gelungen wirkt, ist natürlich im Detail Geschmackssache. Insiderinfos, wie z.B. ob ein unspektakulär wirkendes Computergeschäft mit niedrigen Preisen, umfassendem Angebot und tollem Service Kunden aus ganz Wien anzieht, kann und soll in den Fällen, in denen es mir bekannt ist, nicht in diese Beurteilung einfließen. Eine kleine Ausnahme stellen Gastronomiebetriebe dar, hier kann und wird von potentiellen Kunden ja meist auch ein prüfender Blick auf den Innenraum gemacht. Dies ist auch notwendig, um potentielle Treffpunkte für die Kreativwirtschaft zu erfassen, ein Thema, welches in den ExpertInneninterviews zur Frage kommen soll.

1 – Spitzeneindruck, gehobenes Angebot, hoher Gestaltungsaufwand

2 – Überdurchschnittlich, gestalterischer Mehraufwand sichtbar

3 - Nichts Besonderes, aber gepflegt, wie z.B. normierte Supermarktfilialen

4 – Leicht heruntergekommen, billiger Eindruck

5 – Heruntergekommen, desolat

Der Eindruck wird bei sämtlichen Nutzungen in Geschäftslokalen sowie bei Betrieben mit Kundenverkehr erfasst, auch beim Leerstand kann z.B. zwischen einem unlängst neu errichteten oder liebevoll sanierten Geschäftslokal und dem völlig heruntergekommenem Kellerlokal mit verbarrikadierten Fenstern unterschieden werden. Eine Ausnahme bilden religiöse Nutzungen sowie Bildungs- Sozial- und Verwaltungseinrichtungen.

Art:

Hierbei handelt es sich um eine genauere Beschreibung der Räumlichkeiten. Mögliche Kategorien, die nicht exklusiv sein müssen: Hochparterre, Souterrain, Hinterhofnutzung, Ecklokal, Kiosk, freistehendes Gebäude, gesamtes Lokal, etc..

Bei Gebäuden werden folgende Informationen erfasst:

Geschoßanzahl:

Das Erdgeschoß sowie eventuell vorhandenes Souterrain wird mitgezählt. Dachausbauten nicht, da diese extra vermerkt werden. Generell gilt der Straßenflügel und bei abgestuften Gebäuden die Maximalzahl. Kirchen, Hallen oder sonstige Ausnahmen werden extra vermerkt und anhand der Geschoße der umstehenden Gebäude eingeschätzt.

Fassade:

1 – Hochwertig renoviert bzw. Neubau, neues Dach

2 – Guter Zustand, leichte Beschädigungen

3 – Deutlichere Abnutzungserscheinungen wie z.B. Verfärbungen, älteres Dach, sanierungsbedürftiger Eindruck, größere Schäden

4 – Schlechter Zustand, grobe Beschädigungen, baufällig

R – Laufende Renovierung der Fassade

B – Baustelle eines Neubaus

Bauperiode:

Zwar soll auch das Alter der Gebäude erhoben werden, jedoch kann ich hier keine genaue Erfassung durchführen. Diese wäre auch nicht unbedingt relevant. Es werden daher lediglich folgende Kategorien unterschieden:

B - Biedermeier, äußerliche Merkmale eines Vorstadthauses, vorspringende Fassade, meistens niedrige Fuhrwerkshäuser mit mittiger Einfahrt.

G - Gründerzeit

ZK - Gemeindebau der Zwischenkriegszeit

NK - Nachkriegsbau bis ca. zu den 80ern, kleine Fenster, evt. Balkone

N - (Post)moderner Neubau, Glasflächen, zeitgenössische Architektur, Loggia

Im Zweifelsfall richte ich mich nach dem vom Gebäude vermittelten Eindruck, eine von außen nicht erkennbare gründerzeitliche Aufstockung eines Biedermeierhauses mit Neugestaltung der Fassade werde ich also als Gründerzeitbau kategorisieren. Die Unterscheidung zwischen früheren Nachkriegsbauten und aktuellen Neubauten ist zwar unscharf, erscheint mir aber aus mehreren Gründen sinnvoll. Die in der Nachkriegszeit schnell und meist mangelhaft errichteten Bauten stellen heutzutage sowohl aus baulicher als auch oft aus sozialer Sicht bereits einen eigenen Sanierungsfall dar. Auch bezüglich der Wirkung auf Straßenbild und Image eines Viertels unterscheiden sich diese schmucklosen Zweckbauten meist deutlich von aktuellen Neubauten. Da hier selbst mit genauer Altersbestimmung nicht immer eine eindeutige Zuordnung möglich ist, wird hier im Zweifelsfall auch der Eindruck herangezogen. Baualter und Stil von Gebäuden mit künstlerischen oder kulturellen Nutzungen werden gesondert genauer betrachtet und gegebenenfalls in den Interviews erfragt.

Dachausbau:

Um Dachausbauten und Aufstockungen als Entwicklungsindikator zu erfassen, wäre eine grobe Einteilung in schlichte und luxuriösere Dachausbauten zwar wünschenswert, da viele Dächer von der Straße aus nicht ersichtlich sind, können viele Ausbauten aber nur Mithilfe von Luftaufnahmen (WIEN KULTURGUT) erfasst werden. Sowohl aus diesen als auch aus der Straßenperspektive lässt sich jedoch keine genaue Einteilung durchführen. Ob Dachausbauten nachträglich durchgeführt wurden oder bereits beim Bau, ergibt sich dafür aus dem Vergleich mit dem Baualter. Gründerzeitbauten mit von Anfang an genutzten Mansarden stellen im Gebiet noch eine deutlichere Ausnahme dar als in zentralen Lagen.

Anmerkungen:

Besonderheiten sowohl der Nutzungen als auch der Gebäude werden ebenfalls festgehalten. Dabei handelt es sich um für die derzeitige oder zukünftige Nutzung eventuell wichtige Details wie alte Auslagen, begrünte Wände, Backsteinwände oder sonstige besondere Stilelemente, Hofzufahrten, eigene Parkplätze etc.. Sofern ersichtlich, wird bei Leerständen auch die Vornutzung vermerkt.

Künstlerische, kulturelle und soziale Nutzungen sowie „Creative Industries“ werden ebenfalls bereits vorgemerkt, hier reicht allerdings eine simple Markierung um eine spätere Sortierung zu ermöglichen und somit die weitere Beschäftigung mit diesen Objekten zu erleichtern.

Größe:

Eine Erfassung der Größe wäre zwar wünschenswert, bereitet aber neben dem großen Aufwand auch einige praktische und methodische Probleme. Die Erfassung mittels Besichtigung und Befragung der Eigentümer bzw. Betreiber ist aufwändig und ungenau. Bei den besonders wichtigen Kategorien Leerstand bzw. Lager wäre sie überhaupt nicht durchführbar. Wie wären außerdem öffentlich nicht zugängliche Nebenräume zu werten? Es stellt sich auch die Frage ob für künstlerische, kulturelle und soziale Nutzungen die Größe überhaupt relevant ist. Interessante Ausstellungen sind auch in kleinen Galerien möglich, für die Mittagspause, die Besprechung oder das Vereinstreffen zählt die Existenz eines den persönlichen Ansprüchen entsprechenden Lokal in der Nachbarschaft, nicht unbedingt die Größe, etc..

Ein Vorteil der Größenabschätzung ist auch die gedankliche Hilfe bei der Analyse der Daten. Hier schadet es nämlich nicht, sich an die Lokale zu erinnern, wobei Zusatzinformationen wie eben die Größe hilfreich sind. Deshalb und um einige grundlegende Aussagen treffen zu können, wird eine einfache Größenabschätzung in 5 Stufen getroffen:

1 – Großes Gebäude, vollständig genutzt

2 – Kleines Gebäude, vollständig genutzt oder großer Supermarkt, etc.

3 – Komplettes, großes Geschoß, mehrere Verkaufsräume

4 – Mittelfür, entweder komplettes Geschoß eines kleinen Gebäudes oder eine Hälfte eines Gründerzeitgeschoßes, typischerweise ein Verkaufsraum mit angeschlossenen Lager- oder Büroräumlichkeiten

5 – Klein, typischerweise Eingang mit angeschlossener kleiner Auslage, bspw. Trafik, Backwarenkette

6.1 Ergebnisse und Analyse der Kartierung

Um eine getrennte Analyse der wesentlichen Einkaufsstraßen zu ermöglichen, werden Mariahilferstraße West, Mariahilferstraße Ost, Reindorfgrasse und Sechshauserstraße sowie sämtliche anderen Straßen getrennt analysiert. Die Unterteilung der Mariahilferstraße in einen westlichen und einen östlichen Teil ermöglicht das Aufzeigen von Unterschieden zwischen dem innenstadtnahen Teil beim Westbahnhof und dem peripheren Teil Richtung Schönbrunn. Die Unterteilung der insgesamt ca. 1,4km langen Straße erfolgt an der Kreuzung mit Kranzgasse und Oesterleingasse, welche von beiden Enden ungefähr 700m entfernt ist. Somit befinden sich im westlichen Teil 44 und im nördlichen Teil 47 Häuser. Da die Straße ca. an dieser Stelle auch einen deutlichen Knick aufweist, ist auch in der Wirkung des Straßenbildes eine deutliche Trennung festzustellen. Abbildung 10 zeigt die Lage der angesprochenen Straßen im Untersuchungsgebiet.

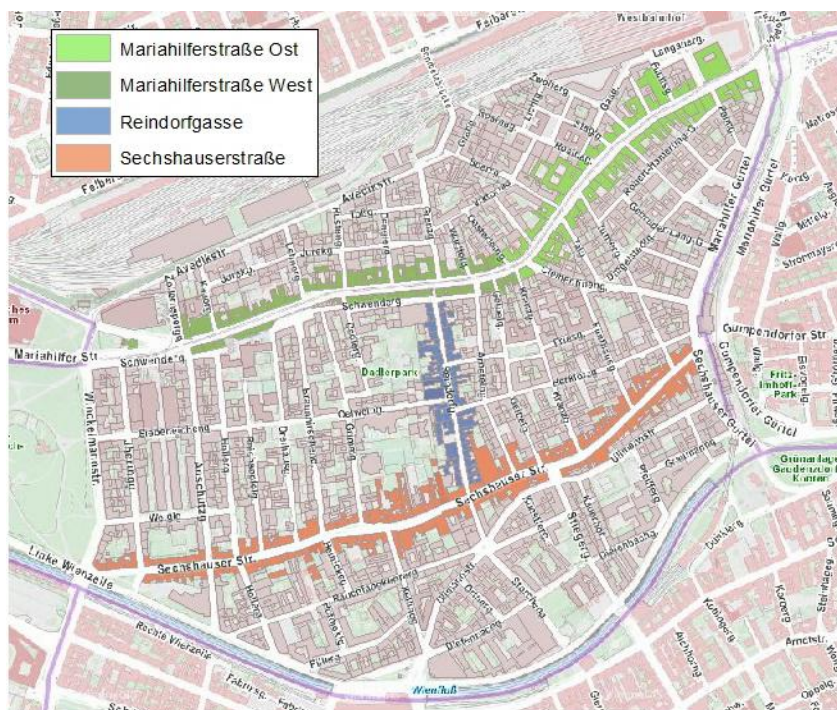


Abbildung 10: Einkaufsstraßen (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Um einen Vergleich mit den sozialräumlichen Daten zu ermöglichen, wird das Untersuchungsgebiet außerdem in neun, auf zusammengefügt Baublöcken basierenden, Teilgebiete aufgeteilt. Abbildung 11 stellt diese Aufteilung dar.

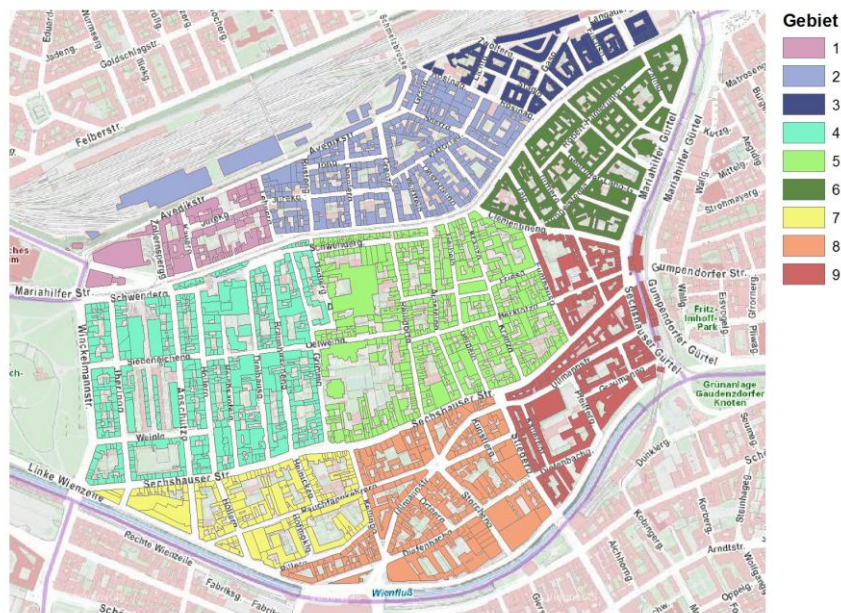


Abbildung 11: Teilgebiete (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Da die statistischen Daten auf Blockbasis vorliegen, müssen bei dieser Aufteilung einige Kompromisse gemacht werden. Dennoch ermöglicht sie einen Vergleich zwischen den gürtelnahen bzw. -fernen Bereichen, sowie den historisch unterschiedlich geprägten nördlichen, zentralen und südlichen Gebieten. Für letztere bieten sich Mariahilfer- bzw. Sechshauserstraße als logische Grenzen an, im Osten wurde allerdings die Clementinengasse als Grenze gewählt, um eine getrennte Betrachtung der Gegend in der Nähe von Mariahilferstraße und Westbahnhof zu ermöglichen. Weitere Grenzen wurden aufgrund der Kartierungsergebnisse so gewählt, um die Diskussion von in bestimmten Bereichen auftretenden Beobachtungen zu ermöglichen. Der südwestlich aus dem Gebiet 8 hervorragende Baublock wurde z.B. diesem zugeteilt, da seine in Richtung Ullmannstraße und U-Bahnstation exponierten Geschäfte wesentlich für den Gesamteindruck dieser städtebaulichen Situation sind und die breitere, geschäftlich genutzte, Ullmannstraße eine eindeutige Achse zum Sparkassaplatz herstellt.

Im Zuge der Kartierung des Untersuchungsgebiets wurden nicht nur Informationen über die Nutzungen, sondern auch über die Häuser gesammelt. Im Folgenden werden zuerst die Ergebnisse der Häuser und der Nutzungen vorgestellt und anschließend miteinander und mit den Ergebnissen der anderen Teilgebiete in Bezug gesetzt. Daher wird zuerst der bauliche Zustand des Gesamtgebiets, anschließend die Häuser und Nutzungen der Einkaufsstrassen und danach die neun

Teilgebiete analysiert. Die Betrachtung der sozialräumlichen Daten erfolgt im Zuge der Teilgebietsanalyse. Da die künstlerischen, kulturellen und kreativen Nutzungen den Hauptuntersuchungsgegenstand bilden, werden sie im Anschluß gesondert betrachtet.

6.2 Analyse der Häuser

6.2.1 Analyse des Gesamtgebiets

Da viele Aspekte der Analyse ineinander übergehen, werden am Anfang die einzelnen Tabellen und Karten für das gesamte Untersuchungsgebiet gezeigt und kurz beschrieben. Eine genauere Analyse erfolgt dann bei den jeweiligen Einkaufsstraßen.

Geschoße	Vorderhäuser	Hinterhäuser	VH + HH	Anteil an den Vorderhäusern	Anteil an den Hinterhäusern	Anteil VH + HH
1	41	83	124	3,5%	60,1%	9,5%
2	91	41	132	7,8%	29,7%	10,1%
3	199	8	207	17,1%	5,8%	15,9%
4	514	0	514	44,2%	0,0%	39,5%
5	206	1	207	17,7%	0,7%	15,9%
6	84	0	84	7,2%	0,0%	6,5%
7	19	0	19	1,6%	0,0%	1,5%
8	7	0	7	0,6%	0,0%	0,5%
10	2	0	2	0,2%	0,0%	0,2%
15	1	0	1	0,1%	0,0%	0,1%
unbekannt	0	5	5	0,0%	3,6%	0,4%
Gesamt	1164	138	1302	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 2: Verteilung der Geschoße

Insgesamt wurden 1302 Häuser erfasst. 1164 davon bilden als sogenannte Vorderhäuser die Straßenfronten, 138 sind über den Hof zugängliche Hinterhäuser oder Nebengebäude. Hinterhäuser, bei denen der Straßentrakt abgebrochen wurde, wurden für diese Analyse zu den Vorderhäusern gezählt, da sie ebenfalls von der Straße einsichtig sind und somit eine vergleichbare Rolle spielen.

Beim Vergleich der Vorderhäuser zeigt sich, dass mit 44,2% fast die Hälfte der Häuser im Untersuchungsgebiet viergeschoßig ist. Danach folgen mit jeweils über 17% drei- bzw. fünfgeschoßige Häuser. Bei den Häusern mit 6 oder 7 Geschoßen

handelt es sich überwiegend um Nachkriegs- bzw. Neubauten mit geringeren Geschoßhöhen. Eine Ausnahme bilden lediglich vier Gründerzeithäuser, ein aufgestocktes Biedermeierhaus und die Kirche Maria vom Siege. Fasst man daher die Gebäude mit drei bis sechs Geschoßen zusammen, ergibt sich ein Anteil von 86% an Gebäuden mit einer im Gründerzeitgebiet unauffälligen Bauhöhe. Abgesehen von den zuvor genannten Ausnahmen sind lediglich sieben Nachkriegsbauten mit acht Geschoßen, das Bürogebäude Ecke Storchengasse, Linke Wienzeile und einer der beiden neu gebauten Wohnblöcke beim Westbahnhof mit 10 Geschoßen, sowie das Hochhaus beim Schwendermarkt höher. Eher auffällig sind die 11,3% an niedrigen Gebäuden. Bei diesen 41 ein- und 91 zweigeschoßigen Gebäuden handelt es sich überwiegend um niedrige Fuhrwerkshäuser oder Industriebauten aus dem Biedermeier oder der Gründerzeit. Hinzu kommen einige neuere Bauten wie Würstelstände oder kleinere Infrastrukturbauten, die 12 verbliebenen Marktstände am Schwendermarkt sowie die Gürtelbögen. Besonders auffällig sind 4 nach dem zweiten Weltkrieg errichtete zweigeschoßige Gebäude. Die Bücherei im Block der Berufsschule am Schwendermarkt wurde wohl zur Auflockerung des Viertels nicht höher errichtet, während sich der Kindergarten in der Dadlergasse in die Struktur der umliegenden niedrigen Gebäude einfügt. Der Neubau des Autohauses Pilz am westlichen Ende der Avedikstraße erinnert eher an ein Gebäude, welches in einem Gewerbegebiet stehen könnte. Dadurch steht er zwar im Kontrast zum gründerzeitlich geprägten Wohngebiet, fällt im durch die Straßenbahnremisen und das angrenzende ÖBB Gelände geprägten nordwestlichen Eck des Untersuchungsgebiets aber nicht zu sehr auf. Eine bemerkenswertere Ausnahme bildet das Hofer Gebäude in der Sechshauserstraße. Dieses wurde erst vor wenigen Jahren errichtet und fällt in der eher mit höheren Gebäuden bebauten Sechshauserstraße deutlich auf.



Abbildung 12: Kontrast der unterschiedlichen Gebäude (LIPPL 2011)



Abbildung 13: Wohnnutzung in Hinterhöfen (LIPPL 2011)

Bei den Gebäuden in den Hinterhöfen handelt es sich erwartungsgemäß vorrangig um ein- bis zweigeschoßige Nebengebäude. Höhere, loftartige Gebäude, oftmals mit Backsteinfassade, wie sie z.B. für die Hinterhöfe des 6. und 7. Bezirks typisch sind bilden die Ausnahme. Auffällige Beispiele sind das für Ateliers, diverse Büros und als Veranstaltungsraum genutzte brick5 in der Fünfhausgasse oder das, dank abgerissenem Vorderhaus auch von der Straße sichtbare, Metallbau Leo Wiltschek Gebäude. Erwähnenswert ist auch der moderne Neubau von Planar Dentaprise in einem alten Innenhof. Bei dem einzigen erfassten fünfstöckigen Hinterhaus handelt es sich um ein klassisches Wohnhaus der Gründerzeit mit einem leerstehenden, ehemals betrieblich genutzten, Souterrainlokal. In der Karte sind die Geschöbshöhen nicht als ein durchgängiger Farbverlauf dargestellt, da die Unterschiede bei 11 diskreten Werten zu gering wären.



Abbildung 14: Hinterhofnutzungen, links Leerstände, rechts Betriebe und/oder Lager (LIPPL 2011)

Geschoßanzahl im Untersuchungsgebiet

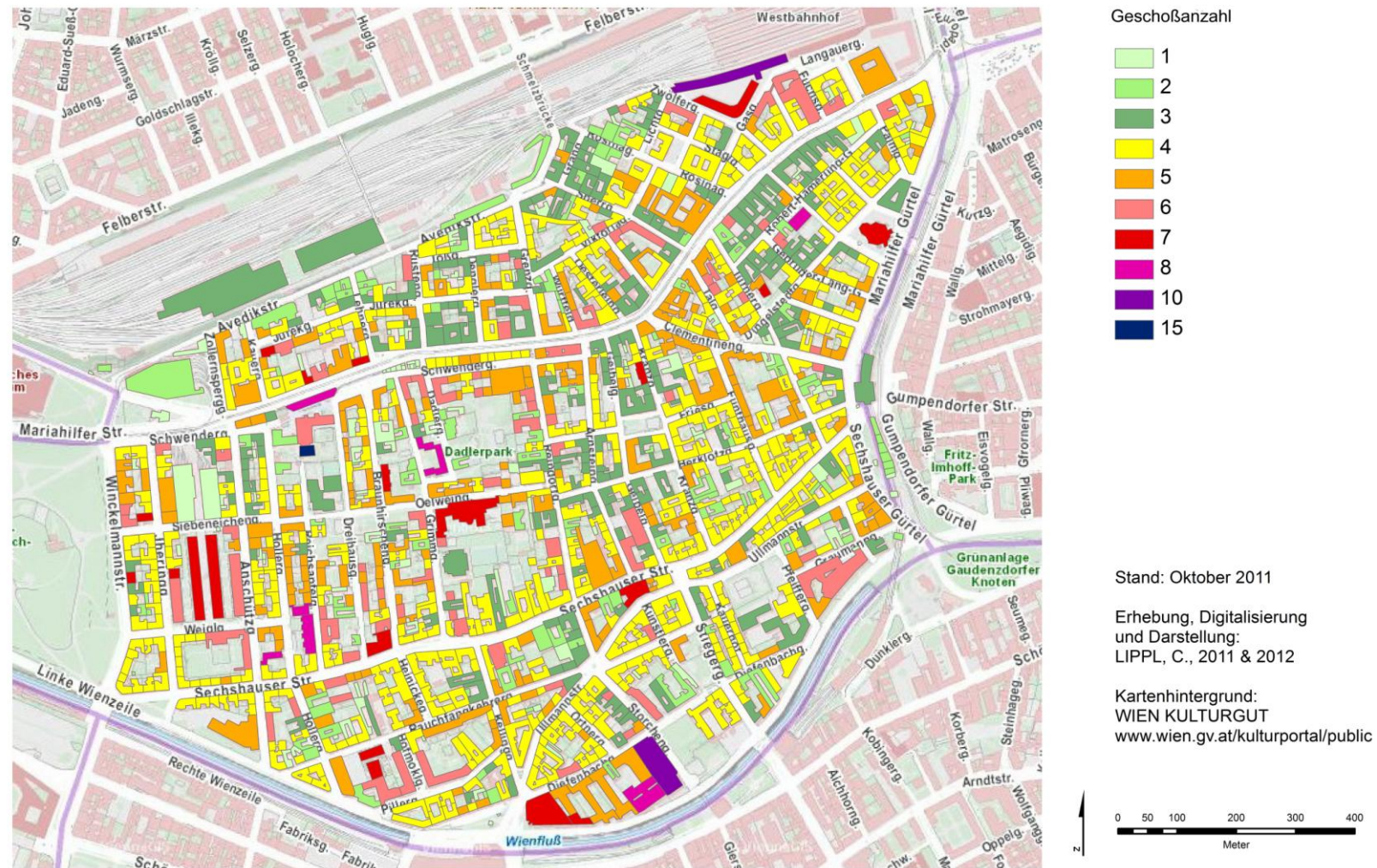


Abbildung 15: Geschoßanzahl im Untersuchungsgebiet (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Bauperioden

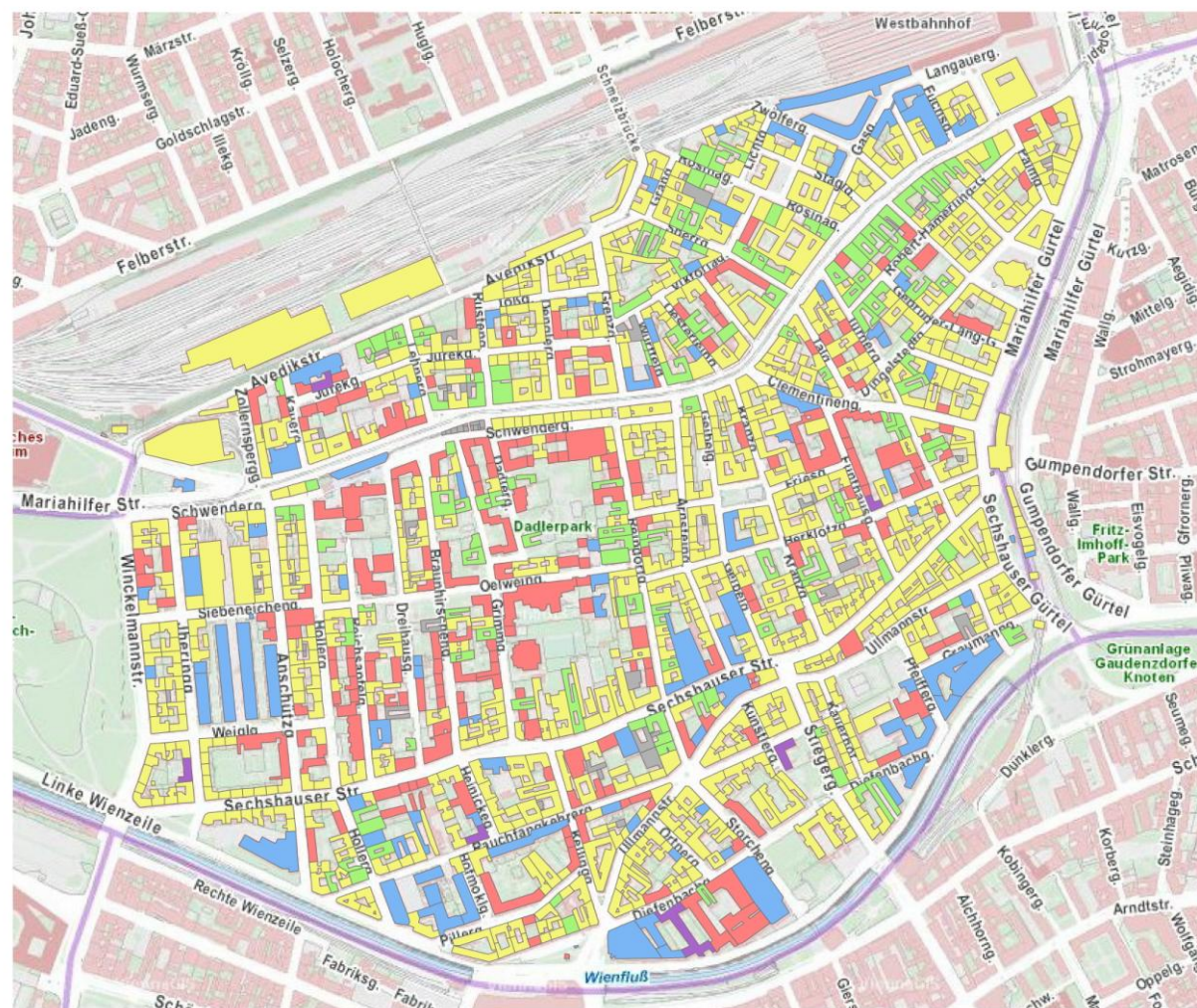
Alter	Vorder- häuser	Hinter- häuser	VH + HH	Anteil an den Vorderhäusern	Anteil an den Hinterhäusern	Anteil VH + HH
Biedermeier	138	5	143	11,9%	3,6%	11,0%
Gründerzeit	716	79	795	61,5%	57,2%	61,1%
Zwischenkriegszeit	6	0	6	0,5%	0,0%	0,5%
Nachkriegszeit	90	4	94	7,7%	2,9%	7,2%
Neubauten	198	5	203	17,0%	3,6%	15,6%
Unbekannt	16	45	61	1,4%	32,6%	4,7%
Gesamt	1164	138	1302	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 3: Bauperioden

Bei den nicht eindeutig zuzuordnenden Gebäuden handelt es sich um die 12 Marktstände des Schwendermarkts sowie um 4 weitere nicht näher zu bestimmende Gebäude. Bei Gebäuden mit Zubauten ist der ältere Gebäudeteil ausschlaggebend, dies betrifft aber nur wenige Bauten wie z.B. das Stundenhotel Bauer im südöstlichen Eck oder die Hallen des ÖBB Geländes.

Mit 61,5% der Gebäude ist das Untersuchungsgebiet eindeutig gründerzeitlich geprägt. Da es im Gegensatz zum anderen Stadtteilen wie z.B. der nördliche Teil des 15. Bezirks oder Favoriten nicht erst zur Gründerzeit entstanden ist, gibt es mit 11,9% auch relativ viele noch ältere Bauten. Nachkriegsbauten sind mit insgesamt 24,7% auch häufig vertreten. Vor allem rund um den Westbahnhof gab es starke Kriegsschäden, speziell viele der kleineren Biedermeier- und Gründerzeithäuser wurden nach dem Krieg nicht wieder aufgebaut. Diese kleineren und meistens auch nicht geschützten Bauten bilden auch bis heute ein relativ hohes Potential für Abriss- und Neubau, wobei die kleinteilige Parzellenstruktur dies in weiten Teilen des Gebietes erschwert. Eine auch deutlich in der Karte erkennbare Ausnahme bilden die früher überwiegend von Industrie und Gewerbe genutzten Streifen entlang der Westbahn im Norden und des Wienfluss im Süden. Hier kam es zu großflächigen Abrissen und Neubauten. Die Chance auf eine Auflockerung der dichten Verbauung wurde dabei selten genutzt, meistens führen diese Neubauten die dichte Bebauungsstruktur fort oder verschärfen sie sogar. Einen Sonderfall bilden der, bereits in Kapitel 5 erwähnte, Block am nördlichen Ende von Hollergasse und Dreihausgasse, welcher fast vollständig einem Schulbau sowie einem Wohnblock mit Bücherei und Volkshochschule der Nachkriegszeit gewichen ist. In diesem in der Karte deutlich erkennbarem Gebiet kam es in der Nachkriegszeit auch zu zahlreichen weiteren Abrissen.

Bauperioden im Untersuchungsgebiet



Alter

- Biedermeier
- Gründerzeit
- Zwischenkriegszeit
- Nachkriegszeit
- Neubau
- Unbekannt

Stand: Oktober 2011

Erhebung, Digitalisierung
und Darstellung:
LIPPL, C., 2011 & 2012

Kartenhintergrund:
WIEN KULTURGUT
www.wien.gv.at/kulturportal/public



Abbildung 16: Bauperioden (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Fassadenzustand

Fassaden- zustand	Vorder- häuser	Hinter- häuser	VH + HH	Anteil an den Vorderhäusern	Anteil an den Hinterhäusern	Anteil VH + HH
1	409	21	430	35,1%	15,2%	33,0%
2	562	44	606	48,3%	31,9%	46,5%
3	168	29	197	14,4%	21,0%	15,1%
4	5	11	16	0,4%	8,0%	1,2%
Renovierung	20	3	23	1,7%	2,2%	1,8%
Unbekannt	0	30	30	0,0%	21,7%	2,3%
Gesamt	1164	138	1302	100,0%	100,0%	100,0%

Tabelle 4: Fassaden

Insgesamt machen 84,4% der Vorderhäuser einen sehr guten oder zufrieden stellenden Eindruck. Dennoch sind 168 Fassaden, das entspricht 14,4% in einem renovierungsbedürftigen Zustand oder weisen gröbere Schäden auf. Lediglich 5 von der Straße aus ersichtliche Gebäude wirken baufällig. Dabei handelt es sich um unterschiedliche Fälle: Eine einstöckige Lagerhalle am westlichen, bereits gewerblich und industriell geprägten Ende der Avedikstraße bildet auf einer Freifläche wohl das letzte Überbleibsel eines Betriebs. Die heruntergekommenen Container der Problemstoffsammelstelle vor der Unterführung zum U4 Center Meidling wurden mittlerweile entfernt, das sehr heruntergekommene Haus an der Ecke Ullmannstraße, Pfeiffergasse wurde mittlerweile prächtig renoviert. Auffälliger ist die lange, feuchte und praktisch verputzlose Seitenwand eines einstöckigen Baus in der Diefenbachgasse welcher von einem Dachdecker als Lager verwendet wird, die westliche Begrenzung eines kleinen Parks bildet und sich darüber hinaus an einem der wenigen Plätze mit Verweilmöglichkeit in diesem Eck des Bezirks befindet. Ebenfalls sehr auffällig ist das Haus an der Ecke Mariahilfer Gürtel, Clementinengasse, welches schon von der U6 Station und auch der vorbeifahrenden U-Bahn aus sichtbar ist. Abgesehen von einem Vasengeschäft im Erdgeschoß ist die dreistöckige Fassade bereits seit Jahren durch Werbetransparente verhüllt.

Betrachtet man in der Karte die Verteilung der leicht baufälligen Gebäude so sind drei Bereiche mit schlechteren Fassaden zu erkennen. Dabei handelt es sich um die südöstliche Ecke des Bezirks, den sehr dicht bebauten Bereich entlang der Grenzgasse nördlich der Mariahilferstraße, sowie das Viertel um den Sparkassaplatz, südlich der Sechshauserstraße, in welchem derzeit eine Blocksanierung stattfindet. Diese drei Bereiche werden im Zuge der Nutzungsanalyse noch näher betrachtet.

Durch weniger sanierungsbedürftige Fassaden fallen die nordöstliche und südwestliche Ecke des Gebiets auf. Einerseits dürfte es sich hier dank Westbahnhofnähe im Nordosten bzw. Schönbrunnnähe im Südwesten und der Nähe zur U-Bahn um attraktivere Wohnviertel handeln, andererseits hat es in diesem Viertel in letzter Zeit bereits größere Sanierungsprojekte wie die Blocksanierung Dingelstedtgasse oder die Entkernung des Blocks zwischen Sechshauserstraße und Weiglasse gegeben.

Insgesamt wurden im Gebiet zum Zeitpunkt der Erhebung die Fassaden von 20 Vorderhäusern saniert. Mit Ausnahme der vorhin erwähnten besonders schlecht oder gut wirkenden Viertel verteilen sich diese über das ganze Gebiet und erwecken somit bei einem Rundgang den Eindruck reger Sanierungstätigkeiten.

Fassadenzustand:	1	2	3	4	Renovierung
Biedermeier	34,8%	43,5%	19,6%	0,7%	1,4%
Gründerzeit	35,9%	46,9%	14,4%	0,4%	2,4%
Nachkriegszeit	21,7%	61,6%	16,2%	0,0%	0,5%
Neubau	62,2%	34,4%	2,2%	1,1%	0,0%

Tabelle 5: Fassadenzustand und Alter

Tabelle 5 listet die Anteile von Vorderhäusern mit einem bestimmten Fassadenzustand und Alter an den gesamten Vorderhäusern der entsprechenden Bauperiode. Bei den meisten Neubauten befindet sich die Fassade in einem sehr guten Zustand. Danach folgen etwas ältere Neubauten während lediglich 3 Neubauten dem Fassadenzustand 3 bzw. 4 zugeordnet wurden. Dabei handelt es sich um temporäre oder Infrastrukturbauten. Ansonsten ist der Fassadenzustand bei jedem Alter größtenteils in Ordnung, auffällig ist der geringe Anteil an sehr guten Fassaden bei Nachkriegsbauten. Dies liegt daran, dass diese Bauten unsaniert mittlerweile nicht mehr den besten Eindruck machen, mit ihrer Sanierung jedoch erst in jüngerer Zeit begonnen wurde. Bei Biedermeier und Gründerzeitbauten ist anzunehmen, dass jene mit Fassadenzustand 1 in jüngster Zeit, jene mit Fassadenzustand 2 vor ca. 10 bis 25 Jahren und jene mit Fassadenzustand 3 schon längere Zeit nicht oder mangelhaft renoviert wurden. Da das Untersuchungsgebiet in der Zwischenkriegszeit bereits dicht bebaut war und eine Absiedelung der Betriebe und Industrien wohl kein Thema war, befindet sich im gesamten Gebiet kein einziger großer Gemeindebaublock sondern lediglich 6 kleinere Höfe.

Fassadenzustand im Untersuchungsgebiet

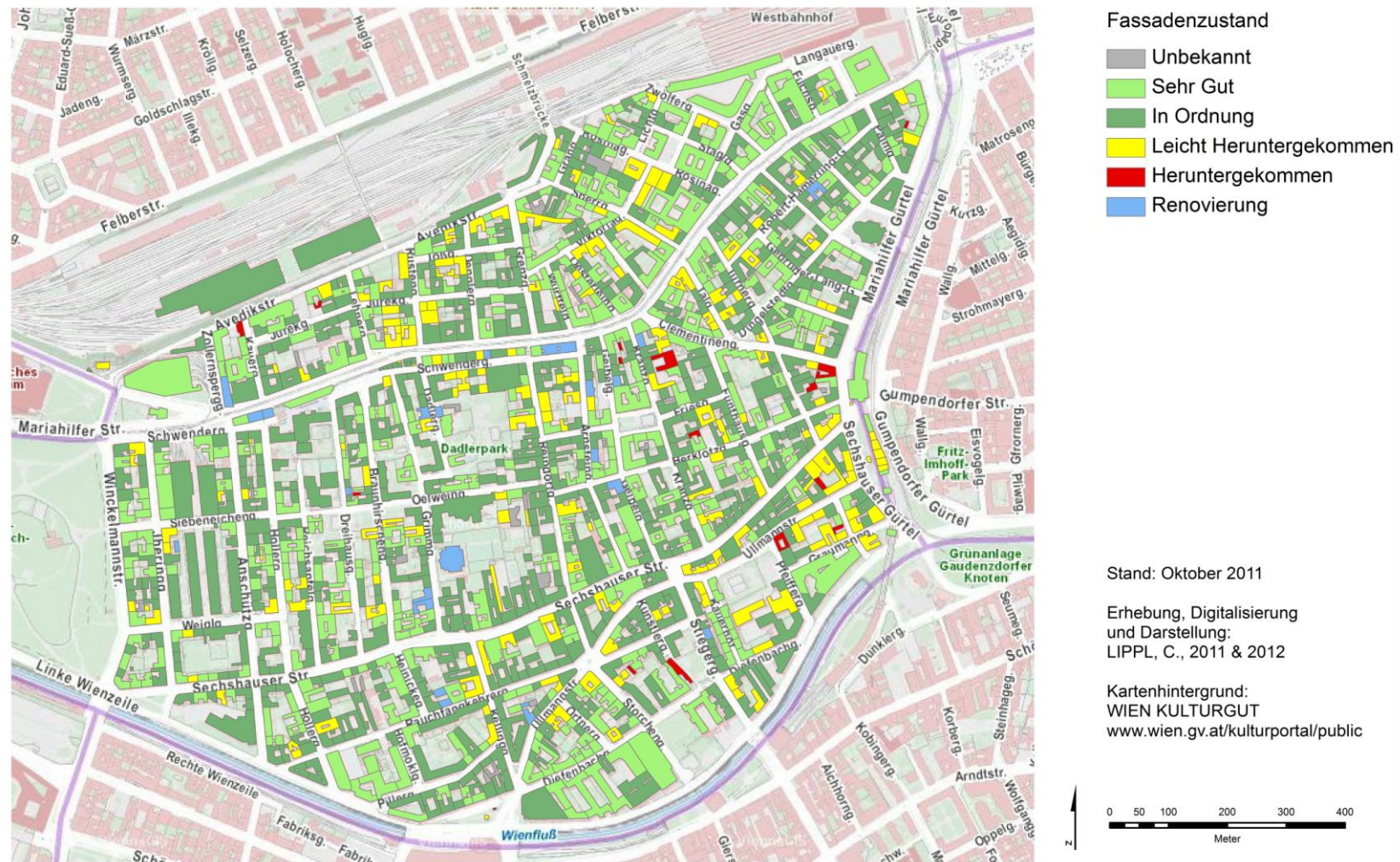


Abbildung 17: Fassadenzustand im Untersuchungsgebiet (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Dachausbauten

Dachausbau	Vorderhäuser	Hinterhäuser	Vorderhäuser + Hinterhäuser	Anteil an den Vorderhäusern
Ja	306	7	313	26,3%
Nein	844	130	974	72,5%
In Bau	11	1	12	1,0%
Vielleicht	3	0	3	0,3%
Gesamt	1164	138	1302	100,0%

Tabelle 6: Dachausbauten

Auf den ersten Blick erscheinen die 26,3% an Dachausbauten relativ hoch. Dies relativiert sich auch nur gering wenn man die Dachausbauten und das Alter der Häuser gemeinsam betrachtet. Die 3 unsicheren Einträge sind Häuser deren Dächer von der Straße aus nicht erkennbar sind, die jedoch neu errichtet oder saniert wurden, weshalb ein Dachausbau möglich erscheint. Da sie aber nur 0,3% ausmachen werden sie in der nachfolgenden Tabelle, nicht jedoch in der Berechnung ausgelassen. Dies gilt auch für die Hinterhäuser, die Zwischenkriegsbauten und die altersmäßig nicht einteilbaren Gebäude.

Bauperiode	Dachausbau	Kein Dachausbau	Vielleicht	In Bau
Biedermeier	15,2%	83,3%	0,7%	0,7%
Gründerzeit	23,5%	75,0%	0,1%	1,4%
Nachkriegszeit	36,9%	63,1%	0,0%	0,0%
Neubau	45,6%	53,3%	1,1%	0,0%

Tabelle 7: Nachträgliche Dachausbauten

Mit 23,5% ist der Anteil an Dachausbauten bei Gründerzeitbauten immer noch relativ hoch. Insgesamt verfügen 22,7% der vor dem zweiten Weltkrieg errichteten Vorderhäuser über ein ausgebautes Dachgeschoß. Betrachtet man die 1,4% an Gründerzeitdachgeschossen, die gerade ausgebaut werden, sieht man dass die Dachböden im Untersuchungsgebiet derzeit und wohl auch schon seit einiger Zeit stark ausgebaut werden. Da dieser Prozentsatz auf 11 Ausbauten basiert, ist er allerdings höchstens als Anhaltspunkt zu verwenden. Interessant ist dennoch, dass sich mit Ausnahme eines Dachbodens in der Ullmannstraße keine dieser Baustellen in den zuvor erwähnten drei Viertel mit einem hohen Anteil an schlechteren Fassaden befindet.

Dachausbauten im Untersuchungsgebiet



Dachausbau

- Nachträglicher Dachausbau
- Nachkriegsbau mit Dachausbau
- In Bau
- Vielleicht

Stand: Oktober 2011

Erhebung, Digitalisierung
und Darstellung:
LIPPL, C., 2011 & 2012

Kartenhintergrund:
WIEN KULTURGUT
www.wien.gv.at/kulturportal/public

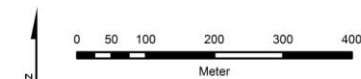


Abbildung 18: Dachausbauten im Untersuchungsgebiet (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

6.2.2 Analyse der Einkaufsstraßen:

Da es bei der nach Einkaufsstraßen getrennten Analyse der Häuser vorrangig um das bauliche Erscheinungsbild geht, wird die Häuserzeile Mariahilferstraße 189 bis 223, welche auch die nördliche Seite der Schwendergasse bildet, sowohl der Mariahilferstraße als auch dem sonstigen Gebiet zugeteilt. Ähnliches gilt auch für einige Häuser zwischen der Sechshauserstraße und der Ullmannstraße. In Summe ergeben sich somit 1184 Einträge. Häuser, die zwar auf demselben Grundstück stehen und eventuell auch durch ein mittiges Stiegenhaus oder Seitentrakte miteinander verbunden sind, wurden bereits bisher einzeln der jeweils entsprechenden Straße zugezählt, da sie bei einem Rundgang auch als separate Häuser wahrgenommen werden. Eckhäuser zählen zur jeweiligen Einkaufsstraße. Die Häuser an der Kreuzung der Reindorfstraße mit der Sechshauserstraße werden zur Sechshauserstraße gezählt, da sie dort über die größere Front verfügen. Im Norden bildet die steile Rampe zwischen Schwendergasse und Mariahilfer Straße bereits vor diesen Eckhäusern einen deutlichen Abschluss der Reindorfstraße. Da es vorrangig um den Eindruck der Straßenzüge geht, werden die Hinterhäuser nicht mitgezählt. Mit ca. 10 Hinterhäusern pro Straße wären die diesbezüglichen Zahlen auch wenig aussagekräftig.

Geschoße	MHS West	MHS Ost	MHS	RDG	SHS	Sonstige	Gesamt
1	6,8%	2,1%	4,4%	0,0%	1,0%	3,8%	3,5%
2	2,3%	8,5%	5,5%	13,2%	3,9%	8,2%	7,7%
3	40,9%	31,9%	36,3%	18,4%	5,8%	17,0%	17,6%
4	27,3%	29,8%	28,6%	31,6%	70,9%	43,1%	44,0%
5	9,1%	19,1%	14,3%	15,8%	11,7%	18,5%	17,5%
6	9,1%	8,5%	8,8%	21,1%	4,9%	6,7%	7,2%
ab 7	4,5%	0,0%	2,2%	0,0%	1,9%	2,7%	2,5%

Tabelle 8: Geschoßverteilung der Einkaufsstraßen

Auffällig ist, dass in der Mariahilfer Straße dreistöckige Gebäude dominieren. Dies liegt vor allem an den relativ einheitlich erhaltenen Häuserzeilen 135 - 163 im östlichen und 195 – 217 im westlichen Teil. Bei der zweiten Häuserzeile täuscht die Karte in Abbildung 2, da hier gemäß des Kartierungsleitfadens die höhere Stockwerkanzahl der Schwendergassenseite dargestellt wird. Eine Teilung der Häuser für die Karte hätte wiederum fälschlicherweise den Eindruck erwecken können dass es sich um jeweils zwei verschiedene Häuser handelt.

Da der Maßstab der gesamten Karte aber sowieso nicht perfekt für die detaillierte Betrachtung einzelner Straßenzüge geeignet ist, zeigt Abbildung 20 die Anzahl der Stockwerke nur für den Abschnitt der westlichen Mariahilferstraße. Auf Abbildung 19 ist der östliche Teil der Straße zu sehen. Auch an der Nordseite der Mariahilferstraße haben sich zahlreiche niedrigere Bauten aus der Biedermeierzeit gehalten, welche im Unterschied zu den kleinteilig

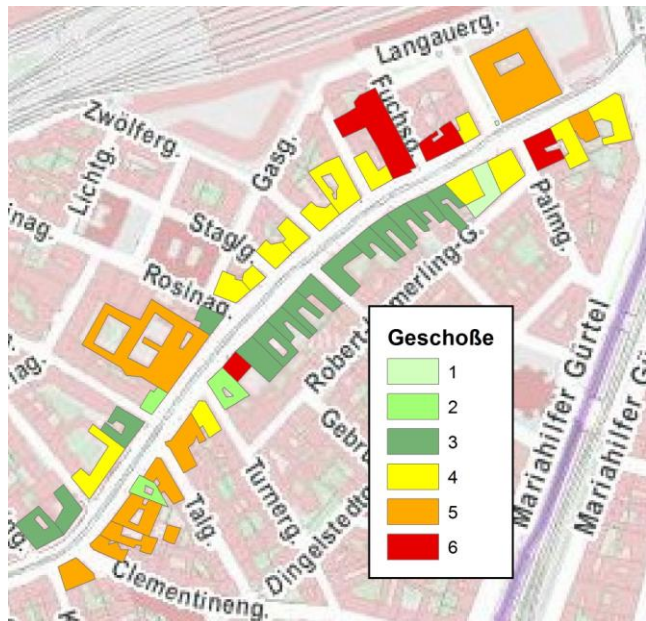


Abbildung 19: Geschoßanzahl Mariahilferstraße Ost (WIEN KULTURGU & LIPPL 2012)

organisierten Gebäuden der Südseite allerdings deutlich großzügiger gebaut wurden. Im östlichen Teil sind auch noch drei zweistöckige Gebäude erhalten während im westlichen Teil nur ein zweistöckiges Gebäude steht. Vier der einstöckigen Gebäude sind als Tankstelle, Marktstände und Würstelstand durchaus als Ausnahmen zu Betrachten. Erwähnenswert ist allerdings der einstöckige Zielpunkt im Ostteil. Im östlichen Teil der Straße finden sich auch überdurchschnittlich viele fünf- und sechsstöckige Gebäude. Bemerkenswert ist hier vor allem die Tatsache, dass acht der neun fünfstöckigen Gebäude aus der Gründerzeit stammen. Vor allem die beiden breiten Häuser Mariahilferstraße 132 sowie 156 -158 und das Jugendstileckhaus 181 mit seinem hoch aufragenden Dach prägen hier das Straßenbild. Von den sechsstöckigen Nachkriegs- und Neubauten fällt lediglich die verglaste Front des Intersport Eybl mit dahinterliegender Kletterwand auf. Diese drei Gebäude sind auch in der Karte deutlich zu erkennen.

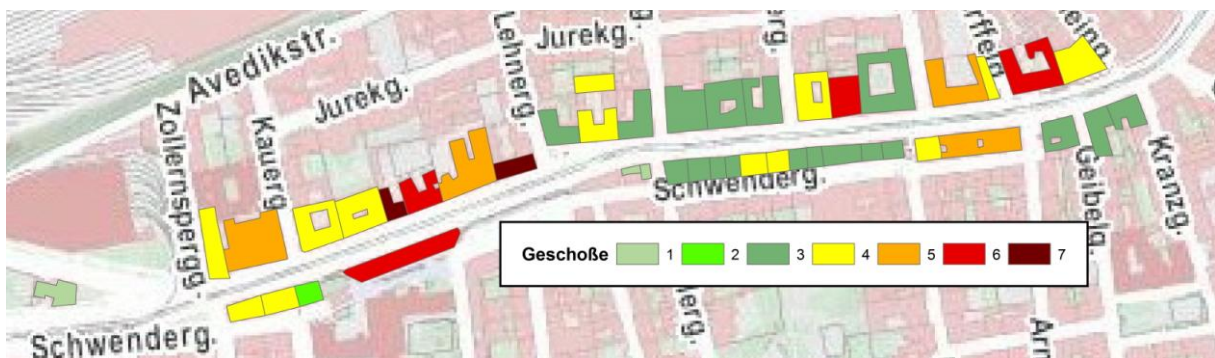


Abbildung 20: Geschoßanzahl Mariahilfer Straße West (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Fassade	MHS West	MHS Ost	MHS	RDG	SHS	Sonstige	Gesamt
1	36,4%	53,2%	45,1%	28,9%	31,1%	35,0%	35,2%
2	38,6%	40,4%	39,6%	52,6%	55,3%	47,5%	47,7%
3	13,6%	6,4%	9,9%	18,4%	13,6%	15,0%	14,6%
4	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,5%	0,4%
Renovierung	11,4%	0,0%	5,5%	0,0%	0,0%	2,0%	2,0%

Tabelle 9: Fassadenzustände in den Einkaufsstraßen

Beim Fassadenzustand ergibt sich ein deutliches Bild. 45,1% der Häuser auf der Mariahilferstraße weisen einen sehr guten Fassadenzustand auf, weitere 39,6% sind in Ordnung und nur 9,9% machen einen schlechten Eindruck. Hier wird auch der bei einer Begehung sofort sichtbare Unterschied zwischen dem westlichen und dem östlichen Teil der Mariahilferstraße erfassbar. Mit 53,2% macht die Mehrheit der Bauten im östlichen Teil einen sehr

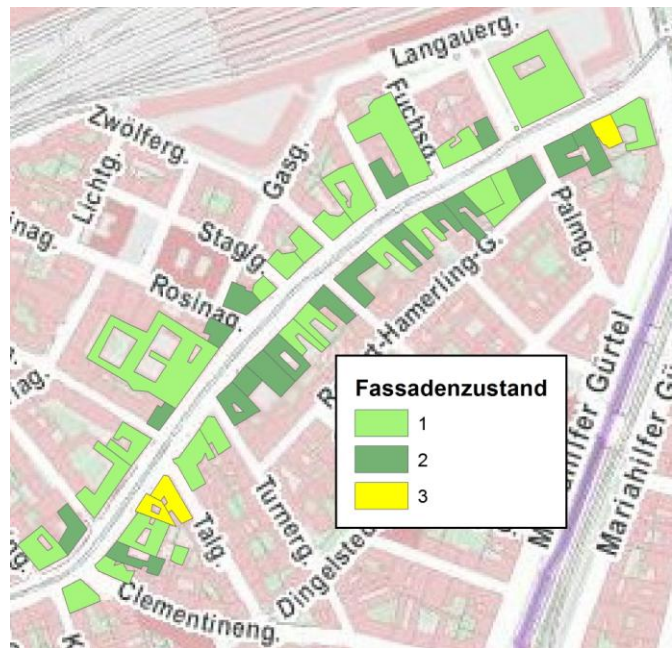


Abbildung 21: Fassadenzustand Mariahilfer Straße Ost (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

guten Eindruck, während es im westlichen Teil immer noch 6 Häuser mit schlechtem Fassadenzustand gibt. 5 Häuser werden allerdings gerade renoviert. Im westlichen Teil fällt vor allem der schlechtere Zustand der geschlossenen Zeile 195 – 117 sowie des Blocks zwischen Rustengasse und Lehnnergasse auf.



Abbildung 22: Fassadenzustand Mariahilfer Straße West (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

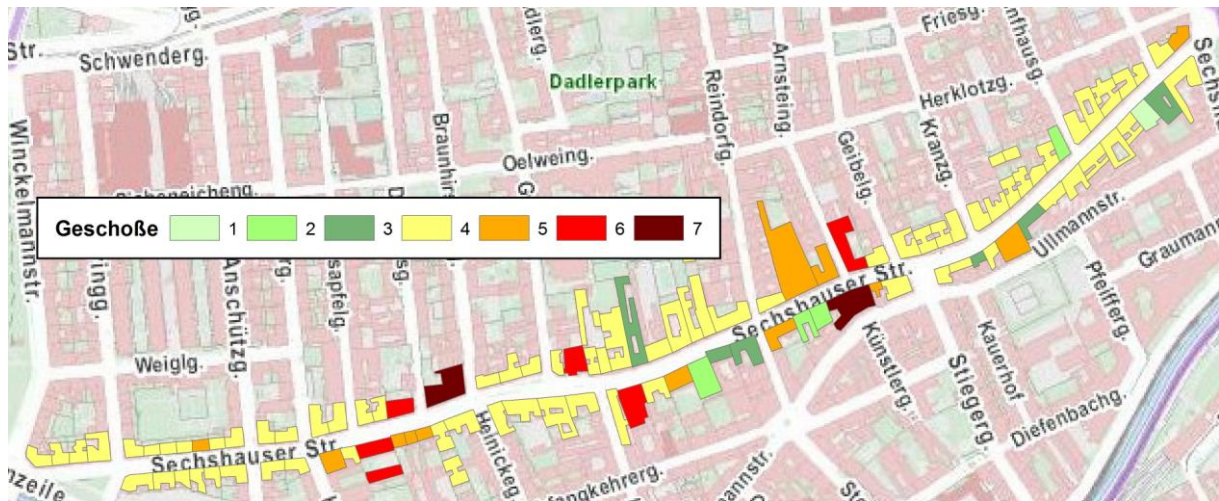


Abbildung 25: Geschoßanzahl Sechshauserstraße (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Die einstöckige Ausnahme bildet auch hier ein Gebäude in welchem sich ein Zielpunkt Supermarkt befindet. Richtung Westen wird die Sechshauserstraße nach zwei Knicken breiter. Hier wird die enge Straßenschlucht zusätzlich durch einen zurückversetzten und über zwei Straßenecken verlaufenden siebenstöckigen Neubau markant unterbrochen. Beim Fassadenzustand fällt auf, dass das östliche, dem Gürtel zugewandte, Ende ein deutlich schlechteres Bild abgibt. Generell zeigen sich die Häuser der Sechshauserstraße allerdings mit 13,6% sanierungsbedürftiger Fassaden in geringfügig besserem Zustand als der Gebietsdurchschnitt.

Mit 74,8% ist die Sechshauserstraße stark von Gründerzeitbauten geprägt. Die Konzentration der Nachkriegs- und Neubauten auf zwei Bereiche zwischen der Geibelgasse und der Reindorfasse sowie der Braunhirschengasse und der Reichsapfelgasse verstärkt diesen Eindruck. Die dazwischen liegenden Neubauten sind überwiegend von der Straßenfront zurückversetzt und fallen daher aus vielen Perspektiven nicht auf.



Abbildung 26: Fassadenzustand in der Sechshauserstraße (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

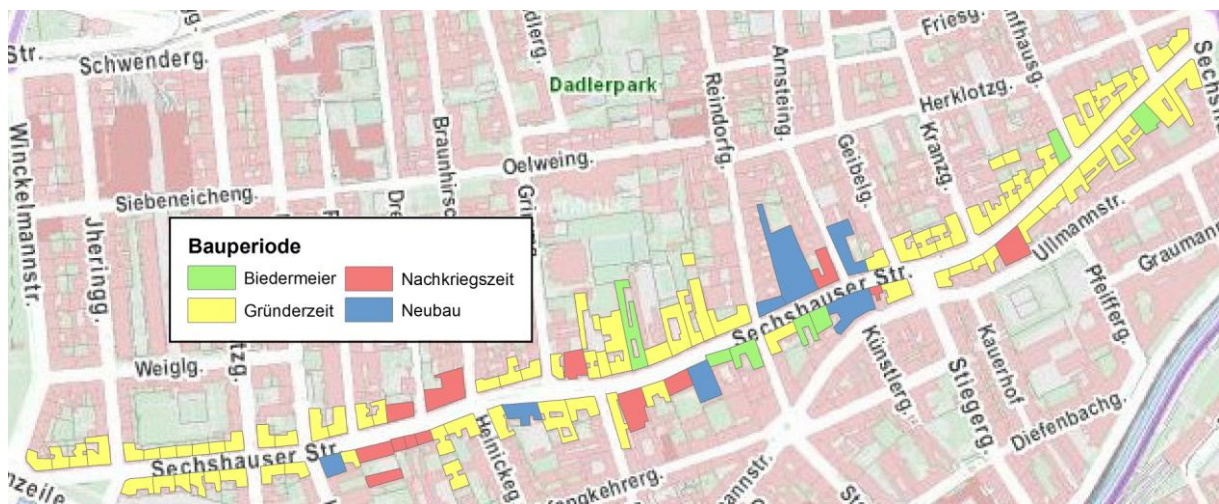


Abbildung 27: Bauperioden in der Sechshauserstraße (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Die in Nord-Süd Richtung verlaufende Reindorfgasse verbindet die Mariahilfer Straße mit der Sechshauserstraße. In der Reindorfgasse fand während der Gründerzeit nur geringe Bautätigkeit statt. Deshalb finden sich hier einerseits mit 13,2 % der Gebäude noch viele niedrige Bauten und andererseits zahlreiche Nachkriegsbauten, da die niedrigeren Biedermeierhäuser im Unterschied zu den Gründerzeitbauten schneller durch neue Gebäude ersetzt wurden. Auch die Anzahl der sechsstöckigen Gebäude liegt daher mit 21,1% über dem Durchschnitt. Dieser Gegensatz zeigt sich auch beim Alter der Häuser. Gründerzeitbauten stellen mit 44,7% zwar immer noch den größten, im Vergleich zum Gesamtgebiet aber relativ geringen Anteil dar.

Sowohl Biedermeier- als auch Nachkriegshäuser sind mit 28,9% und 26,3% sehr präsent. Am südlichen Ende gibt es zwar an einem Eck einen Neubau, dieser wendet sich jedoch der Sechshauserstraße zu und wurde daher auch zu dieser gezählt.

Während immer noch überdurchschnittlich viele Fassaden in Ordnung sind, gibt es in der Reindorfasse wenig frisch sanierte Fassaden und überdurchschnittlich viele, die einen schlechten Eindruck liefern. Dazu gehören vor allem die Nachkriegsbauten, die einen eher düsteren Eindruck machen, welcher durch die Enge der Gasse und den Kontrast zu frisch sanierten älteren Häusern noch verstärkt wird. Auffallend ist auch, dass sich mitten in der Reindorfasse eine privat als Vorgarten und Parkplatz genutzte Bebauungslücke befindet. Hier wurde ein Vorderhaus abgerissen und bietet nun freie Sicht auf das ehemals im Hinterhof gelegene Gründerzeitwohnhaus.

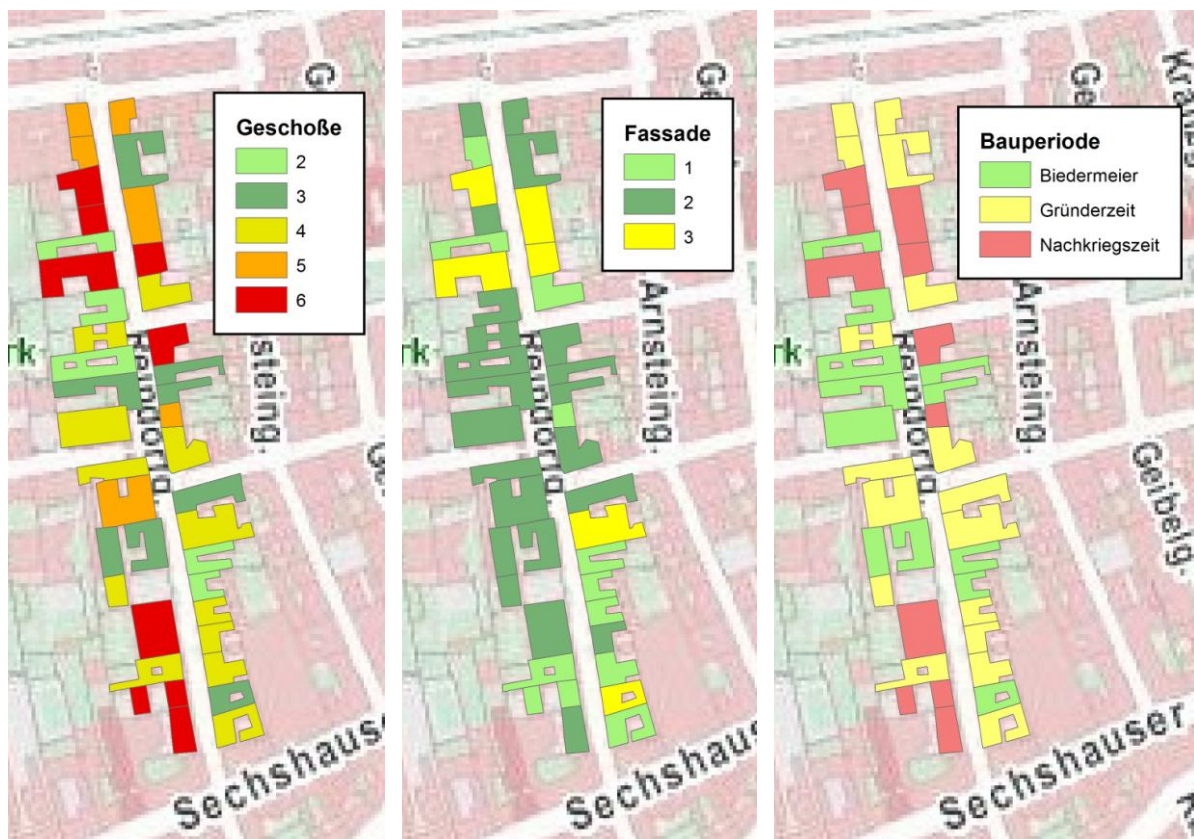


Abbildung 28: Geschoßanzahl, Fassadenzustände und Bauperioden in der Reindorfasse
(WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

6.3 Analyse der Nutzungen

Analog zur Analyse der Gebäude werden für die Analyse der Einkaufsstrassen nur die Vorderhausnutzungen herangezogen, um den Eindruck der Strassen auf PassantInnen wiederzugeben. Um aus der Analyse der Nutzungen heraus einen Blick auf den Eindruck der Einkaufsstrassen zu ermöglichen, wird zwischen Geschäftslokalen und sonstigen Nutzungen unterschieden. Diese umfassen sämtliche Nutzungen bei denen eine Erhebung eines Eindrucks nicht sinnvoll wäre. Dazu zählen Bildungs-, Verwaltungs-, Gesundheits- und Sozialeinrichtungen, Versorgungsräume, Garagen, Parks, Gärten, Grün- und Freiflächen, religiöse Nutzungen, Büros und vor allem Wohnungen. Ausschlaggebend ist hierfür die aktuelle Nutzung, denn natürlich gibt es solche Nutzungen auch in ehemaligen Geschäftslokalen. Bereits der Anteil dieser nicht bzw. nicht mehr, geschäftlich genutzten Erdgeschoßbereiche vermittelt die Unterschiede zwischen den Einkaufsstrassen und dem restlichen Gebiet.

Eindruck	MHS_West	MHS_Ost	MHS	SHS	RDG	Sonstige	HH	Gesamt
1	0	3	3	2	2	6	4	17
2	23	33	56	20	14	76	3	169
3	46	49	95	67	23	264	21	470
4	22	14	36	66	14	285	21	422
5	1	3	4	14	1	130	20	169
Renovierung	2	3	5	0	0	20	1	26
Nicht Erfassbar	3	0	3	33	14	933	150	1133
Gesamt	97	105	202	202	68	1714	220	2406
Gesamt, Erfassbar	94	105	199	169	54	781	70	1273
Anteil Geschäftslokale	96,91%	100,0%	98,5%	83,7%	79,4%	45,6%	31,8%	52,9%
Anteil Sonstige	3,09%	0,0%	1,5%	16,3%	20,6%	54,4%	68,2%	47,1%

Tabelle 11: Nutzungen in den Geschäftsstraßen



Abbildung 29: Geschäfte in der Mariahilfer Straße (LIPPL 2012)

Eindruck der Nutzungen im Untersuchungsgebiet

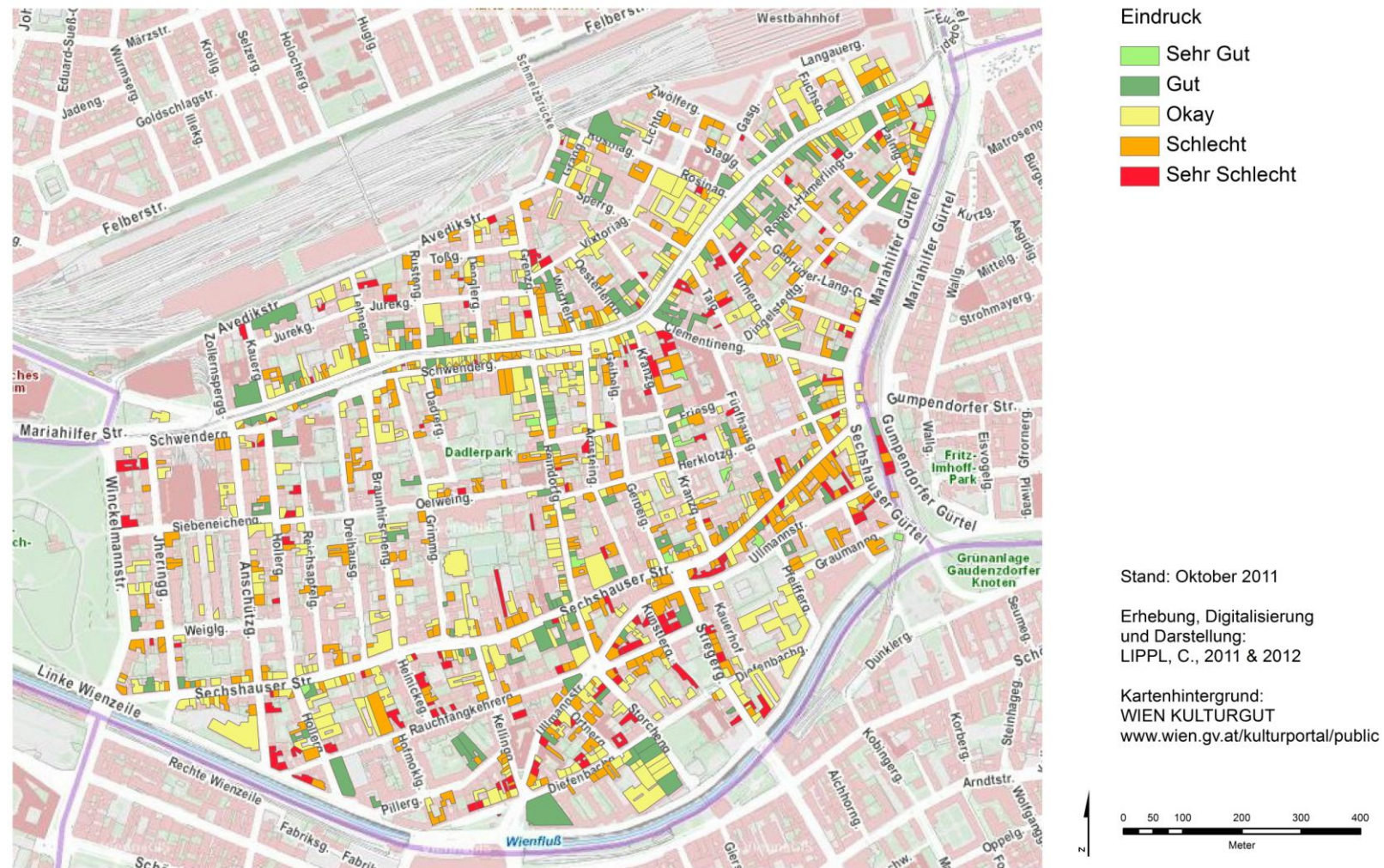


Abbildung 30: Eindruck der Nutzungen (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Die Mariahilfer Straße stellt ein Beispiel einer beinahe ausschließlich geschäftlich genutzten Einkaufsstraße dar. Bei den wenigen Ausnahmen handelt es sich um eine Grünfläche am westlichen Rand der Straße, sowie jeweils sehr kleine Lokale, die als Sozialberatungsstelle bzw. als Versorgungsraum genutzt werden. Auf der Sechshauserstraße beträgt der Anteil der nicht geschäftlich genutzten Erdgeschoßzonen bereits 16,3, in der Reindorfstraße 20,6%. Zwar finden sich darunter auch Nutzungen wie Schulgebäude oder Kirchen, die von vornherein Ausnahmen darstellten, größtenteils handelt es sich jedoch um umfunktionierte Geschäftslokale bzw. um die Erdgeschoßzonen von Neubauten, die von vornherein nicht mit Geschäftslokalen ausgestattet wurden. Im sonstigen Gebiet dominieren mit 54,4% die nicht geschäftlich genutzten Erdgeschosse. Durch die Umfunktionierung von Geschäftslokalen zu Wohnungen, Büros, Versorgungsräume oder Garagen ist jedoch auch hier davon auszugehen, dass die Erdgeschoßzone vor nicht allzu langer Zeit durch geschäftliche Nutzungen geprägt wurde. Dabei gab und gibt es allerdings sicherlich eine Konzentration auf weitere wichtige Straßen wie z.B. die Ullmannstraße, den Gürtel oder die Stieergasse, eine weitere Ausdifferenzierung der Analyse würde allerdings den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Würde man die Schaufenster bzw. Fassadenlänge heranziehen wäre der Wert für nicht geschäftliche Nutzungen höher, da sich Versorgungsräume oder Wohnungen vor allem in Neubauten meist über die gesamte Breite des Gebäudes erstrecken, ein Bereich welcher bei Geschäftsnutzung oft von mehr als einem Geschäftslokal eingenommen wird. Um den unterschiedlichen Eindruck der Geschäfte besser darzustellen zeigt Tabelle 12 die relativen Werte, bezogen auf die Gesamtanzahl der Geschäfte in der jeweiligen Straße.



Abbildung 31: Äußere Mariahilferstraße (LIPPL 2012)

Eindruck	MHS West	MHS Ost	MHS	SHS	RDG	Sonstige	Gesamt
1	0,0%	2,9%	1,5%	1,2%	3,7%	0,8%	1,3%
2	24,5%	31,4%	28,1%	11,8%	25,9%	9,7%	13,3%
3	48,9%	46,7%	47,7%	39,6%	42,6%	33,8%	36,9%
4	23,4%	13,3%	18,1%	39,1%	25,9%	36,5%	33,2%
5	1,1%	2,9%	2,0%	8,3%	1,9%	16,6%	13,3%
Renovierung	2,1%	2,9%	2,5%	0,0%	0,0%	2,6%	2,0%

Tabelle 12: Relativer Anteil des Eindrucks der Geschäftsstraßennutzungen

Hier wird klar, dass die Mariahilfer Straße einen deutlich besseren Eindruck als der Rest des Untersuchungsgebiets hinterlässt, wobei nochmals ein Unterschied zwischen dem westlichen und dem östlichen Bereich sichtbar ist. Erkennbar ist auch der schlechte Eindruck der Sechshauserstraße, hier machen 39,1% der Geschäfte einen schlechten und 8,3% sogar einen sehr schlechten Eindruck. Die sonstigen Gebiete weisen einen nochmals höheren Anteil an Nutzungen mit schlechtem bzw. sehr schlechtem Eindruck auf. Dazu tragen vor allem die zahlreichen Leerstände bei. Interessant ist auch, dass es zahlreiche positive und negative Ausreißer gibt. So fallen z.B. die beiden leerstehenden und verwahrlosten Geschäftslokale im kleinen Biedermeierhaus Mariahilfer Straße 171 (Abb. 39, links) oder das noble Antiquitätengeschäft in der Sechshauserstraße in ihrer jeweiligen Umgebung besonders auf. Diese Unterschiede werden auch in der Karte sichtbar (Abb. 30). In dieser erkennt man auch gut die Konzentration der Geschäftslokale auf die drei Geschäftsstraßen, weitere wichtige Straßen sowie die Bereiche um die U-Bahnstationen, die aufgrund der Abgrenzung durch Stadtbahn und Wienfluss schon seit der Entstehung der Bebauung die einzigen Verbindungen Richtung Süden und Osten darstellen.

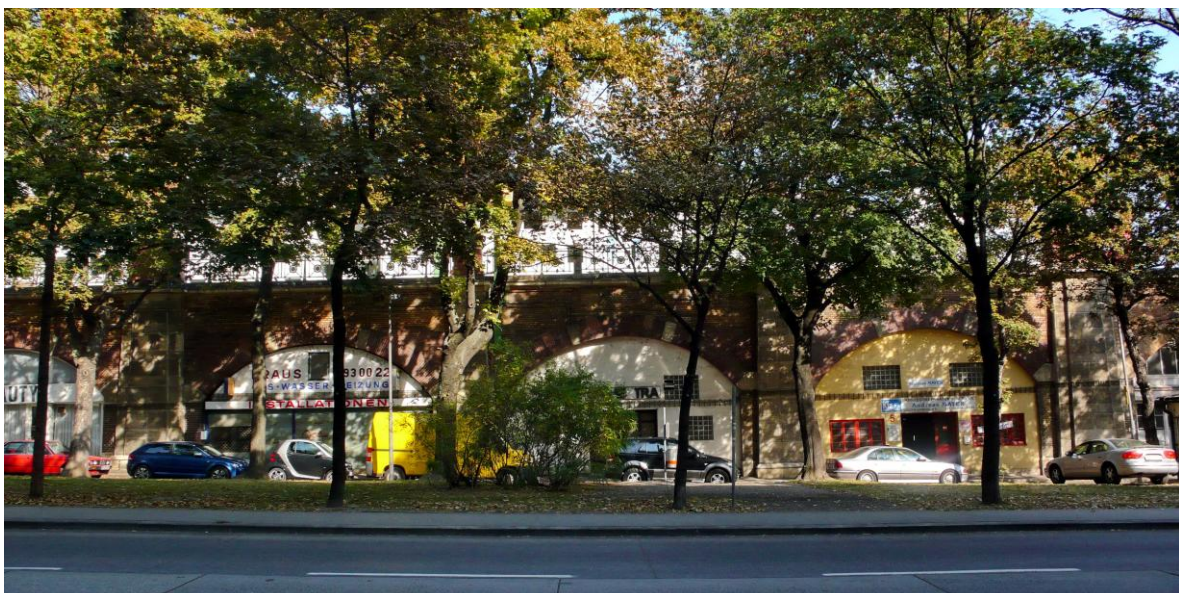


Abbildung 32: Gürtelbögen (LIPPL 2012)

Die folgende Tabelle listet die Anteile sämtlicher überwiegend in Lokalen stattfindenden Nutzungen an diesen auf.

Nutzungen	MHS West	MHS Ost	MHS	SHS	RDG	Sonstige	Gesamt
Leerstand	13,3%	9,0%	10,9%	14,0%	32,2%	17,9%	17,0%
Leerstand/Lager	0,0%	0,0%	0,0%	6,7%	0,0%	24,3%	17,4%
Lager	4,4%	0,0%	2,0%	2,2%	1,7%	6,3%	4,9%
Baustelle	0,0%	2,7%	1,5%	0,0%	0,0%	1,0%	0,9%
Dienstleistung	16,7%	16,2%	16,4%	10,1%	5,1%	5,0%	7,3%
Einzelhandel	31,1%	38,7%	35,3%	18,4%	8,5%	5,1%	11,4%
Garage, nachträglich	0,0%	0,0%	0,0%	1,1%	0,0%	4,9%	3,5%
Gastronomie	10,0%	11,7%	10,9%	15,1%	16,9%	7,4%	9,3%
Gewerbe	2,2%	0,0%	1,0%	0,6%	1,7%	4,1%	3,1%
Großhandel	3,3%	0,0%	1,5%	1,7%	0,0%	1,4%	1,4%
Handwerk	2,2%	0,9%	1,5%	6,7%	6,8%	7,1%	6,2%
Industrie	0,0%	0,0%	0,0%	0,6%	0,0%	0,9%	0,7%
Kunst und Kultur	0,0%	0,0%	0,0%	2,2%	13,6%	2,1%	2,3%
Lebensmittel	7,8%	3,6%	5,5%	6,1%	3,4%	1,3%	2,6%
Medien	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	3,4%	1,1%	0,9%
Rotlicht	1,1%	0,0%	0,5%	5,0%	0,0%	1,7%	1,9%
Supermarkt	2,2%	2,7%	2,5%	2,8%	1,7%	0,2%	0,9%
Unterkunft	0,0%	2,7%	1,5%	0,6%	1,7%	1,2%	1,2%
Vereinslokal	0,0%	0,0%	0,0%	0,6%	0,0%	1,4%	1,0%
Wettlokal	1,1%	5,4%	3,5%	3,4%	0,0%	0,5%	1,3%
Unbekannt	4,4%	6,3%	5,5%	2,2%	3,4%	5,2%	4,8%

Tabelle 13: Verteilung der Nutzungen auf die Geschäftsstraßen

In Summe ergeben sich für jede Untersuchungseinheit 100%, da Wohnungen etc. nicht berücksichtigt wurden. Die komplette Verteilung der Nutzung wird später anhand der Teilgebiete besprochen, da Wohnungen etc. hier die Unterschiede im Geschäftsangebot verschleiern würden. Eindeutig nachträglich anstelle von Geschäften errichtete Garagen wurden jedoch miteinbezogen um zu zeigen, dass sich diese nur in Ausnahmefällen auf Geschäftsstraßen befinden. Im Gegensatz zu den vorherigen Punkten geht es bei dieser Analyse um das vorhandene Angebot, weshalb die Hinterhofnutzungen den jeweiligen Geschäftsstraßen zugeordnet werden. Auffällig ist, dass Einzelhandel- und Dienstleistungsbetriebe in der Mariahilferstraße eine deutlich größere Rolle spielen als im restlichen Gebiet. Weniger auf Laufkundschaft angewiesene Handwerksbetriebe finden sich dafür in der Mariahilferstraße eher selten. Sechshauserstraße und Reindorfgrasse weisen dafür eine überdurchschnittliche Anzahl an Gastronomiebetrieben auf. Obwohl die Mariahilferstraße einen deutlich besseren Eindruck macht als der Rest des Gebiets, befinden sich hier vor allem im östlichen Bereich dennoch viele Wettlokale.

Die oft als Anzeichen des Abstiegs einer Einkaufsstraße angesehenen Wettlokale sind anscheinend finanziell in der Lage sich auch relativ attraktive Standorte aussuchen zu können, wobei wohl die Bahnhofsnähe eine Rolle spielen dürfte. Dies verdeutlicht auch, dass die Äußere Mariahilfer Straße zwar im Untersuchungsgebiet klar den besten Eindruck hinterlässt, auf Wien bezogen jedoch sicherlich nicht zu den gehobenen Standorten zählt, so gibt es auf der Äußeren Mariahilfer Straße auch kaum „für Einkaufsstraßen mittlerweile typische, Filialen nationaler oder internationaler Ketten. Der hohe Anteil an Rotlichtlokalen in der Sechshauserstraße entspricht dem Eindruck den auch PassantInnen relativ schnell bekommen und trägt wohl auch zum schlechten Gesamteindruck der Sechshauserstraße bei. Die Reindorfgrasse weist mit 13,6% einen hohen Anteil an künstlerischen und kulturellen Nutzungen auf, welche später noch genauer besprochen werden.

Um den Anteil der Leerstände zu besprechen sind weitere Berechnungen, die in Tabelle 14 und 15 vorgenommen wurden, notwendig. Hier ist es sinnvoll sowohl die Anteile an sämtlichen Nutzungen als an den Geschäftslokalnutzungen zu berechnen.

Nutzungen	MHS West	MHS Ost	MHS	SHS	RDG	Sonstige	Gesamt
Anteil Lager	4,0%	0,0%	1,9%	1,8%	1,4%	3,1%	2,8%
Anteil L/L	0,0%	0,0%	0,0%	5,5%	0,0%	11,9%	9,9%
Anteil Leerstand	12,1%	8,8%	10,3%	11,5%	25,7%	8,8%	9,7%
Anteil Leerstand + L/L	12,1%	8,8%	10,3%	17,0%	25,7%	20,8%	19,7%
Anteil Leerstand + Lager	16,2%	8,8%	12,2%	18,8%	27,0%	23,9%	22,5%

Tabelle 14: Anteile von Lager und Leerständen an sämtlichen Nutzungen

Nutzungen	MHS West	MHS Ost	MHS	SHS	RDG	Sonstige	Gesamt
Anteil Lager	4,4%	0,0%	2,0%	2,2%	1,7%	6,3%	4,9%
Anteil L/L	0,0%	0,0%	0,0%	6,7%	0,0%	24,3%	17,4%
Anteil Leerstand	13,3%	9,0%	10,9%	14,0%	32,2%	17,9%	17,0%
Anteil Leerstand + L/L	13,3%	9,0%	10,9%	20,7%	32,2%	42,2%	34,4%
Anteil Leerstand + Lager	17,8%	9,0%	12,9%	22,9%	33,9%	48,5%	39,3%

Tabelle 15: Anteile von Lager und Leerständen an Lokalnutzungen

Lokale, welche bei der Erhebung nicht eindeutig als Leerstand oder Lager zugeordnet werden konnten, wurden als Leerstand/Lager (L/L) erfasst. Aufgrund dieser unvermeidbaren Erhebungsungenauigkeit bewegt sich der tatsächliche Leerstandsanteil in einem Bereich zwischen „Anteil Leerstand“ und „Anteil Leerstand + L/L“. Die Abbildung 22 verdeutlicht die räumliche Verteilung. Sowohl der Anteil an

Leerständen als auch an Lagern ist in der Mariahilfer Straße am geringsten, wobei sich auch hier ein Unterschied zwischen West- und Ostteil abzeichnet. Bei den Leerständen dürfte es sich darüber hinaus vorwiegend um vorübergehende Leerstände im Zuge von Geschäftsschließungen handeln. Die zahlreichen deutlich erkennbaren Leerstände in der Reindorfstraße zeigen, dass leer stehende Geschäfte nicht als Lager genutzt oder verbarrikadiert werden, sondern dass von den BesitzerInnen eine lukrativere Neuvermietung erwartet wird.



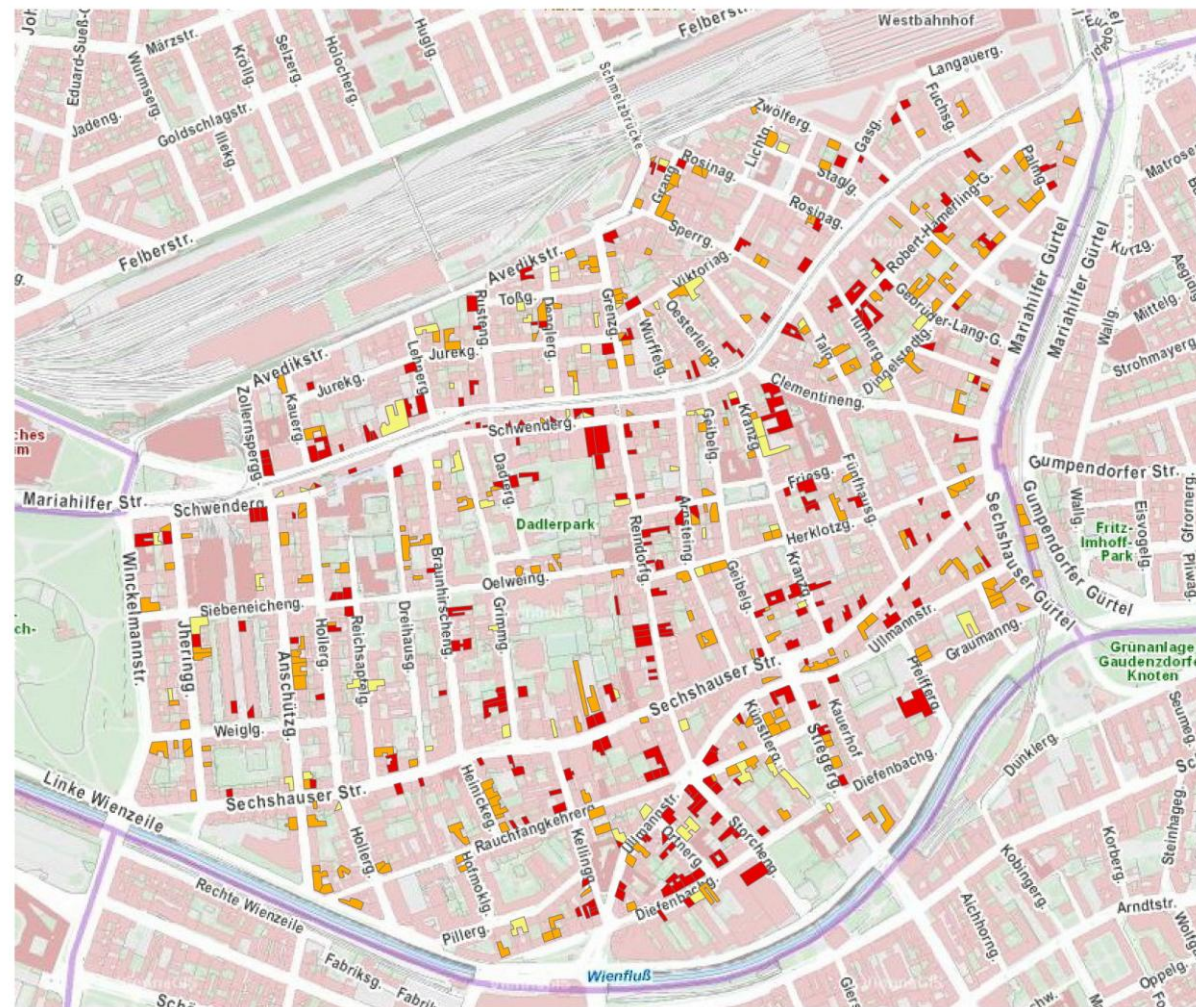
Abbildung 33: Leerstehendes Haus in der Stiebergasse (LIPPL 2012)

In der Sechshauserstraße ist der hohe Anteil von vielleicht als Lager genutzten ehemaligen Geschäftslokalen ein Zeichen von Abwertung. In den sonstigen Gebieten müsste natürlich wieder nach weiteren wichtigen Straßen differenziert werden, allgemein stellt eine Lagernutzung, vor allem von Souterrainlokalen, in weiten Gebieten eines Bezirks wie dem 15. mit der Nähe zum Westbahnhof, zur inneren Mariahilferstraße, zu Verkehrsadern wie dem Gürtel und dem Wiental sowie der Süd- und Westeinfahrt durchaus eine übliche und im städtischen Gefüge notwendige Nutzung darstellt. Dennoch ist ein Leerstand von mindestens 17,9% der Geschäftslokale ein hoher Wert.



Abbildung 34: Leerstände nahe der U4 Station Meidling (LIPPL 2011)

Lager und Leerstände im Untersuchungsgebiet



Nutzung

- Lager
- Leerstand oder Lager
- Leerstand

Stand: Oktober 2011

Erhebung, Digitalisierung
und Darstellung:
LIPPL, C., 2011 & 2012

Kartenhintergrund:
WIEN KULTURGUT
www.wien.gv.at/kulturportal/public

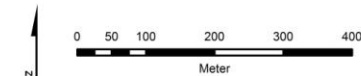


Abbildung 35: Leerstände und Lager im Untersuchungsgebiet (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Zusätzlich zu den Leerständen existieren 7 mehr oder weniger brachliegende Grundstücke. Dabei handelt es sich um Grundstücke deren Verbauung schon vor längerer Zeit abgerissen wurde und auf denen bislang keine neuen Gebäude entstanden sind. Teilweise werden diese Parzellen als Parkplätze



Abbildung 36: Kaum genutzte Vorderhausfläche (LIPPL 2011)

genutzt, teilweise verwildern sie einfach. Auch im Sommer 2012 sind keine Anzeichen einer baldigen Entwicklung dieser Flächen sichtbar gewesen, allerdings gab es vor nicht allzu langer Zeit noch zahlreiche weitere auffällige Bebauungslücken die mittlerweile bebaut wurden. Seit der Erhebung im Herbst 2011 und dem Sommer 2012 wurden zwei weitere Häuser abgerissen, deren Grundstücke derzeit zwar auch noch brachliegen, auf denen Plakate allerdings den geplanten Bau neuer Häuser verkünden. Weitere 17 Flächen sind zwar unbebaut, werden jedoch von benachbarten Betrieben als Betriebsflächen genutzt. Auffällig sind z.B. die großen Parkflächen zweier Autohäuser oder die an der Stelle eines abgerissenen Vorderhauses entstandene Tankstelle in der Hollergasse. Hier können es sich die Betriebe oder GrundstücksbesitzerInnen anscheinend leisten diese Flächen relativ gering zu nutzen und somit Raum für zukünftige Entwicklungen zu lassen. Mit Ausnahme einer, als Privatparkplatz und Garten genutzten, Fläche in der Reindorfasse befindet sich keine dieser Flächen an einer Einkaufsstraße.



Abbildung 37: Als Parkplatz genutzte Brachfläche (LIPPL 2011)

6.4 Analyse der Teilgebiete

Eine Analyse der Teilgebiete nach Stockwerken bringt kein brauchbares Ergebnis, da im Unterschied zu den jeweils ein charakteristisches Bild liefernden Einkaufsstraßen die Konzentration von Nachkriegs- und Neubauten in bestimmten Bereichen das Ergebnis stark verzerren. Die getrennte Betrachtung der Gründerzeitbauten liefert allerdings interessante Ergebnisse.

Geschoße	Teilgebiet									Gesamt
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
1,2,3	25,0%	45,6%	13,5%	12,7%	24,3%	20,7%	11,9%	21,3%	26,7%	23,0%
4,5	68,8%	54,4%	86,5%	86,6%	75,0%	77,2%	88,1%	78,7%	73,3%	76,3%
ab 6	6,3%	0,0%	0,0%	0,7%	0,7%	2,2%	0,0%	0,0%	0,0%	0,7%

Tabelle 16: Geschoßverteilung der Gründerzeithäuser nach Teilgebieten

Die insgesamt 5 Gründerzeithäuser mit mehr als 6 Geschoßen stellen nicht weiter zu berücksichtigende Ausnahmen dar, die teilweise auch das Ergebnis von Aufstockungen sind. Interessant sind die relativen Werte für niedrigere Gründerzeithäuser, wobei hier die Gebiete 1,3 und 7 aufgrund ihrer geringen Größe und dem daraus resultierenden starken Einfluss der Mariahilfer- bzw. Sechshauserstraße ebenfalls kein brauchbares Ergebnis liefern. Auffallend ist der hohe Anteil niedriger Gründerzeitbauten in Gebiet 2. Dabei handelt es sich um ein einfaches vorstädtisches Arbeiterviertel mit engen Straßen und niedrigen Häusern, niedrige Industriebauten aus der Gründerzeit verstärken diesen Eindruck. Umgekehrt weist der geringe Anteil an niedrigen Gründerzeithäusern im Gebiet 4 darauf hin, dass es sich hierbei um ein später errichtetes Viertel handelt. Auch aufgrund des Straßenrasters handelt es sich nämlich bei diesem Gebiet um den Teil des Untersuchungsgebiets der am ehesten Ähnlichkeiten mit komplett in der Gründerzeit entstandenen Viertel Wiens aufweist. Bei einer kompletten Betrachtung und im Straßenbild wird dieser Eindruck jedoch stark durch die großen Neubauten auf dem ehemaligen Remisengelände und rund um die Volkshochschule sowie die in Baulücken entstandenen Parks überlagert.

Bauperiode	Teilgebiet									Gesamt
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
Biedermeier	15,4%	20,7%	7,8%	7,3%	11,5%	20,1%	7,1%	7,4%	9,1%	11,9%
Gründerzeit	41,0%	60,0%	72,5%	54,0%	67,3%	63,9%	60,0%	61,5%	68,2%	61,5%
Nachkriegszeit	28,2%	11,3%	0,0%	26,2%	17,8%	11,1%	17,1%	18,9%	12,9%	17,0%
Neubau	10,3%	7,3%	19,6%	6,9%	3,4%	4,2%	14,3%	10,7%	9,1%	7,7%

Tabelle 17: Bauperioden nach Teilgebieten

Betrachtet man das Alter der Gebäude, so bestätigen die Zahlen den bereits in der Karte gewonnenen Eindruck. Nachkriegs- und Neubautätigkeit konzentriert sich auf den südlichen Streifen des Gebiets (7, und 8), die nordwestliche Ecke (1) und den Bereich südlich des Schwendermarkts (4). In der Nähe des Westbahnhofs entstanden relativ viele Neubauten. Dieser Eindruck wird durch die Größe der Neubauten (Intersport Eybl, Miele, Bezirksgericht) noch verstärkt, mittlerweile ist auch der komplett neu bebaute Block am Gelände des ehemaligen Postverteilungszentrums hinzugekommen. Die Viertel 2 und 6 weisen noch einen relativ großen Altbaubestand auf. Im Teilgebiet 9 überlagern sich die Neubauten entlang der Wienzeile mit den gründerzeitlichen Blöcken um die Sechshauserstraße. Die wenigen Zwischenkriegsbauten verteilen sich über das gesamte Untersuchungsgebiet.



Abbildung 38: Moderne Neubauten (LIPPL 2012)



Abbildung 39: Heruntergekommene Fassaden (LIPPL 2011)

Fassaden- zustand	Teilgebiet									Gesamt
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
1	35,9%	34,7%	64,7%	37,9%	31,7%	35,4%	38,6%	33,6%	23,5%	35,1%
2	51,3%	46,0%	29,4%	50,0%	51,4%	50,7%	50,0%	51,6%	42,4%	48,3%
3	7,7%	19,3%	5,9%	9,7%	12,5%	13,2%	10,0%	12,3%	31,8%	14,4%
4	2,6%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	1,6%	1,5%	0,4%
Renovierung	2,6%	0,0%	0,0%	2,4%	4,3%	0,7%	1,4%	0,8%	0,8%	1,7%

Tabelle 18: Fassadenzustände in den Teilgebieten

Auch bei den Fassadenzuständen bestätigen die Zahlen den Eindruck der Karte. Die Fassaden des Areals 3 beim Westbahnhof machen eindeutig den besten Eindruck, ebenfalls überdurchschnittlich präsentieren sich die Fassaden in Schönbrunnnähe (4 und 7). Einen eher heruntergekommenen Eindruck macht der Bereich um die Grenzstraße (2) und vor allem das südöstliche Eck des Bezirks (9). Bei letzterem sowie beim Gebiet 8 würde sich dieser Eindruck ohne die hauptsächlich durch Büro Neubauten geprägten Blöcke an der Wienzeile noch verschlechtern.

Dachausbauten

Dachausbau	Teilgebiet									Gesamt
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
Insgesamt	20,5%	21,3%	37,3%	34,3%	23,6%	25,7%	20,0%	19,7%	28,8%	26,3%
Nachträglich	13,0%	17,4%	39,0%	32,7%	20,1%	20,7%	14,6%	12,8%	25,2%	22,3%

Tabelle 19: Dachausbauten nach Teilgebieten

Tabelle 19 stellt den Anteil der Vorderhäuser mit Dachausbau sowie den Anteil der höchstwahrscheinlich nachträglich errichteten Dachausbauten dar. Der höchste Anteil an Dachausbauten findet sich in Teilgebiet 3, der geringste in den Gebieten 1 und 8. Der hohe Anteil in Gebiet 4 liegt einerseits an der für Dachausbauten trotz stärkerem Verkehr attraktiven, Richtung Westen, Auer-Welsbach Park und Schloß Schönbrunn orientierten Verbauung der Winckelmannstraße, andererseits wohl auch an der allgemein gestiegenen Attraktivität dieser Gegend für Wohnnutzungen. Eine durchgängig höhere Dachausbauquote im nördlichen, höher gelegenen und daher eine bessere Aussicht bietenden, Teil des Untersuchungsgebietes ist nicht feststellbar. Generell ist zwar ein leichter Zusammenhang zwischen dem Anteil der frisch sanierten Gebäude und den Dachausbauten bemerkbar, in Gebiet 8 gibt es jedoch deutlich weniger Dachausbauten, während im Gebiet 9 überdurchschnittlich viele Dachgeschoße ausgebaut wurden. Zieht man bei Gebiet 9 allerdings die 14 ausgebauten Dachböden des Kauerhofs ab, beträgt der Anteil an nachträglich ausgebauten Dachböden hier nur mehr 13,5%.



Abbildung 40: ModernerRenovierungen mit Aufstockungen, links mit Zubau (LIPPL 2011)

Verteilung der Nutzungen

Da jedes Gebiet Anteile an Mariahilfer- oder Sechshauserstraße hat, treten die noch bei den Einkaufsstraßen feststellbaren Unterschiede weitgehend in den Hintergrund. Die geringen Unterschiede bestätigen das bereits in den vorhergehenden Analysen gewonnene Bild.

Nutzungen	Teilgebiet									Gesamt
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
Leerstand	20,0%	7,5%	4,5%	7,3%	12,6%	8,7%	5,9%	17,4%	6,8%	9,7%
Leerstand/Lager	4,6%	11,3%	5,4%	8,6%	6,7%	13,1%	12,5%	9,8%	15,3%	9,9%
Lager	1,5%	4,4%	0,9%	3,6%	3,3%	2,1%	0,7%	3,8%	0,8%	2,8%
Baustelle	0,0%	0,3%	2,7%	0,2%	0,4%	0,3%	0,7%	0,8%	0,4%	0,5%
Bildung	1,5%	0,6%	2,7%	1,9%	2,1%	1,7%	2,0%	1,9%	1,6%	1,7%
Büro	0,0%	0,6%	0,0%	1,9%	1,5%	1,4%	3,3%	1,5%	0,8%	1,4%
Dienstleistung	3,1%	5,3%	7,2%	2,3%	3,3%	7,3%	5,3%	3,4%	3,6%	4,2%
Einzelhandel	7,7%	7,2%	10,8%	3,4%	6,3%	9,3%	5,9%	4,2%	9,6%	6,5%
Freifläche	1,5%	0,3%	0,0%	0,6%	0,2%	0,0%	0,0%	1,1%	0,0%	0,4%
Garage	1,5%	1,9%	3,6%	2,5%	1,5%	1,7%	3,9%	2,3%	0,8%	2,0%
Garage, nachträgl.	4,6%	2,2%	9,9%	1,9%	2,1%	2,1%	0,0%	0,4%	0,4%	2,0%
Garage, VR	3,1%	4,4%	0,9%	3,8%	2,1%	2,8%	3,9%	3,8%	1,6%	3,0%
Garten	0,0%	0,3%	0,0%	1,3%	0,6%	0,3%	0,0%	0,4%	0,0%	0,5%
Gastronomie	3,1%	3,8%	5,4%	4,6%	6,3%	5,9%	5,9%	4,5%	7,2%	5,3%
Gesundheit	1,5%	0,6%	2,7%	0,6%	1,0%	0,0%	0,7%	0,8%	0,8%	0,8%
Gewerbe	4,6%	1,3%	0,0%	1,3%	2,5%	0,7%	1,3%	2,3%	3,2%	1,8%
Großhandel	0,0%	0,0%	0,9%	1,5%	0,4%	0,7%	0,0%	1,1%	1,6%	0,8%
Grünfläche	1,5%	0,0%	0,9%	0,6%	0,0%	0,0%	1,3%	0,4%	1,6%	0,5%
Handwerk	3,1%	2,5%	0,0%	2,1%	3,8%	2,1%	7,9%	6,4%	4,8%	3,5%
Industrie	0,0%	0,3%	0,0%	1,0%	0,2%	0,0%	0,7%	0,4%	0,0%	0,4%
Infrastruktur	4,6%	0,3%	0,0%	0,4%	0,0%	0,0%	0,0%	0,8%	1,6%	0,5%
Kunst und Kultur	3,1%	0,6%	0,9%	1,0%	4,0%	0,3%	0,0%	0,8%	0,0%	1,3%
Lebensmittel	0,0%	0,9%	1,8%	1,3%	1,9%	0,7%	1,3%	1,5%	3,2%	1,5%
Medien	0,0%	0,3%	0,9%	0,6%	1,0%	0,3%	0,0%	0,8%	0,0%	0,5%
Park	0,0%	0,6%	0,9%	0,6%	0,6%	1,0%	0,0%	0,4%	0,4%	0,6%
Parkplätze	0,0%	0,9%	0,0%	0,0%	0,6%	0,7%	2,0%	0,0%	0,8%	0,5%
Religion	0,0%	0,3%	0,0%	0,6%	1,5%	2,4%	0,0%	0,4%	0,8%	0,9%
Rotlicht	1,5%	0,9%	0,0%	0,6%	1,7%	0,3%	0,0%	0,8%	3,2%	1,1%
Soziales	1,5%	0,9%	0,0%	2,7%	1,3%	0,7%	1,3%	0,4%	1,2%	1,3%
Spielplatz	0,0%	0,0%	0,9%	0,0%	0,4%	0,3%	0,0%	0,0%	0,0%	0,2%
Sport	0,0%	0,0%	1,8%	0,2%	0,6%	1,4%	0,0%	0,8%	0,4%	0,5%
Supermarkt	0,0%	0,6%	0,9%	0,4%	0,4%	0,7%	0,0%	1,1%	0,4%	0,5%
Unterkunft	0,0%	1,3%	0,0%	0,2%	0,4%	1,0%	1,3%	0,8%	0,8%	0,7%
Vereinslokal	1,5%	0,3%	0,9%	0,4%	0,8%	0,3%	0,7%	0,4%	0,8%	0,6%
Versorgungsräume	3,1%	2,8%	3,6%	5,7%	1,0%	2,1%	2,6%	3,8%	1,2%	2,9%
Verwaltung	0,0%	0,0%	1,8%	0,0%	0,4%	0,0%	0,0%	0,4%	0,0%	0,2%
Wettlokal	0,0%	0,9%	1,8%	0,0%	0,2%	1,7%	0,0%	1,1%	1,6%	0,7%
Wohnung	18,5%	29,7%	21,6%	31,7%	22,6%	22,5%	28,9%	17,4%	20,9%	24,8%
Unbekannt	3,1%	3,8%	3,6%	2,5%	3,6%	3,1%	0,0%	2,3%	1,6%	2,7%

Tabelle 20: Relativer Anteil der Nutzungen

So weist z.B. das durch Nachkriegsbauten dominierte Gebiet 4 einen höheren Anteil an Versorgungsräumen auf. Auch die höhere Dichte an Wettlokalen in der Nähe des Westbahnhofs sowie von Rotlichtlokalen in der Sechshauserstraße zeigt sich. Der Anteil an Rotlichtlokalen auf der Sechshauserstraße nimmt außerdem in Gürtelnähe zu. Die Gebiete 2, 4 und 7 weisen einen höheren Anteil an Wohnungen auf. Aufgrund der geringen Anzahl an Gesamtnutzungen sind kleinere Abweichungen in den Gebieten 1, 3 und 7 zu vernachlässigen. Im Gebiet 3 um den Westbahnhof zeigen sich aber auch größere Abweichungen. Der deutlich höhere Anteil an Gesundheits- und Verwaltungseinrichtungen wird wohl mit der guten Erreichbarkeit zusammenhängen.

Auffallend ist der mit 9,9% extrem hohe Anteil an nachträglich eingebauten Garagen an den Gesamtnutzungen. Zieht man bei dieser Berechnung die, schon bei der Analyse der Einkaufsstrassen abgezogenen Funktionen, wie Wohnungen oder Versorgungsräume ab, ergibt sich sogar ein Anteil von 15,7%. Keine dieser Garagen befindet sich direkt an der Mariahilfer Straße. Betrachtet man daher nur die Geschäftslokale in den Straßen hinter der Mariahilfer Straße, beträgt der Anteil der nachträglich errichteten Garagen in Gebiet 3 34,9%. Da diese Garagen meist relativ klein sind, wäre dieser Anteil bei einer Erhebung der Schaufensterlänge oder Quadratmeterfläche sicher geringer, dies ändert aber nichts am Vergleich mit anderen Teilgebieten. Daher zeigt sich hier, dass die Vorteile des Gebiets, wie gute Erreichbarkeit, gutes Geschäftsangebot und wenig Verfall, auf Kosten der Erdgeschoßnutzung in den Nebenstraßen geht. Der hohe Anteil an solchen Garagen hängt sicherlich mit den zahlreichen Dachausbauten zusammen (siehe Kapitel 4). Im östlichen Teil der Mariahilfer Straße handelt es sich außerdem überwiegend um Dachausbauten, welche einen luxuriösen Eindruck machen, die eigene Garage im Haus würde dabei wohl auch ohne Stellplatzverordnung zum lukrativen Verkaufspaket dazugehören.



Abbildung 41: Nachträglich errichtete Garagen (LIPPL 2011)

Bei der Nutzung als Garage handelt es sich um eine Möglichkeit der Nachnutzung von Erdgeschoßflächen, welche nicht mehr attraktiv genug für Geschäftslokale sind. Eine weitere Möglichkeit ist der Umbau dieser Lokale zu Wohnungen. Geht man durch das Untersuchungsgebiet, so lassen sich an zahlreichen Wohnungen noch Spuren solcher Umbauten finden. Um ein umfassendes Bild zu ermöglichen, wurden diese ebenfalls erfasst, in vielen Fällen sind solche Spuren allerdings nicht mehr feststellbar. Bei den Werten in der folgenden Tabelle handelt es sich also um Minimalwerte. Für die Berechnung des Anteils an den Lokalen werden die, für die vorhergehenden Berechnungen aufgrund ihrer Wohnfunktion abgezogenen, als Wohnung genutzten Lokale wieder hinzugezählt.

	Teilgebiet									Gesamt
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
Ex Lokale	2	23	5	28	21	18	14	14	4	129
Anteil Gesamt	3,1%	7,2%	4,5%	5,9%	4,4%	6,2%	9,2%	5,3%	1,6%	5,4%
Anteil an Lokalen	4,8%	11,4%	7,1%	11,6%	6,6%	9,3%	15,6%	7,7%	2,4%	8,6%

Tabelle 21: Verteilung ehemaliger Geschäftslokale

Hier fällt auf, dass es vorrangig in den Gebieten 2, 4 und 7 zur Umfunktionierung von Lokalen zu Wohneinheiten kam. Dies stimmt mit dem Trend zur Konzentration von Geschäften auf Einkaufsstraßen und bestimmte Stadtviertel überein. Die, auch aufgrund der zahlreichen Nachkriegs- und Neubauten in den Gebieten 4 und 7 schon bisher relativ starke, Wohnnutzung nimmt weiter zu.

Auch das leicht heruntergekommene Gebiet 2 weist schon bisher, abgesehen von Mariahilfer- und Grenzstraße kaum geschäftliche Nutzungen auf, hier dürfte wohl auch die schlechtere Verkehrsanbindung dazu beitragen, dass leer stehende Erdgeschoßlokale zunehmend zu Wohnungen umgebaut werden. Im Teilgebiet 9 spielt die Wohnnutzung ehemaliger Geschäfte dagegen nur eine geringe Rolle. Dies liegt einerseits an den gewerblich genutzten Gebieten am südlichen Rande sowie an der geschäftlich genutzten Sechshauserstraße. Andererseits gibt es aber in den Blöcken um die Sechshauserstraße zahlreiche Leerstände.



Abbildung 42: Zu Wohnungen umfunktionierte Geschäftslokale (LIPPL 2011)

Hier dürfte die Nähe zur U-Bahn Station Gumpendorferstraße eine entscheidende Rolle spielen, wodurch die Vermutung nahe liegt, dass es sich bei den leeren Geschäftslokalen um Spekulationsobjekte handelt. Die Karte zeigt, dass es auch in anderen zu U-Bahnstationen führenden Straßen wie der Stiebergasse, der Storchengasse, der Kellinggasse und der südlichen Ullmannstraße zahlreiche Leerstände gibt. Ein Grund dafür könnte in den aufgrund der höheren Fußgängerfrequenz eventuell höheren Mieten liegen, die potentielle LokalbetreiberInnen derzeit noch nicht bezahlen wollen. Die zu erzielenden Miets- oder Verkaufspreise sind noch zu gering, weshalb BesitzerInnen diese vorerst leer stehen lassen. Da eine Erhebung der Mietspreise und Befragung der LokalbetreiberInnen bzw. BesitzerInnen den Rahmen dieser Erhebung sprengen würde, können diese Fragen aber hier nicht beantwortet werden.

Für die Besprechung der Leerstände sind, wie auch schon bei den Einkaufsstraßen, weitere Berechnungen sinnvoll.

Nutzungen	Teilgebiet									Gesamt
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
Anteil Lager	1,5%	4,4%	0,9%	3,6%	3,3%	2,1%	0,7%	3,8%	0,8%	2,8%
Anteil L/L	4,6%	11,3%	5,4%	8,6%	6,7%	13,1%	12,5%	9,8%	15,3%	9,9%
Anteil Leerstand	20,0%	7,5%	4,5%	7,3%	12,6%	8,7%	5,9%	17,4%	6,8%	9,7%
Anteil L + L/L	24,6%	18,8%	9,9%	15,9%	19,2%	21,8%	18,4%	27,2%	22,1%	19,7%
Anteil L + L	26,2%	23,1%	10,8%	19,5%	22,6%	23,9%	19,1%	30,9%	22,9%	22,5%

Tabelle 22: Anteil der Leerstände an den Gesamtnutzungen nach Teilgebieten

Nutzungen	Teilgebiet									Gesamt
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
Anteil Lager	2,5%	7,9%	1,5%	7,9%	5,4%	3,4%	1,3%	5,9%	1,2%	4,9%
Anteil L/L	7,5%	20,2%	9,2%	19,2%	10,8%	21,6%	25,0%	15,4%	23,3%	17,4%
Anteil Leerstand	32,5%	13,5%	7,7%	16,4%	20,3%	14,2%	11,8%	27,2%	10,4%	17,0%
Anteil L + L/L	40,0%	33,7%	16,9%	35,5%	31,1%	35,8%	36,8%	42,6%	33,7%	34,4%
Anteil L + L	42,5%	41,6%	18,5%	43,5%	36,5%	39,2%	38,2%	48,5%	35,0%	39,3%

Tabelle 23: Anteil der Leerstände an den Lokalnutzungen nach Teilgebieten

Am auffälligsten ist hier, dass sowohl die Leerstände als auch die Lagernutzungen im attraktiven Gebiet 3 am geringsten sind. Der hohe Anteil an Lagern, bzw. nicht eindeutig als Leerstände oder Lager einteilbaren Nutzungen in den Gebieten 2, 4 und 7 bestätigt den Eindruck, dass geschäftliche Nutzungen dort im Rückzug befindlich sind. Der größte Anteil an Leerständen findet sich im Gebiet 8. Hier handelt es sich um das Gebiet rund um den Sparkassenplatz, ein ehemaliges Subzentrum des Bezirks, welches trotz guter Erreichbarkeit stark an Bedeutung verloren hat. Relativ hohe Leerstandsanteile finden sich auch im gewerblich geprägten Gebiet 1 sowie im eher heruntergekommenen Gebiet 9. Grundsätzlich lässt sich jedoch fürs gesamte Gebiet, mit Ausnahme des Teilgebiets 3 ein relativ hoher Leerstandsanteil feststellen.

Interessant ist auch die Verteilung der Leerstände auf die Gebäude. Aufgrund der überwiegend gründerzeitlichen Verbauung befinden sich natürlich die meisten Leerstände in Gründerzeithäusern. Tabelle 24 zeigt daher den Anteil der leer stehenden Lokale einer Bauperiode an sämtlichen Lokalen in Gebäuden aus dieser Zeit.

	Biedermeier	Gründerzeit	Nachkriegszeit	Neubau	Gesamt
Anteil Lager	2,8%	3,5%	1,8%	0,0%	2,8%
Anteil L/L	10,4%	13,6%	0,9%	0,0%	9,9%
Anteil Leerstand	8,4%	11,2%	7,4%	5,1%	9,7%
Anteil L + L/L	18,7%	24,8%	8,3%	5,1%	19,7%
Anteil L + L	21,5%	28,3%	10,2%	5,1%	22,5%

Tabelle 24: Leerstände und Bauperiode

Hier zeigt sich, dass auch der Anteil an Leerständen in Gründerzeitbauten am höchsten ist. Eine Erklärung dafür wäre, dass Neubauten nur in besseren Lagen überhaupt mit Erdgeschoßlokalen ausgestattet wurden. Möglich ist auch dass Lokale in Nachkriegs- und Neubauten attraktiver sind, allerdings gibt es z.B. auch in der Reindorfgrasse oder der Sechshauserstraße auffällige Leerstände in Neubauten. Wahrscheinlich spielen daher beide Aspekte eine Rolle. Die Zwischenkriegsbauten fehlen aus Übersichtsgründen in der Tabelle, da deren Werte aufgrund der geringen Anzahl nicht repräsentativ sind. Von 11 Geschäftslokalen in Zwischenkriegsbauten steht lediglich ein Lokal leer.

Eindruck der Lokale

Eindruck	Teilgebiet									Gesamt
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
1	0,0%	0,0%	1,9%	0,0%	3,7%	1,9%	1,3%	0,0%	1,3%	1,3%
2	16,2%	15,9%	24,5%	8,9%	14,7%	21,1%	10,1%	9,7%	6,3%	13,3%
3	45,9%	40,1%	41,5%	38,4%	38,5%	34,8%	35,4%	34,5%	31,0%	36,9%
4	18,9%	33,1%	24,5%	38,9%	35,2%	28,6%	26,6%	30,9%	39,2%	33,2%
5	8,1%	10,2%	1,9%	10,0%	7,0%	13,0%	25,3%	22,4%	20,9%	13,3%
Renovierung	10,8%	0,6%	5,7%	3,7%	1,1%	0,6%	1,3%	2,4%	1,3%	2,0%

Tabelle 25: Relativer Anteil der Eindruck der Lokale nach Teilgebieten

Den besten Eindruck machen die Lokale des Teilgebiets 3. Im schon in Bezug auf Bausubstanz und Leerstände schlecht abschneidenden Gebiet 9 fallen auch hier zahlreiche Lokale durch schlechten Eindruck auf, allerdings gibt es hier auch positive Ausnahmen. Darüber hinaus ist ein deutliches Gefälle zwischen nördlichen und südlichen Bereichen bemerkbar. Einerseits liegt dies daran, dass die nördlichen Gebiete die einen besseren Eindruck machenden Geschäfte der Mariahilferstraße umfassen während die südlicheren Gebiete Anteil an der eher heruntergekommenen Sechshauserstraße haben. Andererseits machen sich sicherlich auch die zahlreichen Leerstände in der Nähe der U4 Stationen bemerkbar.

6.5 Soziodemographische Daten

Wie bereits in Kapitel 2 erwähnt sollen die durch die Kartierung erhobenen Daten mit einer soziodemographischen Analyse verknüpft werden. Aufgrund der dürftigen Datenlage muss sich diese Analyse allerdings auf wenige Teilbereiche beschränken. Die Analyse erfolgt anhand von eigenen Berechnungen unter Verwendung von Daten der Volkszählung 2001 (STATISTIK AUSTRIA), der Wiener Bevölkerungsevidenz April 2012 (MA 18) sowie des AMS für 2011 (AMS 2011), die mir von der Gebietsbetreuung zur Verfügung gestellt wurden.

Bei den Daten der Volkszählung 2001 wurden neben den einzelnen Werten für den jeweiligen Zählbezirk auch Zahlen für ganz Wien angegeben, wobei es dabei eine Diskrepanz von insgesamt 17.030 Einwohnern gibt, die sich durch sämtliche Erhebungsmerkmale zieht. Die Summe der Bevölkerung der einzelnen Zählbezirke ist damit um 1,1% geringer als der für ganz Wien angegebene Wert. Da ich nicht annehme, dass in dem mir vorliegenden Datensatz einzelne Zählbezirke vergessen wurden, wird der Grund dafür darin liegen, dass bestimmte bei der Volkszählung verwendete Korrekturmethode nicht auf Blockebene angewendet wurden, Details dazu finden sich allerdings nicht in der Dokumentation der Erhebungsmethoden (STATISTIK AUSTRIA^c). Für das komplette Stadtgebiet ergeben sich daraus nur geringe Unterschiede, weshalb hier die extra angegebenen Werte für Wien verwendet werden. Obwohl anzunehmen ist, dass sich die Unterschiede gleichmäßig über das Stadtgebiet verteilen, kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese bei einzelnen Kategorien deutlicher ausfallen würden.

Bevölkerungsdynamik

Die Bevölkerung im Untersuchungsgebiet ist überdurchschnittlich stark gewachsen. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass sich das Gesamtbevölkerungswachstum einer Stadt normalerweise auf zwei Bereiche aufteilt: Dicht bebaute innerstädtische Gebiete mit geringerem Wachstum und Außenbezirke mit starker Bautätigkeit und entsprechend größerem Wachstum. In Tabelle 27 ist zu sehen, dass dies auch für Wien zutrifft.

Teilgebiet	Einwohner 2001	Einwohner 2012	Veränderung	Neubauanteil
1	875	895	2,3%	10,3%
2	3731	4245	13,8%	7,5%
3	635	810	27,6%	18,5%
4	6081	7170	17,9%	6,7%
5	4948	5366	8,5%	3,4%
6	3790	4040	6,6%	4,4%
7	2115	2501	18,3%	15,4%
8	2961	3418	15,4%	10,2%
9	1543	1713	11,0%	9,1%
Untersuchungsgebiet	26679	30158	13,0%	7,7%
Wien	1550123	1744390	12,5%	-

Tabelle 26: Bevölkerungsdynamik 2001 – 2012

Bezirk	2001	2012	Dynamik
1	17053	17065	0,1%
2	90914	96781	6,5%
3	81295	86964	7,0%
4	28350	31684	11,8%
5	49112	53581	9,1%
6	27867	30035	7,8%
7	28282	30982	9,5%
8	22572	24176	7,1%
9	37816	40382	6,8%
10	150617	180572	19,9%
11	76899	92317	20,0%
12	78268	89864	14,8%
13	49571	51218	3,3%
14	78180	85928	9,9%
15	64887	73885	13,9%
16	86129	97516	13,2%
17	47610	53894	13,2%
18	45006	48864	8,6%
19	64035	69807	9,0%
20	76268	84862	11,3%
21	128228	145268	13,3%
22	136443	163686	20,0%
23	67691	95059	40,4%
Wien	1550123	1744390	12,5%

**Tabelle 27: Bevölkerungsdynamik
2001 - 2001 Wien**

Während die Innenstadt praktisch stagniert, kommt es in den inneren Bezirken (2 – 9) zu einem geringeren Wachstum als in den Bezirken mit größeren Flächenreserven (10, 11, 12, 21, 22, 23). Eine Ausnahme stellt hier der 4. Bezirk dar, in dem es zu einem relativ starken Wachstum kam.

Die Bezirke westlich des Gürtels liegen zwar mit Ausnahme des 15. und 17. Bezirks am Stadtrand, aufgrund des Wienerwalds sind die Möglichkeiten für größere Neubauten hier allerdings auch begrenzt. Dennoch kam es allerdings vor allem in den Bezirken 15, 16 und 17 zu 13 bis 14% Zuwachs. Hier ist also eine starke Verdichtung innerhalb von bereits dicht besiedelten Gebieten zu beobachten. Gründe dafür sind Großprojekte auf Brach- bzw. ehemaligen Industrieflächen, Neubauten in Baulücken bzw. anstelle von niedrigen, teilweise oder komplett leer stehenden Altbauten, Aufstockung bzw. Dachausbauten und Neuvermietung von leer stehenden Wohnungen. Da es bei Sanierungen häufig zu Wohnungszusammenlegungen kommt, kann davon ausgegangen werden, dass der Zuwachs an

Bewohnern von neuen bzw. wieder genutzten Wohneinheiten etwas über dem gesamten Zuwachs liegt. Eine genaue Differenzierung wäre zwar interessant, ist anhand der vorliegenden Daten allerdings nicht möglich. Es gibt allerdings noch einen weiteren Faktor dessen Auswirkungen nicht genau berechnet werden können. Bei der Volkszählung werden ausschließlich Hauptmeldungen gezählt. Veränderungen im Meldewesen oder Anreize für Ummeldungen, wie im Untersuchungszeitraum z.B. die veränderten Rahmenbedingungen für einige Studierermäßigungen oder die Einführung des Parkpickerls, können bei bestimmten, räumlich selten gleich verteilten, Personengruppen wie WochenpendlerInnen oder StudentInnen die in Wien oft nur einen Nebenwohnsitz besitzen oder AusländerInnen die meistens in Wien hauptgemeldet sind, zu statistischen Änderungen führen, ohne dass sich die reale Wohnsituation geändert hat. Im Untersuchungsgebiet liegt der Bevölkerungszuwachs mit 13% etwas unter dem Wert des Bezirks, was vor Allem daran liegt, dass das einzige größere Wohnbauprojekt, die Neuverbauung der ehemaligen Postverteilungszentrale beim Westbahnhof mit 661 neuen BewohnernInnen, im Untersuchungszeitraum noch nicht bewohnt war und daher nicht mit einberechnet wurde.

Da ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Neubautätigkeit und der Bevölkerungsdynamik zu beobachten ist, ist diese in Tabelle 26 ebenfalls angeführt. Allerdings wurde die Erhebung darauf ausgelegt Nachkriegsbauten zu erfassen, als Neubauten können daher auch schon in den frühen 80er errichtete Häuser gelten. Das exakte Jahr der Errichtung festzustellen, wäre auch mit großem Aufwand verbunden gewesen, bei meinen zahlreichen Rundgängen durchs Gebiet habe ich allerdings den Eindruck bekommen, dass es nach der Periode des Abreissens und Neubauens der Nachkriegszeit eine Periode mit geringen Bautätigkeiten gegeben hat. Erst in jüngster Zeit entstanden wieder vermehrt Neubauten. Eine genaue Einschätzung der Zusammenhänge zwischen Zuzug und Neubautätigkeit ist auch aufgrund der unterschiedlichen Größe bzw. Funktion der Neubauten nicht möglich, wobei große Neubauanlagen wie die Wohnanlage am Grundstück der ehemaligen Straßenbahnremise im Untersuchungsgebiet eher die Ausnahme darstellen. Vor allem im Gebiet 3 beim Westbahnhof befinden sich auch einige Büro- bzw. Geschäftsneubauten wie der Intersport Eybl oder das Bezirksgericht. Dennoch weist das Gebiet mit 27,6% eine hohe Zuwachsrate auf. Dies liegt teilweise an der relativ

geringen Größe des Gebiets, welches neben den zuvor erwähnten größeren Neubauten auch große Gründerzeitbauten der Verwaltung, eines Hotels und einer Schule aufweist. Einzelne Neubauten wie z.B. das Gebäude Zwölfergasse 11 - 13 können daher hier für große Veränderungen sorgen. Aufgrund der bereits recht hohen Geschoßanzahl der Altbauten ist der Anstieg darüber hinaus auf die zahlreichen Dachausbauten sowie auf eventuell neu vermietete Wohneinheiten zurückzuführen. Gebiet 1 weist trotz einiger Neubauten den geringsten Bevölkerungszuwachs auf. Dies liegt daran, dass die Neubauten aus einem Bürogebäude, einem Autohaus und einer Tankstelle bestehen, der einzige Wohnneubau dürfte auch vor 2001 errichtet worden sein.

Abgesehen davon kam es in den bereits vor 2001 dicht verbauten Gebieten 5 und 6 zum geringsten Bevölkerungszuwachs. In den Gebieten 8 und 9 sind zahlreiche Neubauten Büroneubauten an der Wienzeile, der hohe Bevölkerungszuwachs in Gebiet 8 erklärt sich aufgrund des neuen Studentenheims in der Sechshauserstraße 33. In diesem Baublock kam es zu einem Zuwachs von 259 Personen wobei 208 davon zwischen 15 und 29 Jahre alt waren. Dabei handelt es sich außerdem um das Studentenheim des Österreichischen Austauschdienstes der hier auch den Vorstudienlehrgang, welcher ausländische Studierende auf Zulassungs- und Ergänzungsprüfungen vorbereiten soll, betreibt. Da diese, im Unterschied zu vielen österreichischen StudentInnen, ihren Hauptwohnsitz im Studentenheim haben, sind 2012 in diesem Block 241 Ausländer mehr gemeldet als 2001. Zieht man daher den Bevölkerungszuwachs der Personen zwischen 15 und 29 des betreffenden Baublocks ab, ergibt sich für das Gebiet nur mehr ein Zuwachs von 8,1%. In Gebiet 9 befindet sich kein nach 2001 errichtetes neues Wohngebäude. Trotz relativ weniger Dachausbauten hat der Zuwachs hier also nur innerhalb der vorhandenen Baustruktur stattgefunden.

Ausländeranteil

Tabelle 28 zeigt die Anteile der Bevölkerung mit einer anderen Staatsbürgerschaft als der Österreichischen an allen EinwohnerInnen 2012 sowie die Differenz zu diesem Wert für 2001.

Teilgebiet	2001	2012	Differenz
1	28,0%	32,9%	4,9%
2	46,4%	49,1%	2,7%
3	37,5%	41,2%	3,8%
4	23,0%	29,7%	6,7%
5	30,0%	34,8%	4,8%
6	34,4%	41,3%	7,0%
7	29,1%	32,4%	3,3%
8	30,0%	43,5%	13,5%
9	45,3%	49,7%	4,4%
Untersuchungsgebiet	32,2%	38,2%	6,0%
Wien	16,0%	23,1%	7,1%

Tabelle 28: Ausländeranteil nach Teilgebieten

Beim Anteil der AusländerInnen zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Teilgebieten. Mit 29,7% weist das Gebiet 4 mit zahlreichen Gemeindebauten den geringsten Ausländeranteil auf, während dieser in den Gebieten 2 und 9 denen zuvor kein guter Zustand der Bau- sowie Geschäftsstruktur attestiert werden konnte, mit 49,1 bzw. 49,7% sehr hoch ist. Der hohe Zuwachs in Gebiet 8 ist auf die bereits im vorigen Kapitel erwähnte Errichtung des StudentInnenheim des Österreichischen Austauschdienstes zurückzuführen. Zieht man den Zuwachs in diesem Baublock ab, so ergibt sich 2012 mit 36,5% ein gegenüber 2001 um 6,5% höherer Wert wobei hier sicherlich auch in den anderen Häusern des Blocks ein Anstieg zu verzeichnen wäre. Berücksichtigt man dies, so zeigt sich, mit Ausnahme des Teilgebiets 2, auch innerhalb des Untersuchungsgebiets mit seinem hohen AusländerInnenanteil noch mal eine deutliche Konzentration der ausländischen Bevölkerung auf die gürtelnahen Häuserblöcke. Den höchsten AusländerInnenanteil weist jedoch mit 77,4% ein kleiner Block, dessen Hauptfront extrem in Richtung Wienzeile exponiert ist auf, danach folgt mit 73,7% der Block welcher das StudentInnenheim umfasst.

Betrachtet man die Dynamik zeigt sich, dass im Vergleich zu Wien, der Ausländeranteil weniger stark gestiegen ist. Dies liegt sicherlich auch am bereits recht hohen Ausgangsniveau. In anderen Bezirken findet man zwar im eher kleinen 4. Bezirk mit 10,8% den höchsten Anstieg, ausschlaggebend für den Gesamtanstieg sind allerdings eher die überdurchschnittlich hohen Zuwächse in den bevölkerungsreichen Bezirken 10, 11 und 12.

Teilgebiet	Deutschland	Polen, Rumänien, Slowakei, Tschechien, Ungarn	andere EU Staaten (2001)	Ex YU	Türkei	Andere Staaten
1	3,7%	12,6%	2,4%	54,8%	9,2%	17,3%
2	2,2%	9,8%	1,3%	54,6%	19,9%	12,2%
3	2,9%	11,0%	1,8%	57,1%	14,3%	12,8%
4	4,5%	16,0%	2,8%	44,3%	15,6%	16,8%
5	4,2%	16,4%	2,4%	42,5%	13,1%	21,4%
6	4,0%	15,9%	2,4%	43,3%	12,1%	22,3%
7	2,7%	12,8%	1,7%	49,1%	17,5%	16,3%
8	4,5%	8,7%	2,4%	47,8%	20,3%	16,4%
9	2,9%	12,6%	2,3%	38,4%	20,1%	23,7%
Untersuchungsgebiet	3,6%	13,4%	2,2%	46,7%	16,2%	17,9%
Wien	7,2%	20,4%	4,2%	34,8%	12,9%	20,5%

Tabelle 29: Geburtsländer der Einwohner 2001 nach Teilgebieten

Für die Analyse der Bevölkerungszusammensetzung nach dem Geburtsort liegen nur Informationen der Volkszählung 2001 vor. Demnach sind 38% der BewohnerInnen nicht in Österreich geboren. Betrachtet man nur die im Ausland geborenen Personen, so sind 46,7% dieser im ehemaligen Jugoslawien bzw. in dessen Nachfolgestaaten Bosnien und Herzegovina, Kroatien, Mazedonien, Serbien und Montenegro (2001 noch ein gemeinsamer Staat) sowie Slowenien geboren. Hier ist eine leichte Konzentration auf den nördlichen Teil des Gebiets (1-3) zu beobachten. Den zweitgrößten Anteil an im Ausland geborenen Personen bilden mit 16,2% in der Türkei geborene Menschen, wobei hier eine leichte Konzentration auf den südlichen Bereich (8 und 9, 7 schwächer) sichtbar ist. Auch in Gebiet 2 wohnen überdurchschnittlich viele in der Türkei geborene Menschen. Diese beiden Bevölkerungsgruppen sind auch im Vergleich mit ganz Wien im Untersuchungsgebiet überproportional vertreten. Ob der bei den Geschäftsnutzungen auffallende große Anteil an asiatischen Geschäften mit einer höheren aus Asien stammenden Bevölkerung einhergeht, lässt sich anhand der mir vorliegenden Daten leider nicht untersuchen.

Arbeitslosigkeit



Abbildung 43: Hinterhof mit Pawlatschengängen und Kleinstwohnungen (LIPPL 2011)

Teilgebiet	Arbeitslosenquote
1	11,4%
2	13,4%
3	9,3%
4	12,0%
5	13,1%
6	12,4%
7	12,4%
8	12,1%
9	14,9%
Untersuchungsgebiet	12,6%
Wien	10,3%

Tabelle 30: Arbeitslosenquote nach Teilgebieten

Die Arbeitslosenquote in dieser Tabelle bezieht sich auf den Anteil der 2011 beim Arbeitsmarktservice als „arbeitslos und arbeitssuchend“, lehrstellensuchend bzw. an Schulungen teilnehmenden Personen an der „arbeitsfähigen Bevölkerung“ (AMS 2011). Mit 12,6% liegt die Arbeitslosigkeit im Untersuchungsgebiet deutlich über dem Wiener Durchschnitt, wobei ein besonders hoher Anteil in den Teilgebieten 2 und 9 zu verzeichnen ist. Nur im Teilgebiet 3 liegt die Arbeitslosenquote unter dem Wiener Durchschnitt.

Ausbildung

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Untersuchungsgebiet	Wien
Universität, (Fach)-Hochschule	6,1%	8,9%
Berufs- und lehrerbildende Akademie	0,9%	1,2%
Kolleg, Abiturientenlehrgang	0,4%	0,6%
Berufsbildende höhere Schule	4,0%	5,1%
Allgemeinbildende höhere Schule	6,4%	7,7%
Berufsbildende mittlere Schule	7,4%	9,0%
Lehrlingsausbildung	22,5%	24,4%
Allgemeinbildende Pflichtschule	40,3%	32,5%
Keine abgeschlossene Ausbildung	11,9%	10,6%

Tabelle 31: Ausbildung

Im Vergleich zu ganz Wien ist im Untersuchungsgebiet der Anteil an Personen, die lediglich einen Pflichtschulabschluß aufweisen können, deutlich höher, während der Anteil aller anderen Abschlüsse, vor allem der Universitätsabschlüsse, geringer ist. Im Vergleich der Teilgebiete fällt auf, dass das Gebiet 2 mit 4,5 % über einen besonders geringen Anteil an UniversitätsabsolventInnen und mit 44,9% einen hohen Anteil an Pflichtschulabschlüssen aufweist. In Gebiet 9 besitzt mit 47,8% sogar fast die Hälfte der EinwohnerInnen nur einen Pflichtschulabschluss. Dieser Anteil ist in Gebiet 3 mit 44,7% ebenfalls hoch, dort beträgt allerdings die AkademikerInnenquote 7,2%.

Die meisten Universitätsabschlüsse finden sich mit 8 bzw. 7,5% in den Teilgebieten 1 und 5. Zu diesen Zahlen ist allerdings anzumerken, dass bei einer Aufteilung in 9 Kategorien für die Werte der bevölkerungsschwächeren Gebiete 1 und 3, sowie, abgeschwächt für die ebenfalls kleineren Gebiete 7 und 9 schon einzelne Haushalte einen großen Unterschied machen können. Außerdem hängen diese Zahlen auch mit dem Alter der Bevölkerung zusammen, da sich jüngere Personen teilweise noch in Ausbildung befinden. Die Altersstruktur wird im nächsten Kapitel behandelt.

Altersstruktur

Teilgebiet	Einwohner			
	bis 19	20 - 39	40 - 64	ab 65
1	16,6%	30,9%	34,4%	18,0%
2	20,4%	38,7%	32,9%	8,1%
3	17,0%	40,6%	33,1%	9,3%
4	21,3%	32,3%	32,6%	13,8%
5	18,5%	34,7%	29,6%	17,2%
6	19,8%	36,4%	32,1%	11,7%
7	19,9%	31,8%	36,1%	12,2%
8	18,3%	39,7%	30,7%	11,3%
9	17,6%	40,0%	33,1%	9,3%
Untersuchungsgebiet	19,5%	35,6%	32,2%	12,6%
Wien	19,1%	30,0%	34,1%	16,8%

Tabelle 32: Altersstruktur 2012

Im Verhältnis zu ganz Wien leben im Untersuchungsgebiet verhältnismäßig mehr Menschen unter 40. Da anhand der Bevölkerungsevidenz allerdings keine

Rückschlüsse auf den Faktor der Zu- bzw. Abwanderung zur Altersstruktur gemacht möglich sind, kann allerdings nicht die Aussage getroffen werden, dass das Gebiet für jüngere Menschen attraktiv ist. Der hohe Anteil an 20-39-jährigen liegt z.B. teilweise am 2001 mit 21,4% sehr hohen Anteil der Menschen unter 19. Zu vermuten ist allerdings ein Zusammenhang zwischen Alter und abgeschlossener Bildung, in den Teilgebieten 1 und 5 mit den meisten Universitätsabschlüssen ist auch der Anteil an über 65-jährigen am höchsten, während dieser in den Gebieten 2,3 und 9 am niedrigsten ist. Der höchste Anteil an unter 20-jährigen befindet sich in den Gebieten 2 und 4. Ein genereller Zusammenhang der Altersstruktur mit dem Ausländeranteil lässt sich nicht feststellen, der Anteil an unter 20-jährigen österreichischen Staatsbürgern liegt mit 19,1% nur geringfügig unter jenem der ausländischen unter 20-jährigen mit 19,3%. In den Gebieten 2 und 9 mit hohem Ausländeranteil liegt auch der Anteil an älteren ÖsterreicherInnen deutlich unter dem Durchschnitt.

Teilgebiet	Bevölkerungsdynamik 2001 - 2012			
	bis 19	20 - 39	40 - 64	ab 65
1	-0,7%	0,5%	-3,5%	3,7%
2	-4,8%	4,0%	1,3%	-0,4%
3	-2,5%	5,2%	-1,4%	-1,3%
4	0,6%	3,3%	-4,9%	1,0%
5	-1,4%	2,6%	-0,4%	-0,8%
6	-0,8%	-0,3%	2,0%	-0,8%
7	-3,6%	0,2%	1,6%	1,8%
8	-2,9%	5,5%	-1,5%	-1,1%
9	-4,3%	4,1%	-0,3%	0,5%
Untersuchungsgebiet	-1,8%	2,7%	-0,9%	0,0%
Wien	-0,5%	-0,9%	0,5%	0,8%

Tabelle 33: Veränderung der Altersstruktur 2001 – 2012

Betrachtet man die Entwicklung der Altersstruktur im Zeitraum 2001 bis 2012 so ist für ganz Wien eine Zunahme des Anteils an älteren Menschen feststellbar. Im Untersuchungsgebiet hat der Anteil an über 40-Jährigen jedoch abgenommen. Allerdings hat auch der Anteil der unter 20-Jährigen stark abgenommen, gestiegen ist der Anteil an 20 bis 39 Jährigen, ein Anstieg der, wie schon erwähnt, zumindest teilweise auf den hohen Anteil an unter 20-jährigen 2001 zurückzuführen ist. Der Anstieg des Anteils an über 65-Jährigen in Teilgebiet 1 bestätigt den Eindruck, dass es in diesem Bereich aufgrund von wenigen Neubauten nur eine geringe Dynamik gibt.

6.6 Künstlerische, kulturelle und kreativwirtschaftliche Nutzungen

In diesem Kapitel wird zuerst die Verteilung der Kulturnutzungen auf die unterschiedlichen Häuser und Lokalarten und danach ihre räumliche Verteilung besprochen. Insgesamt wurden 64 künstlerische, kulturelle und kreative Nutzungen erhoben. Dies stellt einen Minimalwert dar, da davon auszugehen ist, dass sich in einigen nicht erfassbaren Hinterhöfen weitere Ateliers befinden. Außerdem konnten bei drei laut Türschildern überwiegend von Kreativbranchen genutzten ehemaligen Industriebauten keine Details zu allen MieterInnen herausgefunden werden.

Teilt man die 64 Nutzungen auf die verschiedenen Erhebungskategorien auf, so ergeben sich teilweise nur sehr wenig Nutzungen pro Kategorie. Die folgenden Werte können also keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben, sondern dienen lediglich dazu die Charakteristika der Kulturnutzungen im Untersuchungsgebiet zu beschreiben. Schlussfolgerungen für andere Gebiete oder gar ganz Wien wären auch bei höheren Zahlen aufgrund der in anderen Vierteln teilweise stark unterschiedlichen historischen, ökonomischen und sozialen Gegebenheiten schwierig. Da die Erdgeschoßzone vieler Häuser unterschiedlich genutzt wird bzw. teilweise komplette Bauten erfasst wurden, sind mehrere Nennungen in einem Haus möglich. Die Schlussfolgerung aus den Werten lautet also nicht „In x Gründerzeithäusern sind Kulturnutzungen“, sondern „X Kulturnutzungen befinden sich in Gründerzeithäusern“. Die relativen Werte bezeichnen jeweils den Anteil der Kreativnutzungen an sämtlichen Nutzungen bzw. an Lokalnutzungen in den Häusern der entsprechenden Kategorie.

Bauperiode	Kulturnutzungen	Anteil an allen Nutzungen	Anteil an den Geschäftsokalen
Biedermeier	6	2,4%	3,4%
Gründerzeit	45	3,0%	4,7%
Nachkriegszeit	9	2,8%	7,6%
Neubau	0	0,0%	0,0%
Unbekannt	4	2,4%	5,4%
Gesamt	64	2,7%	4,7%

Tabelle 34: Kulturnutzungen und Bauperiode

Betrachtet man das Alter der Gebäude mit Kulturnutzungen, so lässt sich feststellen, dass in Gründerzeithäusern ein leicht überdurchschnittlicher Anteil der Lokale

entsprechend genutzt wird. Bei den Nachkriegsbauten zeigt sich hier, dass sie allgemein einen geringeren Anteil an Lokalen haben. Wenn Nachkriegshäuser Geschäftslokale aufweisen, werden diese überdurchschnittlich oft von künstlerischen, kulturellen oder kreativwirtschaftlichen Akteuren besetzt. Dies könnte eine Konsequenz aus einer gewissen Unflexibilität solcher Lokale sein, allerdings werden viele in Biedermeier- bzw. Gründerzeithäusern verbreitete Nachnutzungen wie Wohnungen oder Kindergärten bei diesem Analyseschritt dezidiert ausgenommen. Bei genauer Betrachtung sieht man, dass sich die Kreativnutzungen in Nachkriegsbauten auf zwei ehemals industriell genutzte Häuser sowie vier Nutzungen in nebeneinander, bzw. gegenüberliegende Häuser in der Reindorfasse beschränken. Es lässt sich also aus diesen Daten heraus nicht sagen, dass Geschäftslokale in Nachkriegsbauten attraktiver für Kreativnutzungen bzw. weniger attraktiv für andere Geschäftsnutzungen wären. Die beiden von der Kreativbranche genutzten Leichtindustrialbauten weisen allerdings darauf hin, dass diese Stahlbetonbauten mit ihren loftartigen Räumen und industrieller Charakteristik attraktive Gebäude für Kreativunternehmen sind.

Eindruck	Kulturnutzungen	Anteil an allen Nutzungen	Anteil an den Geschäftslokalen
1	11	64,7%	64,7%
2	18	10,7%	11,8%
3	14	3,0%	3,1%
4	5	1,2%	1,2%
5	0	0,0%	0,0%
Nicht Erhebbar	16	1,4%	11,3%
Gesamt	64	2,7%	4,7%

Tabelle 35: Eindruck der Kulturnutzungen

Die Kulturnutzungen des südlichen 15. Bezirks machen im Vergleich zu den restlichen Lokalen einen überdurchschnittlich guten Eindruck. Dies hat mehrere Gründe: Die simpelste Erklärung ist jene, dass es sich bei der Mehrheit dieser Nutzungen um relativ junge Unternehmungen handelt, deren Erscheinungsbild daher kaum von Altersverfall geprägt sein kann. Natürlich macht es auch hier einen Unterschied, ob ein vorhandener Raum wie z.B. die ehemalige Videothek auf der Sechshauserstraße ohne viel Neugestaltungsaufwand übernommen oder wie z.B. das frühere Zuckerlgeschäft in der Reindorfasse aufwändig restauriert bzw. neu gestaltet wurde. Verwahrlost oder heruntergekommen schauen solch frisch

übernommene Lokale jedoch selten aus. Bei Galerien stellt die regelmäßige Neugestaltung überhaupt eine Grundeigenschaft dar. Galerien im Erdgeschoß präsentieren dabei ihre Werke natürlich auch im Schaufenster. Bei den meisten Kulturnutzungen mit Kundenverkehr wird außerdem ein gehobenes Erscheinungsbild erwartet. Wenn sich Grafik-, Modedesign- oder Architekturbüros für ein Erdgeschoßlokal entscheiden, so gehört wohl auch die entsprechende moderne Inszenierung des Lokals dazu.

Eine logische Konsequenz der Erhebungskategorien darf allerdings auch nicht übersehen werden. Zahlreiche Nutzungen wie Lager, Rotlicht- oder Wettlokale können natürlich nur schwer einen gehobenen Eindruck machen¹. Daraus ergibt sich, dass sämtliche andere Nutzungen, im Vergleich zur Gesamtheit der erhobenen Lokale besser bewertet werden. Auch auf häufige Nutzungen wie Filialen von Lebensmittelketten oder typische Gastronomieangebote kann die Definition der Kategorie 1 „Spitzeneindruck, gehobenes Angebot, hoher Gestaltungsaufwand“ nicht zutreffen. Dennoch lässt sich feststellen, dass Kreativnutzungen einen überdurchschnittlichen Eindruck machen. 29,7% der, auf ein gutes Erscheinungsbild angewiesenen, Dienstleistungsbetriebe wurden z.B. mit 1 oder 2 bewertet. Diese Bewertung bekamen 45,3 % der Kulturnutzungen, wobei hier noch nicht mit einberechnet ist, dass bei 25,4% dieser kein Eindruck bewertet werden konnte². Bei den, insgesamt 16, unbewerteten Kulturnutzungen handelt es sich nicht um Erdgeschoßlokale sondern um Hinterhofnutzungen sowie zu Büros bzw. Produktionsräumen umfunktionierten Erdgeschoßräumen oder Industriebauten. Vielfach sind dort auch Nutzungen wie Filmproduktionsfirmen oder Medienunternehmen angesiedelt, die zwar eindeutig den Creative Industries zuzurechnen sind, jedoch über keine Verkaufsräume verfügen und deren Qualität oder Engagement auch nicht am optischen Eindruck der Arbeitsräume erkennbar ist. Oftmals handelt es sich dabei um Räumlichkeiten, die sich kaum von regulären Büroräumen unterscheiden. Da es sich dabei aber trotzdem um Nutzungen der Erdgeschoßzone bzw. Nachnutzungen ehemaliger Industriebauten handelt, wurden sie ebenfalls erfasst.

¹ Die Frage nach der Bewertung von noblen Nachtclubs oder Casinos stellt sich im Untersuchungsgebiet nicht.

² Ein Vergleich mit dem bereinigten Anteil wäre nicht aussagekräftig da alle Dienstleistungsbetriebe bewertet werden konnten

Insgesamt befinden sich 18 Nutzungen in 10, ehemals industriell genutzten Gebäuden. Bei weiteren 11 Nutzungen handelt es sich um Nachnutzungen von Handwerksbetrieben, Hinterhofbauten, einem Waisenhaus sowie Räumen in Fuhrwerkshäusern, bei denen davon auszugehen ist, dass sie ursprünglich auch nicht als am freien Markt vermietbare Geschäftslokale geplant wurden. Weitere Sonderfälle stellen der Pfeiler der Wienflussbrücke sowie die speziell für diese Nutzung errichtete Bibliothek dar, die restlichen 32 Nutzungen befinden sich in regulären Geschäftslokalen.

Beim Fassadenzustand der Häuser mit Kulturnutzungen gibt es keine großen Auffälligkeiten. Verglichen mit der Verteilung der Fassadenzustände auf alle Nutzungen bzw. Lokalnutzungen sind die Kategorien 1 und 2 leicht unterdurchschnittlich vertreten. Dies liegt allerdings daran, dass die Häuser fast aller Kreativnutzungen bekannt sind und somit der Anteil an nicht erfassbaren Hinterhofgebäuden wegfällt. Der Anteil an Kulturnutzungen in Gebäuden mit schlechterem Fassadenzustand (3) ist leicht höher, basiert allerdings auf nur 11 Nutzungen, weshalb sich nicht die generelle Aussage treffen lässt, dass Kulturnutzungen im Untersuchungsgebiet häufig in leicht heruntergekommenen Häusern anzutreffen sind.

Räumliche Verteilung der Kulturnutzungen

Teilgebiet	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Kulturnutzung	0,0%	6,3%	4,7%	17,2%	50,0%	9,4%	0,0%	7,8%	4,7%

Tabelle 36: Räumliche Verteilung der Kulturnutzungen

Tabelle 36 stellt die räumliche Verteilung der Kunstrnutzungen dar. Um einen besseren Eindruck dieser zu bekommen zeigt Tabelle 37 die Anteile der dieser an den anderen Nutzungen der jeweiligen Teilgebiete.

Teilgebiet:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	Gesamt
Kulturnutzungen	0	4	3	11	32	6	0	5	3	64
Anteil an den Lokalen	0,0%	2,2%	4,6%	5,1%	10,8%	3,4%	0,0%	3,0%	1,8%	4,6%
Anteil Insgesamt	0,0%	1,3%	2,7%	2,3%	6,7%	2,1%	0,0%	1,9%	1,2%	2,7%

Tabelle 37: Anteile der Kulturnutzungen

Genau die Hälfte der Kulturnutzungen befindet sich im Teilgebiet 5. Dort machen diese 32 Lokale auch 10,8% der Lokalnutzungen bzw. 6,7% der Gesamtnutzungen aus. In den kleineren Untersuchungsgebieten 1 und 7 wurden keine Kulturnutzungen erfasst. Im Teilgebiet 3 liegen 4,7% der Nutzungen, wodurch das kleine Gebiet ziemlich genau der durchschnittlichen Dichte dieser entspricht. Einen etwas deutlicheren überdurchschnittlichen Anteil an Kulturnutzungen gibt es ebenfalls in Gebiet 4, bei den Gesamtnutzungen spielen diese dort jedoch eine untergeordnete Rolle. In den anderen Gebieten sind künstlerische, kulturelle und kreativwirtschaftliche Nutzungen unterdurchschnittlich repräsentiert. Abbildung 23 zeigt die Verteilung der Kulturnutzungen. Sämtliche Nutzungen werden im Anhang kurz vorgestellt.



Abbildung 44: Künstlerische, kulturelle und kreativwirtschaftliche Nutzungen (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

6.7 Interviews

Die insgesamt 18 Interviews wurden zwischen Winter und Sommer 2012 durchgeführt. Dies entspricht 28,1% der erhobenen Kulturnutzungen. Die grundsätzlich offenen Interviews wurden durch einen Interviewleitfaden mit drei zentralen Punkten strukturiert:

- Geschichte der Standortfindung
- Eindruck des Viertels
- Zufriedenheit mit den Räumlichkeiten und dem Viertel

Falls diese nicht erwähnt wurden, wurden wichtige Informationen zu den einzelnen Punkten nachgefragt. Diese waren:

- Immobilienfindungsprozess
- Vornutzung
- Nähe zur Wohnung/Erreichbarkeit
- Preis
- Relevante Orte in der Umgebung
- Partner in der Umgebung
- Interaktion mit Anrainern
- Verbesserungswünsche
- Idealer Ort?

Im Zuge der Interviews wurden außerdem die genaue Tätigkeit sowie Beschaffenheit der Räumlichkeiten erfragt bzw. vor Ort besichtigt.

Die Ergebnisse der Interviews sind aufgrund der geringen Zahl und der Unterschiedlichkeit der Nutzungen nicht generalisierbar, liefern jedoch einen Eindruck der Kulturnutzungen im Untersuchungsgebiet. Lediglich 6 der interviewten BetreiberInnen haben die Räumlichkeiten über Immobilienmakler gefunden, wobei bei einer 7. Nutzung das ursprüngliche Büro im selben Haus ebenfalls durch einen

Makler gefunden wurde. 7 weitere Räumlichkeiten wurden durch persönliche Kontakte bzw. Netzwerke gefunden, 2 Nutzungen werden von (Mit)eigentümerInnen der Häuser betrieben. Sonderfälle stellen „Samstag in der Stadt“, die sich den Schwendermarkt bewusst für künstlerische Interventionen ausgesucht haben sowie das Architekturbüro im Pfeiler der Stadtbahn dar, welches die Räumlichkeiten im Zuge eines Wettbewerbs zum Umbau dieser entdeckt haben.

Bei 14 Nutzungen spielte die Nähe zur Wohnung bzw. die gute Erreichbarkeit für alle Beteiligten, eine Rolle bei der Standortentscheidung, bei 8 wurde die generelle Lage als günstig empfunden, bei einer Nutzung wurde die Lage anfänglich als ungünstig empfunden, bei den restlichen Interviewten spielte die Lage bei der Standortfindung keine Rolle.

In 10 Interviews wurde auch der günstige Preis als wichtiger Faktor benannt, 4 Befragte empfinden den Preis ihrer Räumlichkeiten nicht als besonders günstig für die Lage. Bei 4 Nutzungen spielte der Preis keine Rolle, da es sich um spezielle Locations handelt. Die Art der Räumlichkeiten war bei 14 Nutzungen entscheidend, wobei teilweise dezidiert entsprechende Standorte, z.B. Erdgeschoßlokale oder große Hinterhofgebäude gesucht wurden und teilweise bei Besichtigungen die Attraktivität der Räume ausschlaggebend war.

Das Viertel wurde von 8 NutzerInnen positiv bewertet, dabei fielen Schlagworte wie „interessant“, „anziehend“ oder „angenehm“, weitere 8 Interviewte standen dem Viertel neutral gegenüber, 2 bemängelten das fehlende Publikum für ihre Angebote. In 5 Interviews wurde die gute gastronomische Versorgung erwähnt, ebenfalls in 5 Interviews wurden allerdings auch fehlende attraktive Kaffeehäuser oder sonstige Lokale zur Sprache gebracht. Das Gasthaus Quell in der Reindorfgasse wurde siebenmal als positiv besetzter Ort in der Umgebung genannt. Eine gute Allgemeinversorgung wurde in 6 Gesprächen erwähnt, lediglich in einem Interview wurde auf schlechte Geschäftsinfrastruktur hingewiesen. Die hohe Anzahl von Leerständen ist 6 GesprächspartnerInnen als negative Eigenschaft des Viertels aufgefallen, ebenfalls 6 Menschen sprachen sichtbare Aufwertungstendenzen an. Insgesamt sind 17 der 18 Befragten mit der Lage und den Räumlichkeiten an sich zufrieden, wobei in vielen Gesprächen auch der Eindruck entstand dass die Qualität der Umgebung nicht so wichtig ist, eventuelle Defizite werden z.B. durch die Nähe

zur Inneren Mariahilferstraße oder zum Naschmarkt ausgeglichen oder spielen keine Rolle da die Räumlichkeiten nur als Arbeitsort genutzt werden, regelmäßig im Büro gekocht wird und Treffpunkte im Umfeld nicht als notwendig erachtet werden. Die Eindrücke der Umgebung variieren auch im Bezirk stark mit der Lage des Betriebs, während im westlichen Teil oder entlang der Mariahilferstraße zahlreiche Supermärkte und kleinere Geschäfte vorhanden sind, ist das Angebot im Süden und vor allem im Südosten dürftig. Die Nennung der qualitativ ansprechenderen Gastronomiebetriebe Quell, Hollerei, Herzogs oder Happy Buddha korrespondierten ebenfalls mit der Entfernung zu diesen. Als mögliche Gründe für einen Umzug wurden in zwei Fällen die unzureichende Belichtung der Erdgeschoßräume sowie in drei Fällen eventuell bald auftretende Platzprobleme genannt.

Größere lokale Netzwerke wurden nicht festgestellt, es gibt allerdings vereinzelte lokale Zusammenarbeiten z.B. zwischen GrafikerInnen und Druckereien oder Filmproduktionen und Kameramännern. Die Ateliers und Galerien kennen sich gegenseitig und arbeiten auch ab und zu miteinander. Stärkere Interaktion zwischen den einzelnen NutzerInnen gibt es natürlich im Brick5 mit seinen Gemeinschaftsräumen sowie den häufigen Veranstaltungen im Haus, welches auch von lokalen Akteuren wie der Gebietsbetreuung oder den umliegenden Schulen als Veranstaltungsort genutzt wird. Neben diesem kleinräumigen Milieu ist natürlich die Initiative „Samstag in der Stadt“ stark mit diversen lokalen GeschäftsbetreiberInnen, Vereinen und sozialen Projekten vernetzt. Galerien und andere Erdgeschoßnutzungen verzeichnen zwar schon ein Interesse von zufällig vorbeigehenden Personen, zu Verkäufen kommt es jedoch eher bei speziellen Veranstaltungen, welche über das Stadtviertel hinaus Publikum anziehen. Die zwei Veranstaltungsräume Brick5 und Jam House haben keinen regulären ständigen Barbetrieb, aus welchem heraus ein entsprechendes Laufpublikum entstehen könnte.

7 Zusammenfassung unter Berücksichtigung der Forschungsfrage

- Die Verteilung der kulturellen und künstlerischen Nutzungen im Untersuchungsgebiet unterliegt einem bestimmten Muster.
- Es besteht sowohl in der Dichte als auch der Art der Nutzungen ein Unterschied zwischen den gürtelnahen und -fernen Baublöcken.
- Darüber hinaus gibt es Unterschiede zwischen den drei markanten Einkaufsstraßen, der Äußeren Mariahilferstraße, der Reindorfstraße und der Sechshauserstraße, sowohl untereinander als auch im Vergleich zu den dazwischen liegenden Gebieten.

Die ersten drei Punkte der Forschungsfrage wurden bestätigt, Fast die Hälfte der Nutzungen liegen im zentralen Teilgebiet 5. Neben der Hinterhofloftnutzung des Brick5 konzentrieren sich diese auf zwei Cluster rund um die Reindorfstraße sowie den Henriettenplatz. Diese, voneinander nicht weit entfernten, Bereiche bieten jeweils ganz bestimmte Vorteile. Beim Backsteinfabriksgebäude des brick5 handelt es sich um ein prototypisches Beispiel für die Nachnutzung alter Hinterhofindustrien. Neben Unternehmen der Kreativwirtschaft und privaten Ateliers sorgen attraktive und spezielle Veranstaltungsräume für eine Belebung und bieten zusätzliche Möglichkeiten für Ausstellungen, Produktpräsentationen oder lockere Treffen. Mit der hohen gründerzeitlichen Randverbauung, dem Backsteinloft, der Turnhalle und dem Waisenhaus treffen hier auch unterschiedliche Stile aufeinander. Garten, Dachterrasse und die besondere Geschichte des Ortes vervollständigen die Reize dieses, von einem Interviewpartner als „Oase“ bezeichneten, Raumes. Da die Erdgeschoßzone der Herklotzstraße nicht transparent ist, ist das brick5 allerdings recht gut versteckt und wirkt nicht auf den Straßenraum. Auswirkungen auf das Stadtviertel beschränken sich also auf das, im brick5 arbeitende bzw. zu Veranstaltungen kommende Publikum sowie auf die nicht zu unterschätzende Möglichkeit eines lokalen Veranstaltungsraumes.

Deutlich sichtbarer sind die Nutzungen rund um den Henriettenplatz, obwohl sich hier ebenfalls Nutzungen finden, die nicht auf Laufkundschaft angewiesen sind. Unweit der Mariahilfer Straße und der Reindorfasse bildet die Kombination aus weniger befahrenen Gassen und dem durch Lokale, Spielplatz und nahe Schulen belebten Henriettenplatz anscheinend ein attraktives Umfeld. Beide hier befragten Personen gaben auch den lebhaften Charakter des Viertels als Vorteil bzw. sogar mitentscheidenden Grund für die Standortwahl an. Mit 3 Architektur/Raumplanungsbüros sowie 2 Designbüros ist bei den Erdgeschoßlokalen auch eine Spezialisierung bemerkbar. Emrich Consulting ist zwar mittlerweile weggezogen, dafür befindet sich im Nachbarlokal der Typejockeys inzwischen auch ein Architekturbüro. Weitere Architekturbüros haben ebenfalls normale Büros in der Gegend. Laut den zwei Auskunftspersonen ist diese Konzentration zwar zufällig aber angenehm.

Zwei Straßen weiter stadtauswärts befindet sich mit der Reindorfasse das lokale Zentrum der Kulturnutzungen. Mit Kirche samt Kirchplatz und Wirt sowie kleineren Geschäften besitzt die niederrangige Einkaufsstraße einen gewissen, auch in Interviews erwähnten, „dörflichen Charme“. Dieser wurde im Zuge einer Neugestaltung der Fahrbahn mit Fahrradroute, Grüninseln und Kopfsteinpflasterabschnitten noch verstärkt. Da die Reindorfasse zur Mariahilfer Straße hin eine, von Autos nicht zu bewältigende, kleine Geländestufe aufweist war sie schon davor keine Durchzugsstraße. Baulich treffen in der Reindorfasse niedrige Biedermeierhäuser auf verschiedenste Typen von Gründerzeithäusern von der schmucklosen Mietskaserne bis zum Jugendstilbau und Nachkriegsbauten. An der Ecke Reindorfasse-Sechshauserstraße befindet sich mit dem buddhistischen Tempel auch ein auffälliger Neubau. Diese Kontraste werden durch die unterschiedlichen Fassadenzustände von frisch saniert



Abbildung 45: Reindorfasse: Kirche mit Vorplatz (Glock 2011)

bis stark sanierungsbedürftig sowie die deutlich vor und zurück springende Bebauungslinie noch verstärkt. Aufgrund des allgemeinen Bedeutungsverlustes der kleineren Einkaufsstraßen gibt es in der Reindorfasse zahlreiche Leerstände. Im Unterschied zu anderen Teilen des Bezirks scheint sich hier allerdings bereits eine kleine Szene zu entwickeln. Neben dem auch in Interviews angesprochenem Gasthaus Quell sorgen 3 Galerien sowie das Vereinslokal Froff für eine Belebung der Straße. Dies ist auch notwendig, da sich die Struktur der kleinen Geschäfte schnell ändert. Ich wohne selber unweit der Reindorfasse. Vor 7 Jahren gab es hier noch eine Papierhandlung, ein Musikgeschäft, eine Süßwarenhandlung und wohl noch einige weitere Nutzungen, die mir damals nicht auffielen. Seit der Erhebung wurde außerdem noch das Haustiernahrungs- und –Zubehörgeschäft zugesperrt, auch die Fleischerei ist derzeit nur im Großhandel tätig und die BesitzerInnen des Malereibedarfs werden ihren Betrieb mangels Nachfolger wahrscheinlich ebenfalls aufgeben. Allerdings entstehen in der Reindorfasse auch neue Geschäfte. Neben den Kulturnutzungen haben in den letzten zwei Jahren auch ein Brautmodengeschäft, ein Pflanzengeschäft, zwei Imbisse, eine Backwarenkette, eine 2nd Hand Comichandlung und ein Friseur eröffnet. Gegenwärtig entsteht vis-a-vis vom Kirchplatz mit einer Weinhandlung der erste Vertreter eines klassischen „aufwertungsrelevanten“ Einzelhandelbetriebs im Untersuchungsgebiet. Der in der Reindorfasse gelegene Urban Tools Shop stellt natürlich ebenfalls so einen Betrieb dar, hat sich allerdings das Geschäft aus der Büronutzung heraus entwickelt.

Die Mariahilfer- und Sechshauserstraße werden nach wie vor hauptsächlich als Geschäftsstraßen genutzt, wobei sich ein deutlicher Qualitätsunterschied zwischen den östlichen und westlichen Teilen der Mariahilfer Straße sowie der Sechshauserstraße zeigt. Auf der Mariahilfer Straße direkt gibt es weder Kulturnutzungen noch nennenswerte Leerstände. Ein anderes Bild zeigt sich auf der Sechshauserstraße. Hier wird bereits ein ehemaliges Lokal als Galerie bzw. Atelier genutzt, ein paar Häuser weiter ist im Sommer 2012 ein, in der Erhebung noch nicht erfasstes, Designbüro eingezogen (MISCHER'TRAXLER), eine ehemalige Papierhandlung, in der mittlerweile ein Textilgeschäft ist, wurde vom fotoK als Galerieraum in Überlegung gezogen. Weitere Leerstände und somit Potential wäre in der Sechshauserstraße durchaus vorhanden, U-Bahnnähe, Autobuslinie und lokale Geschäftsstruktur sorgen zwar für belebte Gehsteige, allerdings wohl auch teurere

Mieten. Aufgrund von hohem Verkehrsaufkommen, zahlreichen Billiggeschäften, wenig Grün und vielen leicht bis stark heruntergekommene Fassaden ist die Sechshauserstraße allerdings im Vergleich zur Reindorfasse deutlich unattraktiver.

In der Nähe des Gürtels existieren wenig Kulturnutzungen. Dies liegt sicherlich auch daran, dass die Stadtbahn zwischen Westbahnhof und Gumpendorferstraße in Tieflage verkehrt. Nutzbare Gürtelbögen gibt es daher nur am südlichen Ende. Zum Zeitpunkt der Revitalisierung der nördlicheren Gürtelbögen wurden diese noch gewerblich genutzt, zum Erhebungszeitpunkt standen allerdings 5 Gürtelbögen leer oder wurden nur mehr als Lager genutzt. In zwei davon ist mittlerweile mit dem Schnittbogen, einer „offenen Werkstatt für Textil, Mode, Design“, eine Kulturnutzung eingezogen (SCHNITTBOGEN). In zwei zusammenliegenden Bögen gäbe es derzeit noch die Möglichkeit einer mit den nördlichen Gürtelbögen vergleichbaren Lokalnutzung, welche in der Gegend ein Alleinstellungsmerkmal hätte. Auf der gürtelfernen Seite des Gebiets gibt es ebenfalls kaum Kulturnutzungen. Dies entspricht dem Eindruck, dass dieses Viertel in Schönbrunnnähe als Wohngebiet an Bedeutung gewinnt.

Eine markante Ausnahme stellen dort allerdings das Gebäude in der Dreihausgasse sowie die zwei von Lomography genutzten Gebäude dar. Hierbei handelt es sich um punktuelle für Kulturnutzungen verwendete ehemalige Industriebauten. In der Pater-Schwarz-Gasse 11A im Teilgebiet 6 wurde ein ehemaliges Industriegebäude in der Vergangenheit ebenfalls von Ateliers und Kreativbüros genutzt. Dieses steht derzeit allerdings nach einer Sanierung leer. In der Ullmannstraße 16a befindet sich mit dem auffälligen Gebäude der Werbeagentur motm ebenfalls ein umfunktionierter Industriebau. Der nördliche Bereich des Untersuchungsgebiets ist in Bezug auf Kulturnutzungen von vereinzelten Nutzungen in ehemaligen Gewerbehäusern und Hinterhofindustrien wie z.B. dem fotoK geprägt.

Die Industriebauten sind das Thema einer weiteren Forschungshypothese, die sich nur teilweise bestätigen konnte:

- Dichte und Art der Nutzungen stehen außerdem auch noch in einem Zusammenhang mit der Art und dem Zustand der Räumlichkeiten bzw. der Gebäude. Dieser Behauptung liegt die Annahme zugrunde, dass sich bestimmte Räume besonders für kulturelle und künstlerische Nutzungen eignen, bei deren BetreiberInnen beliebter bzw. anderweitig schwer nutzbar sind.

Ein allgemeiner Zusammenhang zwischen Bauperiode oder Fassadenzustand, und Kulturnutzung trifft im Untersuchungsgebiet eindeutig nicht zu. Allerdings besetzen fast die Hälfte der Kulturnutzungen ehemals industriell bzw. gewerblich genutzte Räume. Über ein Viertel befindet sich überhaupt in umfunktionierten Industriebauten. Die auffälligsten dieser Bauten wurden bereits weiter oben beschrieben.

Ein Zusammenhang zwischen der Art der Nutzung und den Räumlichkeiten besteht erwartungsgemäß bei Galerien, von denen sämtliche in Erdgeschoßlokalen mit großen Fensterfronten liegen. Ausstellungen finden jedoch auch in Hinterhofräumen wie dem Brick5 oder dem Echoraum statt. Ebenfalls überwiegend in ehemaligen Geschäftslokalen angesiedelt sind Architektur- und Designbüros, Ateliers finden sich sowohl in zur Straße offenen Räumen als in Hinterhöfen. Jam House, Uoqbon und i:da, bzw. deren Nachfolger befinden sich als Vereinslokale mit gelegentlichen Veranstaltungen und damit einhergehender Lärmproblematik in Souterrainlokalen. Die bei anderen Nutzungen oft negativen Eigenschaften eines Souterrainlokals sind in diesem Fall eher ein Vor- als ein Nachteil.

Die zweite größere Fragestellung wurde mittels einer Analyse der soziodemographischen Daten untersucht:

- Es bestehen Zusammenhänge zwischen der Verteilung von Nutzungen und der Bebauungsstruktur mit sozialen bzw. demographischen Aspekten.

Generell lassen sich hier zwar schon Bezüge herstellen: Viele Indikatoren für benachteiligte Viertel finden sich auch in den Teilgebieten 2, 8 und 9, die auch durch Verfallserscheinungen und zahlreiche Leerstände auffallen. Dieses Bild ist aber nicht konsistent, so weist z.B. das Untersuchungsgebiet 3 ebenfalls einen hohen AusländerInnenanteil auf. Am schwerwiegendsten sind aber die praktisch das

gesamte Untersuchungsgebiet betreffenden Überlagerungen der durch Neubauten und kommunalen Wohnbau geschaffenen Effekte die nur mit Daten auf Parzellenebene aufgelöst werden könnten. Die soziodemographischen Daten bestätigen allerdings die Einordnung des Untersuchungsgebiets als benachteiligtes Gebiet, auf dieser Ebene ist das auch mit dem aussagekräftigsten Indikator, dem Einkommen möglich.

Der dritte Themenpunkt behandelt die Standortentscheidungen der BetreiberInnen von Kulturnutzungen. Hier sei noch mal darauf hingewiesen, dass aufgrund der geringen Anzahl an Interviews sowie der spezifischen Situation des Untersuchungsgebiets keine generellen Schlüsse zulässig sind, eine Beschreibung der Situation im Untersuchungsgebiet ist aber möglich.

- Bestimmte Akteure benötigen bzw. bevorzugen bestimmte Räumlichkeiten.

Diese Annahme konnte bestätigt werden. Während das Alter der Gebäude weitgehend unbedeutend ist, spielt die Art der Räumlichkeiten eine große Rolle. Galerien benötigen geeignete Wände und Licht, Filmproduktionen mit viel Equipment bevorzugen mit Kraftfahrzeugen erreichbare ebenerdige Räume. Diese Unterschiede zwischen verschiedenen Branchen sind jedoch nicht allzu stark ausgefallen. Wesentlicher ist, dass die meisten Befragten auf der Suche nach Räumen mit besonderem Charme waren, oder diese zufällig gefunden haben und nur mehr ungern gegen übliche Büroräumlichkeiten tauschen würden. Das besondere Flair von ehemaligen Industrienutzungen oder Erdgeschoßlokalen wird als attraktiv empfunden.

- Bei der Standortwahl spielen Art und Qualität der städtischen Umgebung eine Rolle.

Diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden. Zwar wird das Quartier von den Meisten durchaus angenehm beurteilt, häufig konnte bei den Interviews jedoch festgestellt werden, dass vor dem Bezug der Räumlichkeiten meistens wenig Wissen über das Umfeld vorhanden war, bzw. auch nach 1 bis 2 Jahren die Aktionsräume im Viertel sehr klein sind und es nur als Arbeitsort betrachtet wird. Eine Ausnahme

stellen natürlich jene AkteurInnen dar, die selber im Untersuchungsgebiet wohnen, hier war allerdings die Nähe zur Wohnung ausschlaggebend. Auch bei weiter entfernt Wohnenden war der Lagefaktor Erreichbarkeit entscheidender als das Umfeld.

- Kostenfaktoren sowohl in Bezug auf Miet/Kaufpreise und durchzuführende Renovierungen spielen eine wichtige Rolle.

Diese Annahme trifft auf die Mehrheit der Befragten zu. Allerdings gibt es auch Nutzungen die mit hohem Renovierungsaufwand oder relativ hohen Mietkosten verbunden sind, welche in Kauf genommen wurden. Bei einer bestimmten Klientel spielt der Preis keine Rolle, diese befinden sich auch in speziellen Räumlichkeiten mit Alleinstellungsmerkmalen.

- Lokale Netzwerke haben einen Einfluss auf die Standortwahl.

Dies konnte nur bedingt bestätigt werden. Zwar haben viele ihre Räume durch persönliche Kontakte gefunden, stärkere Netzwerke existieren jedoch nur auf der Ebene der Galerien und Ateliers sowie im Sonderfall Brick5. Diese Vernetzungen haben sich jedoch erst im Zuge der Arbeit vor Ort ergeben bzw. vertieft und waren nicht der Grund für die Standortwahl. Dies könnte auch daran liegen, dass es im Viertel (noch) keine wesentlichen lokalen Netzwerke gibt oder dass ich bei meinen Befragungen nicht darauf gestoßen bin. Eine Ausnahme stellt natürlich „Samstag in der Stadt“ dar, wobei dort eher die Vernetzung unterschiedlicher lokaler AkteurInnen das Ziel ist und nicht das Schaffen eines künstlerisch und kulturell konnotierten Quartiersimage.

8 Fazit

Zusammenfassend ist feststellbar, dass sich im Untersuchungsgebiet eine große Bandbreite an künstlerischen, kulturellen und kreativwirtschaftlichen Nutzungen finden lässt. Neben renommierten Architekturbüros, international tätigen Marken, durchgestylten Werbeagenturen, eleganten Galerien, und eindrucksvollen Veranstaltungsräumen, kreativen Ateliers, Designern sowie Filmproduktions- und Internetfirmen gibt es auch improvisierte Ausstellungsräume, subkulturelle Vereinslokale und künstlerische Interventionen. Das hohe Ausmaß an Leerständen, die industrielle und gewerbliche Vergangenheit sowie die besondere kleinteilige Atmosphäre eröffnen neue Potentialräume. Ob sich diese zu einem Kreativviertel entwickeln oder weiter stagnieren und ob diese Entwicklung andere Kleinbetriebe fördert oder gefährdet, kann anhand meiner Untersuchung nicht abgeschätzt werden. In der Reindorfstraße finden sich aber meiner Meinung nach vielversprechende Anfänge, die aufgrund des großen Angebots an leeren Flächen nicht auf Kosten der existierenden Nutzungen stattfinden müssen, sondern entstehende Lücken füllen könnten. Hier wird sich also in Zukunft zeigen, ob sich die Straße zu einem attraktiven lokalen Treffpunkt mit heterogenem Erscheinungsbild und Nutzungen entwickelt oder ob die Leerstände zunehmen bzw. ungenutzt bleiben.

Die Mariahilfer Straße kann derzeit ihren Status als lokale Einkaufsstraße halten, in anderen Teilen und Räumen des Untersuchungsgebiets wird die Wohnnutzung zunehmen. Dabei ist bereits jetzt ein Gefälle zwischen attraktiven Vierteln in Westbahnhof- bzw. Schönbrunnnähe und potentiellen Problemgebieten um die Grenzstraße und im Südosten des Gebiets bemerkbar. Während Neubauten im östlichen Bereich der Mariahilfer Straße mittlerweile mit großzügigen Dachterrassen samt Whirlpools beworben werden (Werbetafel bei der Baustelle), finden in weniger attraktiven Bereichen des Viertels lediglich punktuelle Sanierungsmaßnahmen statt. Segregations- und Marginalisierungsprozesse finden also auch innerhalb eines kleinen, insgesamt eher als arm zu bezeichnenden, Viertels statt. Auch vor diesem Hintergrund sehe ich derzeit keine Gefahr, dass eine Förderung von Kulturnutzungen hier Gentrifizierungsprozesse dramatisch verschärfen würde. Neben zahlreichen Geschäftsleerständen gibt es auch zahlreiche Straßen mit wenig attraktivem Wohnraum. Natürlich führt fast jede Bereicherung des Viertels auch zu steigenden

Mietvorstellungen, Mieterhöhungen sind allerdings eher im Kontext der gesamtstädtischen Entwicklung zu betrachten, wobei die geringe Anzahl sowohl an vorhandenen als auch an entstehenden Gemeindebauten im Gebiet Probleme am Wohnungsmarkt verschärfen könnte.

Betrachtet man die erfasste Verteilung von Kulturnutzungen im Untersuchungsgebiet, so zeigen sich zwei Potentiale für zukünftige Entwicklungen:

Das Gebiet 8 befindet sich zwischen der Reindorfasse und den U-Bahnstationen Meidling sowie Längenfeldgasse. Analog zur Reindorfasse weist es eine heterogene Bebauung, zahlreiche Leerstände und mit dem Sparkassaplatz einen lokalen Mittelpunkt auf. Mit dem offenen Projektraum US45, der Galerie Alma, der Medienproduktionsfirma Puls Media Produktion und dem, bei der Erhebung noch nicht erfassten, Designprojekt Papertown (PAPERTOWN) existieren hier auch bereits Kulturnutzungen, darüber hinaus gibt es eine lokale Infrastruktur, für Belebung sorgende Schulen sowie das nahe StudentInnenbeisl Hawidere. Ein leerstehendes Gasthaus direkt am Sparkassaplatz sowie ein weiteres leerstehendes Gastronomieokal mit ehemals für Veranstaltungen genutztem Keller eröffnen weitere Möglichkeiten. Gegenwärtig findet rund um den Sparkassaplatz eine Blocksanierung statt, mit der auch eine Reanimation der brachliegenden Geschäftslokale erreicht werden soll. Betrachtet man die Ausgangslage und zieht Vergleiche mit der Reindorfasse oder dem ähnlich gelagerten Cluster um die Grundsteingasse in Ottakring (RODE & WANDSCHURA 2009: 95), so sieht man, dass Kulturnutzungen hier eine große Rolle spielen könnten.



Abbildung 46: Leerstehendes Wirtshaus mit Vorplatz am Sparkassaplatz (LIPPL 2012)

Die Kartierung hat außerdem gezeigt dass sich ehemalige Industriebauten, auch mangels Alternativen, sehr gut für Kulturnutzungen eignen. Auch in diesem Bereich gibt es im Untersuchungsgebiet abgesehen von den bereits entsprechend genutzten Gebäuden Potential:

Ein Nachkriegsbau mit loftartigen Geschoßen in der Pfeiffergasse wurde bis 2010 für Zeichensäle und Ausstellungen von ArchitekturstudentInnen zwischengenutzt und steht mittlerweile leer. Im Gebiet befinden sich noch die mit dem brick5 vergleichbaren Backsteingebäude der Metallverarbeitung Leo Wiltschek (Abb. 36) und der Druckerei Barta (Abb. 14 rechts oben) sowie zahlreiche, teilweise leer stehende, teilweise noch industriell oder gewerblich genutzte, kleinere Industriebauten wie die ehemalige Spenglerei in der Kranzgasse die ab und zu als Off-Location für Ausstellungen genutzt wird (Abb. 14 links oben). Auch die Hallen der Straßenbahnremise sind mittlerweile denkmalgeschützt (WIKIPEDIA) und können daher im Falle einer Betriebseinstellung nicht wie die in der Vergangenheit im Gebiet abgerissenen Remisen durch eine Neuverbauung wie jene der Wohnanlage Weiglasse oder dem Gebäude Anschützgasse 1 ersetzt werden. Ausgehend von der Beliebtheit der bisher umfunktionierten Industriegebäude im Untersuchungsgebiet bzw. in ganz Wien (vgl. FREY 2009) würden sich diese Bauten daher ebenfalls für Kulturnutzungen anbieten.

Anzahl und Struktur der Kulturnutzungen sind im Untersuchungsgebiet derzeit nicht so stark vertreten, dass es als besonderes Kreativviertel bezeichnet werden kann. Dennoch finden sich Anknüpfungspunkte an die in Kapitel 3.1 vorgestellten Definitionen für Hamburg und Berlin (OVERMEYER et al 2010, EBERT & KUNZMANN 2007). So handelt es sich um ein kleinteiliges, ethnisch geprägtes, Gründerzeitviertel mit großer Nutzungsvielfalt, allerdings ohne besondere Kommunikationsräume. Der hohe Leerstand ist, vor allem rund um die ehemaligen Stadtteilzentren, problematisch. Diese Situation könnte als spezifische Wiener Entsprechung von potentiellen Eroberungsräumen „Im Umbruch“ interpretiert werden. Zwar ist die Standortentscheidung der BetreiberInnen von Kulturnutzungen natürlich von Faktoren wie dem Preis oder der Nähe zur Wohnung abhängig, darüber hinaus hat sich jedoch die Erwartung bestätigt, dass bestimmte städtische und räumliche Situationen besonders attraktiv sind. Einerseits lockt das Untersuchungsgebiet nicht

mit einem besonderen Ruf, wie ihn derzeit vielleicht der sechste und siebente Bezirk, das Schleifmühl- oder das Karmeliterviertel besitzen, andererseits sind dadurch die Preise noch leistbar und ausreichend Räume für neue Nutzungen vorhanden. Urbane Räume mit besonderem Charakter wie die Reindorfgrasse oder Industriegebäudestellen ein gutes Umfeld für Kulturnutzungen dar. Trotz vieler (sub)kultureller Veranstaltungsräume fehlt allerdings ein stadtweit bekannter Lokal- und Veranstaltungsraum mit regulärem Barbetrieb und regelmäßigen Konzerten als Treffpunkt einer sich eventuell etablierenden Szene. Die öffentlichen Räume werden derzeit nur punktuell, wie z.B. von „Samstag in der Stadt“, belebt. Einzelne Veranstaltungen wie der 2012 vom fotoK in der Reindorfgrasse veranstaltete Salon XV haben gezeigt, dass auch diesbezüglich Potential vorhanden wäre. In den nächsten paar Jahren wird sich, z.B. bei der Blocksanierung Sechshaus, zeigen ob der spannende Mix aus alteingesessenen Kleinbetrieben und künstlerischen, kulturellen und kreatiwirtschaftlichen Nutzungen diese Potentiale nutzen kann oder ob zahlreiche Lokale der Erdgeschoßzone weiterhin als Spekulationsobjekte brach liegen.

Die Themenfelder der kulturellen, künstlerischen und kreatiwirtschaftlichen Nutzungen sowie der Stadterneuerung samt ihren Auswirkungen auf die physische, soziale und ökonomische Struktur der Stadt bieten zahlreiche weitere Untersuchungsthemen. Sowohl eine Ausweitung meiner Thematik auf den größeren Rahmen der gesamten Stadt als auch eine detaillierte Betrachtung von noch kleineren Einheiten wäre sehr interessant.

9 Quellen

9.1 Literaturverzeichnis

AMS 2011. Von der Gebietsbetreuung zur Verfügung gestellt.

ARENA. About us: arena.co.at/index.php?section=aboutus

BLASIUS, J. & DANGSCHAT, J.S., 1990. Gentrification. Die Aufwertung innenstadtnaher Wohnviertel.

BRETSCHNEIDER, B., 2008. win wi[e]n: blockentwicklung erdgeschosszone. www.nachhaltigwirtschaften.at/hdz_pdf/endbericht_0834_win_wien.pdf

BRICK5. www.brick-5.at

BURGESS, E., MCKENZIE, R.D. & PARK, R.E., 1925. The City: Suggestions for the Study of Human Nature in the Urban Environment.

BUSTIN, R., 2010. Urban Renewal in Barcelona. In: GEOGRAPHY REVIEW, Volume 24 2010/11. Issue 2: November 2010.

CASTELLS, M., 1996. The Rise of the Network Society.

CREATIV WIRTSCHAFT AUSTRIA. 2010. Vierter Österreichischer Kreativwirtschaftsbericht: www.creativwirtschaft.at/document/KWB-Studienfassung-web-1_12_11.pdf

DERSTANDARD, 2012. „In Wien fehlt der Diskurs zu Gentrifizierung“ derstandard.at/1345166255203/In-Wien-fehlt-der-Diskurs-zu-Gentrifizierung

DIEPRESSE, 2008. Wien: Harmlose Bobos, amerikanische Speckgürtel: diepresse.com/home/panorama/oesterreich/413887/Wien_Harmlose-Bobos-amerikanische-Speckquertel

DIEPRESSE, 2010. Kampf im Kiez: Kreative zum Fürchten: diepresse.com/home/leben/kreativ/568529/Kampf-im-Kiez_Kreative-zum-Fuerchten

EBERT, R. & KUNZMANN, K.R., 2007. Kreativräume in der Stadt: www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/kreativraeume (Am 1. Oktober 2012 nicht mehr abrufbar)

ENGELS, F., 1845. Die Lage der arbeitenden Klasse in England.

FARICY, C. & HOYMAN, M., 2009. It Takes a Village: A Test of the Creative Class, Social Capital and Human Capital Theories. In: Urban Affairs Review, 2009, January: papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=1313563

FASSMANN, H., 2009. Stadtgeographie I.

FASSMANN, H., HATZ, G. & MATZNETTER, W., (Hrsg.) 2009. Wien – Städtebauliche Strukturen und gesellschaftliche Entwicklungen.

FASSMANN, H., HATZ, G. & PATROUCH, J., 2007. Understanding Vienna. Pathways to the City.

FASSMANN, H. & HATZ, G., 2002. Stadtgeographische Exkursionen.

FEICHTINGER, J. et al, 2007. Evaluierung der Umsetzung der lokalen Agenda 21 in Wien.

la21wien.at/evaluation/evaluation/15%20Bericht%20Fallanalyse%20Sechshauserstr.pdf

FLICK, U., 2007. Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung.

FLORIDA, R., 2002. The Rise of the Creative Class.

FLORIDA, R., 2005. Cities and the Creative Class.

FLORIDA, R., 2008. Who's Your City?.

FÖRSTER W. & WIMMER H. (Hrsg.), 1986. Stadterneuerung in Wien – Tendenzen, Initiativen, Perspektiven.

FREY, O., 2009. Die amalgame Stadt. Orte. Netze. Milieus.

FREY, O. & KOCH, F. (Hrsg.), 2011. Die Zukunft der Europäischen Stadt. Stadtpolitik, Stadtplanung und Stadtgesellschaft im Wandel.

GÄNGEVIERTEL.INFO: www.das-gaengeviertel.info

GBSTERNa. Grünes Grätzel Maria vom Siege:

www.gbstern.at/projekte/freiraum/gruenes-graetzel-maria-vom-siege/gruenes-graetzel-maria-vom-siege

GBSTERNb. Sechshauserstraße: www.gbstern.at/projekte/bauliche-erneuerung/blocksanierung/sechshauserstrasse

GBSTERNc. Stadterneuerung:

<http://www.gbstern.at/stadterneuerung/stadterneuerung>

GBSTERNd. Sanfte Stadterneuerung:

www.gbstern.at/stadterneuerung/stadterneuerung/sanfte-stadterneuerung/sanfte-stadterneuerung

GEBHARDT, H., REUBER, P. & WOLKERSDORFER, G., (Hrsg.) 2003. Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen.

GENTRIFICATION BLOG : gentrificationblog.wordpress.com

GLAESER, E.L., 2005. Review of Richard Florida's "The Rise of the Creative Class". In: Regional Science and Urban Economics 35 (5). 2005.

GRABHERR, I., 2008. Der Wiener Westgürtel. Stadtplanerische Problemzone oder neue sozialräumliche Einheit? Diplomarbeit an der Universität Wien.

HAFENRANDVEREIN. 1998.: www.parkfiction.org/2006/01/111.html

HALL, P., 1998. Cities in Civilization.

HARVEY, D., 2005. Räume der Neoliberalisierung.

HATZ, G., 2004. Sozialräumliche Folgen der Stadtsanierung durch Public-Private-Partnerships. Das Modell der „sanften“ Stadterneuerung in Wien. In: INSTITUT FÜR GEOGRAPHIE UND REGIONALFORSCHUNG DER UNIVERSITÄT WIEN, 2004. Geographischer Jahresbericht aus Österreich.

www.univie.ac.at/stadtgeo/Wien%20Stadterneuerung%20Hatz.pdf

HATZ, G., 2009. Kultur als Instrument der Stadtplanung. In: FASSMANN, H., HATZ, G. & MATZNETTER, W., (Hrsg.) 2009. Wien – Städtebauliche Strukturen und gesellschaftliche Entwicklungen.

HATZ, G., LIPPL, C., 2009. Stadterneuerung: Neues Wohnen in alten Quartieren. In: FASSMANN, H., HATZ, G. & MATZNETTER, W., (Hrsg.) 2009. Wien – Städtebauliche Strukturen und gesellschaftliche Entwicklungen.

HÄUSZERMANN, H. & SIEBEL, W., 1995. Dienstleistungsgesellschaften.

HEIDER, K., 2011. Kreativwirtschaft und Quartiersentwicklung: Strategische Ansätze zur Entwicklung kreativer Räume in der Stadt. In: FREY, O. & KOCH, F. (Hrsg.), 2011. Die Zukunft der Europäischen Stadt. Stadtpolitik, Stadtplanung und Stadtgesellschaft im Wandel.

HERKLOTZGASSE 21. www.herklotzgasse21.at

HESSE, M., 2011. Räume und Raumstrukturen der Kultur- und Kreativwirtschaft. In: BMVBS (HRSG.), 2011. Kultur- und Kreativwirtschaft in Stadt und Region: dnb.info/1015315542/34

HESSE, M., LANGE, B., 2007. Kreative Industrien. Magma und Mantra der Berliner Stadtentwicklung. In: KOMMUNE 25, H.2.: www.geog.fu-berlin.de/~teas/ress/kreative.pdf

HOFMEISTER, B., 2004. The study of urban form in Germany. In: Urban Morphology. 2004. 8(1): www.urbanform.org/pdf/hofmeister2004.pdf

HUBER, P. & MAYERHOFER, P., 2008a. „Creative Industries“ als Beschäftigungsmotor. In: MAYERHOFER, P., PELTZ, P. & RESCH, A., 2008. „Creative Industries“ in Wien. Dynamik, Arbeitsplätze, Akteure.

- HUBER, P. & MAYERHOFER, P., 2008b. Welche Jobs bieten die „Creative Industries“?. In: MAYERHOFER, P., PELTZ, P. & RESCH, A., 2008. „Creative Industries“ in Wien. Dynamik, Arbeitsplätze, Akteure.
- ISUF. International Seminar on Urban Form: www.urbanform.org
- JACOBS, J., 1961. The Death and Life of Great American Cities.
- KAINRATH, W., KUBELKA-BONDY, F. & KUZMICH, F., 1984. Die alltägliche Stadterneuerung.
- KNOX, P.L. & PINCH, S., 2000. Urban Social Geography.
- KUZMICH, F., 1997. Bebauungsformen für die Stadtentwicklung. In: STADTPLANUNG WIEN, Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung, Band 61
- KONKRET. 2009.: www.parkfiction.org/2009/07/466.html
- LANDRY, C., 2004. The Creative City.
- LANGE, B., 2007. Die Räume der Kreativszene. Culturepreneurs und ihre Orte in Berlin.
- LEFEBVRE, H., 2003. Die Revolution der Städte.
- LEWIS, M., 1961. The City in History.
- LICHTENBERGER, E., 1967. Die Kartierung als kulturgeographische Arbeitsmethode. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 109. JH. 1967.
- LICHTENBERGER, E., 1977. Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City.
- LICHTENBERGER, E., 1978. Stadtgeographischer Führer.
- LICHTENBERGER, E., 1990. Stadtverfall und Stadterneuerung.
- LIEBOLD, R. & TRINCZEK, R., 2002. Experteninterview. In: KÜHL, S. & STRODTHOLZ, P. (HRSG), 2002. Methoden der Organisationsforschung – Ein Handbuch.
- LÖW, M., 2001. Raumsoziologie.
- MA 25, 2010. Gebietsbetreuung Stadterneuerung. Jahresbericht 2010
- MA 41. www.wien.gv.at/statistik/daten/pdf/nutzungsarten.pdf

MA 50, Leistungsbericht 2007 der Abteilung Wohnbauförderung und Schlichtungsstelle für wohnrechtliche Angelegenheiten.
www.wien.gv.at/statistik/leistungsbericht/ma50.html

MANSKE, A., 2007. Prekarisierung auf hohem Niveau. Allein-Unternehmer in der Kreativwirtschaft.

MATZNETTER, W., GOLLNER, C., & GÖRGL, P., 2009. „Wilde Vororte“ – Boom und Verfall am Westgürtel. In: FASSMANN, H., HATZ, G. & MATZNETTER, W., (Hrsg.) 2009. Wien – Städtebauliche Strukturen und gesellschaftliche Entwicklungen.

MATZNETTER, W. & VORAUER-MISCHER, K., 2009. Sozialer Wohnbau. In: FASSMANN, H., HATZ, G. & MATZNETTER, W., (Hrsg.) 2009. Wien – Städtebauliche Strukturen und gesellschaftliche Entwicklungen.

MAYERHOFER, P., PELTZ, P. & RESCH, A., 2008. „Creative Industries“ in Wien. Dynamik, Arbeitsplätze, Akteure.

MCROBIE, A., 2003. Kreatives London – Kreatives Berlin. Anmerkungen zum Erwerb des Lebensunterhalts in der Neuen Kulturellen Ökonomie, (unveröffentlichtes Manuskript, zitiert in: STEETS:, 2008. „Wir sind die Stadt“ Kulturelle Netzwerke und die Konstitution städtischer Räume in Leipzig.)

MISCHER'TRAXLER: www.mischertraxler.com

MOSER, W., 2009. Gehend bauen wir die Stadt. In: MURLASITS, E., PRASENC, G. & REISINGER, N., (Hrsg.) 2009. Gries. Lend. Geschichten.Räume.Identitytäten.

MOUDON, A.V., 1997. Urban morphology ans an emerging interdisciplinary field. In: Urban Morphology. 1997. 1: www.urbanform.org/pdf/moudon1997.pdf

OEAD

www.oead.at/willkommen_in_oesterreich/bildung_forschung/studieren_in_oesterreich/vorstudienlehrgaenge

OVERMEYER, K. et al, 2010. Kreative Milieus und offene Räume in Hamburg: www.spacedepartment.de/portfolio/kreative-milieus-und-offene-raume-in-hamburg.html

PAPERTOWN: www.papertown.at

PARK FICTION.ORG: www.parkfiction.org

PERSPEKTIVEN, 2011. Sanfte Verdrängung: Gentrifizierung in Wien: www.perspektiven-online.at/2010/08/26/sanfte-verdraengung-gentrifizierung-in-wien

PUTNAM, R.D., 2000. Bowling Alone.

RATHAUSKORRESPONDENZ. 2007. Ludwig: “Mehr Wohnqualität durch Blocksanierungen“

RESCH, A., 2008. Anmerkungen zur langfristigen Entwicklung der „Creative Industries“ in Wien. In: MAYERHOFER, P., PELTZ, P. & RESCH, A., 2008. „Creative Industries“ in Wien. Dynamik, Arbeitsplätze, Akteure.

RECHTAUFSTADT.NET: www.rechtaufstadt.net

RODE, P. & WANSCHURA, B., 2009. Kunst macht Stadt. Vier Fallstudien zur Interaktion von Kunst und Stadtquartier.

ROHN, W., 2003. Aktuelle Tendenzen der Dezentralisierung von Kultureinrichtungen in Wien und Paris. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Nr. 15/2003.

www.inst.at/trans/15Nr/03_7/rohn15.htm

ROSS, A., 2001. No-Collar Labour in Americas “New Economy”. In: ALBO, G., LEYS, C. & PaANITCH, L. (Hrsg.), Socialist Register 2001.

SASSEN:, 2000. Cities in a World Economy.

SCHÄFER, C., 2004. Die Stadt ist ungeschrieben:

www.parkfiction.org/2006/07/134.html

SCHNITTBOGEN: www.schnittbogen.at

SHEVKY E., BELL, W., 1974. Sozialraumanalyse. In: ATTESLANDER, P., HAMM, B. (Hrsg.), 1974. Materialien zur Siedlungssoziologie.

SHRINKING CITIES. World Maps: www.shrinkingcities.com/index.php?id=399&L=1

SOJA, E., 2003. Thirdspace – Die Erweiterung des Geographischen Blicks. In: GEBHARDT, H., REUBER, P. & WOLKERSDORFER, G., (Hrsg.) 2003. Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen.

STADTPLANUNG WIEN, 2000. Wien, Stadterhaltung, Stadterneuerung.

STATISTIK AUSTRIAa. Gebäude- bzw. Häuser- und Wohnungszählung:

www.wien.gv.at/statistik/daten/pdf/wohnung-ausstattung.pdf

(Am 1.Oktober 2012 nicht mehr abrufbar)

STATISTIK AUSTRIAb. Lohnsteuerstatistik:

www.wien.gv.at/statistik/arbeitsmarkt/tabellen/einkommen-gesamt-bez.html

STATISTIK AUSTRIAc. Migrationshintergrund:

www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/033241.html

STATISTIK AUSTRIAd. Standarddokumentation, Metainformationen zur Volkszählung 2001:

www.statistik.at/wcmsprod/groups/gd/documents/stdok/008457.pdf

STATISTIK AUSTRIAe. Geburtsland:

www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html

STATISTIK AUSTRIA & MA18, 2001. Volkszählung 2001. Blockebene. Von der Gebietsbetreuung zur Verfügung gestellt

STATISTIK AUSTRIA & MA18, 2012. Bevölkerungsevidenz 2012. Von der Gebietsbetreuung zur Verfügung gestellt.

STEETS:, 2008. „Wir sind die Stadt“ Kulturelle Netzwerke und die Konstitution städtischer Räume in Leipzig.

TWICKEL, C., 2010. Gentrifidingsbums oder „Eine Stadt für Alle“.

UNCTAD. 2008. Creative Economy Report – The Challenge of Assessing the Creative Economy: Towards informed Policy-Making:

www.unctad.org/en/Docs/ditc20082cer_en.pdf

UN HABITAT. 2010. Annual Report.

www.unhabitat.org/pmss/listItemDetails.aspx?publicationID=3105

URBAN TOOL. www.urbantool.com

VIEW. 2011. Kunst und Kultur als Motoren der Stadterneuerung:

www.gbstern.at/fileadmin/user_upload/Stadterneuerung/Mediathek/Downloads/Kunst_Kultur.pdf

VOITHOFER, P. et al, 2010. Kreativwirtschaftsbericht Wien:

www.creativespace.at/jart/prj3/creativespace/data/uploads/Studien/KMU%20Forschung%20Austria/2010_12_23_Kreativwirtschaftsbericht%20Wien.pdf

WBV-GPA.AT.

www.wbv-gpa.at/files/press_file/200611090208_22_23_wohnen_k.pdf

WEBSERVICE DER STADT WIEN. www.wien.gv.at

WIEN.GV.ATa. Westgürtel – Zielgebiet der Stadtentwicklung:

www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/zielgebiete/westguertel/

WIEN.GV.ATb. Zielgebiet Wiental:

www.wien.gv.at/stadtentwicklung/projekte/zielgebiete/wiental/

WIENER WOHNENa. Mietzins und Wohnungskategorien:

www.wien.gv.at/wohnen/wienerwohnen/mietvertrag-bestandteile/kategorie.html

WIENER WOHNENb. Wohnhausanlage Skarethof:

metadb.wrwks.at/open/object_pdf/0815322/D0A12/export.pdf

WIEN KULTURGUT. Kulturgutkataster. Kriegsschäden:

www.wien.gv.at/kulturportal/public

WIKIPEDIA. Liste der denkmalgeschützten Objekte in Wien/Rudolfsheim-Fünfhaus:
de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Wien/Rudolfsheim-F%C3%BCnfhaus

WIRTH, L., 1938. Urbanism as a Way of Life.

WOHNFONDS-WIEN.AT. www.wohnfonds.wien.at

WORLD OF PORR, 2012. Wohnhausanlage und Studentenwohnheim Gasgasse:
worldofporr.porr-group.com/index.php?id=2892#/page/1

WUK. Von der Lokomotivfabrik zum alternativen Kulturzentrum:

www.wuk.at/documents/articles/Von%20der%20Lokomotivfabrik%20zum%20alternativen%20Kulturzentrum%201855_1992.pdf

ZS-PFEIFFERGASSE:www.facebook.com/pages/zs-pfeiffergasse/117597061584071

Sofern nicht anders angegeben wurden sämtliche Internetlinks zuletzt am 24.10.2012 abgerufen.

9.2 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gründerzeitgebäude 2001 (MA18 2011)

Abbildung 2: Lage des Untersuchungsgebiets in Wien (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Abbildung 3: Untersuchungsgebiet (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Abbildung 4: Bebauungsentwicklung um die Dreihausgasse (KAINRATH, KUBELKA-BONDY & KUZMICH 1984:77)

Abbildung 47: Nachkriegshochhaus (LIPPL 2011)

Abbildung 6: Sozialstruktur Wiens 1914 (LICHTENBERGER 1976)

Abbildung 7: Kauerhof vor und nach der Sanierung (HASALTAY 2004, LIPPL 2008)

Abbildung 8: Wienzeilenverbauung (LIPPL 2012)

Abbildung 9: Sanierungszielgebiete 2006 (MA18 2006)

Abbildung 10: Einkaufsstraßen (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Abbildung 11: Teilgebiete (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Abbildung 12: Kontrast der unterschiedlichen Gebäude (LIPPL 2011)

Abbildung 13: Wohnnutzung in Hinterhöfen (LIPPL 2011)

Abbildung 14: Hinterhofnutzungen, links Leerstände, rechts Betriebe und/oder Lager (LIPPL 2011)

Abbildung 15: Geschoßanzahl im Untersuchungsgebiet (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Abbildung 16: Bauperioden (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Abbildung 17: Fassadenzustand im Untersuchungsgebiet (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Abbildung 18: Dachausbauten im Untersuchungsgebiet (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Abbildung 48: Geschoßanzahl Mariahilferstraße Ost (WIEN KULTURGU & LIPPL 2012)

Abbildung 20: Geschoßanzahl Mariahilfer Straße West (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Abbildung 49: Fassadenzustand Mariahilfer Straße Ost (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Abbildung 22: Fassadenzustand Mariahilfer Straße West (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)

Abbildung 50: Bauperioden Mariahilfer Straße Ost (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)
 Abbildung 24: Bauperioden Mariahilfer Straße West (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)
 Abbildung 25: Geschoßanzahl Sechshauserstraße (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)
 Abbildung 26: Fassadenzustand in der Sechshauserstraße (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)
 Abbildung 27: Bauperioden in der Sechshauserstraße (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)
 Abbildung 51: Geschoßanzahl, Fassadenzustände und Bauperioden in der Reindorfasse (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)
 Abbildung 29: Geschäfte in der Mariahilfer Straße (LIPPL 2012)
 Abbildung 30: Eindruck der Nutzungen (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)
 Abbildung 31: Äußere Mariahilferstraße (LIPPL 2012)
 Abbildung 32: Gürtelbögen (LIPPL 2012)
 Abbildung 52: Leerstehendes Haus in der Stiebergasse (LIPPL 2012)
 Abbildung 34: Leerstände nahe der U4 Station Meidling (LIPPL 2011)
 Abbildung 35: Leerstände und Lager im Untersuchungsgebiet (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)
 Abbildung 53: Kaum genutzte Vorderhausfläche (LIPPL 2011)
 Abbildung 37: Als Parkplatz genutzte Brachfläche (LIPPL 2011)
 Abbildung 38: Moderne Neubauten (LIPPL 2012)
 Abbildung 39: Heruntergekommene Fassaden (LIPPL 2011)
 Abbildung 40: ModernerRenovierungen mit Aufstockungen, links mit Zubau (LIPPL 2011)
 Abbildung 41: Nachträglich errichtete Garagen (LIPPL 2011)
 Abbildung 42: Zu Wohnungen umfunktionierte Geschäftslokale (LIPPL 2011)
 Abbildung 54: Hinterhof mit Pawlatschengängen und Kleinstwohnungen (LIPPL 2011)
 Abbildung 44: Künstlerische, kulturelle und kreativwirtschaftliche Nutzungen (WIEN KULTURGUT & LIPPL 2012)
 Abbildung 55: Reindorfasse: Kirche mit Vorplatz (Glock 2011)
 Abbildung 56: Leerstehendes Wirtshaus mit Vorplatz am Sparkassaplatz (LIPPL 2012)

Nicht im Literaturverzeichnis angeführte Bildquellen:

GLOCK, W., 2011. In:

de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Pfarrkirche_Reindorfasse_01.JPG&filetimestamp=20110420204236

HASALTAY, M., 2004. In: GASTARBAJTERI.AT. Kauerhof:

gastarbajteri.at/im/107105950479/107459990277/107157360667/107453034917/111055641944

MA18: Von der Gebietsbetreuung zur Verfügung gestellt.

WIEN KULTURGUT & LIPPL, 2012: Erhebung, Digitalisierung und Darstellung: LIPPL, C., 2011 & 2012. Kartenhintergrund: WIEN KULTURGUT

www.wien.gv.at/kulturportal/public.

9.3 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Raumtypen der Kulturwirtschaft und Handlungsstrategien am Beispiel Berlins
(EBERT & KUNZMANN 2007 S. 75)

Tabelle 2: Verteilung der Geschoße

Tabelle 3: Bauperioden

Tabelle 4: Fassaden

Tabelle 5: Fassadenzustand und Alter

Tabelle 6: Dachausbauten

Tabelle 7: Nachträgliche Dachausbauten

Tabelle 8: Geschoßverteilung der Einkaufsstraßen

Tabelle 9: Fassadenzustände in den Einkaufsstraßen

Tabelle 10: Bauperioden in den Einkaufsstraßen

Tabelle 11: Nutzungen in den Geschäftsstraßen

Tabelle 12: Relativer Anteil des Eindrucks der Geschäftsstraßennutzungen

Tabelle 13: Verteilung der Nutzungen auf die Geschäftsstraßen

Tabelle 14: Anteile von Lager und Leerständen an sämtlichen Nutzungen

Tabelle 15: Anteile von Lager und Leerständen an Lokalnutzungen

Tabelle 16: Geschoßverteilung der Gründerzeithäuser nach Teilgebieten

Tabelle 17: Bauperioden nach Teilgebieten

Tabelle 18: Fassadenzustände in den Teilgebieten

Tabelle 19: Dachausbauten nach Teilgebieten

Tabelle 20: Relativer Anteil der Nutzungen

Tabelle 21: Verteilung ehemaliger Geschäftslokale

Tabelle 22: Anteil der Leerstände an den Gesamtnutzungen nach Teilgebieten

Tabelle 23: Anteil der Leerstände an den Lokalnutzungen nach Teilgebieten

Tabelle 24: Leerstände und Bauperiode

Tabelle 25: Relativer Anteil der Eindruck der Lokale nach Teilgebieten

Tabelle 26: Bevölkerungsdynamik 2001 – 2012

Tabelle 27: Bevölkerungsdynamik

Tabelle 28: Ausländeranteil nach Teilgebieten

Tabelle 29: Geburtsländer der Einwohner 2001 nach Teilgebieten

Tabelle 30: Arbeitslosigkeitsquote nach Teilgebieten

Tabelle 31: Ausbildung

Tabelle 32: Altersstruktur 2012

Tabelle 33: Veränderung der Altersstruktur 2001 – 2012

Tabelle 34: Kulturnutzungen und Bauperiode

Tabelle 35: Eindruck der Kulturnutzungen

Tabelle 36: Räumliche Verteilung der Kulturnutzungen

Tabelle 37: Anteile der Kulturnutzungen

Anhang

Im Folgenden werden die 64 erhobenen künstlerischen, kulturellen und kreativwirtschaftlichen Nutzungen kurz vorgestellt. Diese Beschreibungen beziehen sich auf die vor Ort getroffenen Beobachtungen, die Internetseiten der Nutzungen sowie, sofern durchgeführt, auf die Interviews mit den BetreiberInnen. Die Nutzungen sind nach Straße und Hausnummer geordnet. Ausnahmen stellen die zum Brick5 gezählte Herklotzgasse 21 sowie die Galerieräume des fotoK dar. Die Basisdaten werden dabei aus Übersichtsgründen steckbriefartig präsentiert. Die Namen wurden samt Schreibweise aus dem Impressum, bzw. aus Schildern am Haus, übernommen. Sämtliche Photos die nicht Eigenaufnahmen sind stammen von den genannten Homepages der Nutzungen.

Denglergasse 1

.lowfidelity – Heavy Industries

Medienunternehmen, Video, Werbung, Software, IT, Grafik

Medien

Eindruck: 3

Größe: 4 (ca. 75m²)

Erdgeschoßlokal in einem 3-geschoßigem Gründerzeithaus, Fassade: 2

Interview: Ja

lowfidelity.at

.lowfidelity bietet Komplettlösungen für Web- und Werbeauftritte an. Da dabei hauptsächlich Internetseiten und Filme entstehen, wurde es der Nutzung „Medien“ zugeordnet. Die Firma befindet sich seit 2011 in diesem Lokal im Eckhaus Mariahilferstraße 184, der Eingang liegt in der Denglergasse. Die zwei Räume plus Bad/WC und Abstellkammer waren früher ein Frisör und wurden zuletzt als Rotlichtbetrieb genutzt. Als Relikt aus der Zeit als Rotlichtbetrieb gibt es keine Auslagen oder große Fenster zur Straße und daher relativ wenig natürliches Licht. Die Parkplätze im Hof sind alle anderweitig vergeben.

Diefenbachgasse 54

Galerie Alma

Galerie

Kunst und Kultur

Eindruck: 3

Größe: 4

Souterrainlokal in einem 5-geschoßiges Gründerzeithaus, Fassade: 1

www.facebook.com/pages/Galerie-Alma/151208031619125



Anhang 1: Galerie Alma (GALERIE ALMA)

Dingelstedtgasse 11

Vocasa Vocal School

Gesangsschule

Bildung

Eindruck: 0

Größe: 3

Ecklokal in einem 5-geschoßigem Gründerzeithaus

Ehemalige Druckerei

www.vocasa-music.com

Dreihausgasse 9

Bei dem Haus Dreihausgasse 9 handelt es sich um einen 5-geschoßigen Nachkriegsbau welcher in den 60er Jahren für den Textilverlag English Dekor, ein Stoffverarbeitungs und -Handelsunternehmen errichtet wurde. Nachdem dieses Unternehmen an den Stadtrand übersiedelte, wurde das Gebäude von einem Investor gekauft und saniert. Zur Liegenschaft gehört ein zweigeschossiges Hinterhaus mit begrünter Dachterasse und teilweiser Garagennutzung im Erdgeschoß. Das Vorderhaus wird für Wohnungen und Büros genutzt.



Anhang 2: Dreihausgasse 9 (LIPPL 2012)

Flimmit.com

Filmstreaming, Internetunternehmen

Medien

Eindruck: 0

Größe: 4 (145m² + Keller)

Dachgeschoßloft in einem 5-geschoßiges Nachkriegshaus, Fassade: 1

Interview: Ja

www.flimmit.com

Flimmit.com ist ein Filmstreamingdienst mit Fokus auf kleinere Independent und heimische Filme. Bei den Räumlichkeiten handelt es sich um ein Dachgeschoßloft mit einem großen Raum mit Arbeits- Küchen und Loungebereich sowie einem durch eine Schiebetür abgetrennten kleineren Büroraum. Das Dachgeschoß ist auf 3 Seiten von einer umlaufenden Terrasse umgeben. Zum Büro gehört auch noch ein Kellerraum. Im Hof sind keine freien Kfz Stellplätze mehr verfügbar, es gibt allerdings Motorradstellplätze im Hof.

Metafilm

Filmproduktion, Dokumentarfilme

Medien

Eindruck: 0

Größe: 4 (150m²)

Loftbüro und Erdgeschoßraum in einem 2-geschoßigem Nachkriegshaus im

Hinterhof, Fassade: 1

Interview: Ja

www.metafilm.at

Die Filmproduktionsfirma mit Schwerpunkt auf Dokumentarfilme befand sich vorher im 13. Bezirk. Die Aufmerksamkeit wurde durch ein Inserat mit einem attraktiven Photo und dem Stichwort „Schönbrunnnähe“ geweckt. Es handelt sich dabei um ein Loftbüro im 1. Stock des Hinterhofgebäudes. Der große Raum mit Küchenbereich wurde aus Lärmgründen durch eine Glaswand in zwei Bereiche geteilt, zum Büro gehört auch ein großer Schnitt- und Vorführraum im Erdgeschoß mit eigenem WC sowie eine begrünte Dachterrasse und Pkw Stellplatz im Haus. Metafilm befindet sich seit 2009 in der Dreihausgasse und hat damals zuerst ein Büro im Haupthaus bezogen. Ein Entscheidungsgrund war die moderne, reduzierte Architektur mit viel Licht, Glas und großen Räumen. Die Nähe zum ORF hat dabei ebenfalls eine Rolle gespielt.

WR Film

Filmproduktion

Medien

Eindruck: 0

Größe: 5

Loftbüro in einem 5-geschoßigen Nachkriegshaus, Fassade: 1

Friesgasse 11

Typejockeys

Grafikdesign, Schriftgestaltung

Gewerbe

Eindruck: 1

Größe: 4 (75 + Keller)

Erdgeschoßlokal in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus

Interview: Ja

www.typejockeys.com

Typejockeys sind mehrere GrafikerInnen mit Fokus auf Schriftgestaltung. Eigentlich wurden Räumlichkeiten in anderen Gegenden der Stadt gesucht, durch familiäre Kontakte sind sie allerdings 2010 auf das Erdgeschoßlokal unweit des Henriettenplatzes gestoßen. Im Lokal waren früher eine Buchbinderei, eine SchülerInnenhilfe und ein Architekturbüro untergebracht. Es besteht aus einem großen Raum mit großen Fenstern zur Straße, einer gartenseitigen Küche sowie einem Keller mit Lager und Werkstatt der eventuell zu einem Vortragsraum umgebaut werden soll.

Fünfhausgasse 5

3 Gebäude:

Waisenhaus: 4-stöckiges Gründerzeithaus, Fassade: 3

Turnsaal: Gründerzeitbau im Hinterhof, entspricht von der Höhe einem 2-geschoßigem Haus, Fassade: 1

Fabrik: 3-geschoßiger Backsteinbau im zweiten Hinterhof, Fassade: 1



Anhang 3: brick5 Fabriksgebäude (LIPPL 2008))

brick5

Kulturverein, Veranstaltungen, Ausstellungen,
Theater, Konzerte, Lesungen,
Privatveranstaltungen, Verwaltung der Gebäude
mit Ateliers, Büros und Wohnungen
Kunst und Kultur

Eindruck: 1

Größe: 1 (ca. 1600 m² insgesamt)

www.brick-5.at

www.facebook.com/brick.five



Anhang 4: brick5 Turnsaal (LIPPL 2012)

Das brick5 besteht aus einer ehemaligen Erbsenschälfabrik im zweiten Hinterhof der Fünfhausgasse 5. An eine Seite des Backsteingebäudes schließt eine eingeschobene Garage mit darüber liegender, vom Brick5 aus begehbare Dachterasse an, auf der anderen Seite befindet sich, leicht erhöht eine Verbindung mit der ehemaligen Turnhalle eines jüdischen Sportvereins im Hinterhof der Herklotzgasse 21. Das Ensemble stand längere Zeit leer, bevor es 2000 vom Anwalt Thomas Haffner gekauft und renoviert wurde. Seit 2003 finden hier regelmäßige Veranstaltungen statt. Das Gebäude Herklotzgasse 21 war vor dem zweiten Weltkrieg ein jüdisches Waisenhaus und wird jetzt gemischt für Wohnungen und Büros genutzt. Im Fabriksgelände befinden sich neben einer Wohnung weitere Büros sowie ein großer, mit der Turnhalle über eine Galerie verbundener Ausstellungs- bzw. Veranstaltungsraum. Die Turnhalle selber wird ebenfalls als Veranstaltungsraum mit kleinem Küchen- und Barbereich genutzt. Zwischen Turnsaal und Waisenhaus befindet sich ein gemeinschaftlich genutzter Garten. Einige der Personen die im brick5 arbeiten, darunter auch der Betreiber des brick5 selbst, wohnen in den Gebäuden. Neben eigenen Parkplätzen in der Garage kann auch der Hof für Zulieferungen genutzt werden.

Die Veranstaltungsräume bieten Platz für Ausstellungen, Konzerte, Pop Up Stores und andere Events. Dabei kommt es auch zu lokalen Zusammenarbeiten z.B. bei Tagungsend er nahen Schulen, Projekten der Gebietsbetreuung oder der Bezirksverwaltung. Um den Lärmschutz zu Verbessern ist ein Umbau des Eingangsbereiches geplant um eine geschlossene Verbindung zwischen einzelnen Räumen zu ermöglichen.

Im Waisenhaus:

Herklotzgasse 21

Ausstellung

Kunst und Kultur

Eindruck: 2

Größe: 4

www.herklotzgasse21.at

Diese Ausstellung fand im ersten Stock des Hauses statt und war im Erhebungszeitraum Herbst 2011 in einer verkleinerten Version im Stiegenhaus zu sehen. Im Sommer 2012 war die Ausstellung nicht mehr zugänglich. Der Verein hat im Grätzl auch Schautafeln mit kurzen Informationen zur jüdischen Geschichte errichtet. Detaillierte Informationen sind in einem im Internet downloadbaren Begleitheft oder über ebenfalls downloadbare Audiospuren, die vor Ort auch per Telefon abgerufen werden können, erhältlich.

Bibliothek ungelesener Bücher

Bibliothek, Ausstellung, Archiv

Kunst und Kultur

Eindruck: 0

Größe: 4

www.bibliothek-ungelesener-buecher.com

MWM Film

Filmproduktion, Werbung, Imagefilme

Medien

Eindruck: 0

Größe: 5

Erdgeschoßbüro ohne direkten Eingang

Interview: Ja

www.mwm-film.com

Das Gemeinschaftsbüro dreier Filmproduzenten befindet sich im Erdgeschoß des ehemaligen Waisenhauses, verfügt aber weder über große Auslagen noch einen direkten Zugang zur Straße. Der Raum wurde davor als Lager genutzt und wurde über persönliche Bekanntschaften u.A. zum Betreiber des Brick5 gefunden. Die mitnutzbaren Gemeinschaftsräume des Brick5, der Garten und das Umfeld im Brick5 spielten neben dem Preis bei der Entscheidung ebenfalls eine Rolle. Die Ebenerdigkeit und gute Erreichbarkeit mit dem Auto ist aufgrund des zu lagernden und transportierenden Equipments ein großer Vorteil. Im Hof sind zwar keine freien

Abstellplätze verfügbar, zur Not kann dieser aber auch kurzfristig zum Laden verwendet werden. Zum Büro gehört zwar kein dezidierter eigener Studioraum, es können aber Studioräume im Fabriksgebäude sowie die Turnhalle für Aufnahmen mitbenutzt werden.

Im Fabriksgebäude:

Rotaug.com

Künstlerkollektiv, Atelier

Kunst und Kultur

Eindruck: 1

Größe: 4

Erdgeschoßloft

www.rotaug.com

Das Erdgeschoß der Fabrik wird von diesem Künstlerkollektiv als Treffpunkt und Atelier genutzt.

kino5

Plattform für unabhängige Filmschaffende

Medien

Eindruck: 1

Größe: 4

Erdgeschoßloft

www.kino5.net

Die Plattform für unabhängige Filmschaffende hat im Erdgeschoß der Fabrik nicht nur ihr Büro sondern auch ein kleines Studio sowie Räumlichkeiten für Workshops, Vorträge oder andere kleinere Veranstaltungen.

Onepoint.fm

Social Media, Internet, Musikplattform

Gewerbe

Eindruck: 0

Größe: 5

Loftbüro

www.onepoint.fm

basis wien

Kunstdatenbank

Kunst und Kultur

Eindruck: 0

Größe: 5

Loftbüro

www.basis-wien.at

Geibelgasse 14-16

Via Arte

Galerie, Kunstvermietung

Kunst und Kultur

Eindruck: 3

Größe: 3

Industrieloft im Erdgeschoß eines 3-stöckigen Gründerzeithaus, Fassade: 1

Im Herbst 2012 befand sich in einem loftartigen Erdgeschoßraum diese Galerie deren Kunstwerke auch gemietet werden konnten. Mittlerweile stehen die Räumlichkeiten offenbar leer, an der Tür hängt noch ein Plakat einer Veranstaltung aus dem Mai 2012, die Internetseite ist nicht mehr aufrufbar.

Geibelgasse 23

Uoqbon/PerpetuuMobile 2.3

Projektraum, Veranstaltungen

Vereinslokal

Eindruck: 4

Größe: 4

Souterrainlokal in einem 3-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 2

uoqbon.obda.net

www.kukuma.org

Das Souterrainlokal verfügt über einen kleinen Vorraum, eine Küche mit Barbereich und einen großen Raum. Bis zum Sommer 2011 wurden diese Räumlichkeiten noch vom Verein Uoqbon verwaltet, mittlerweile gehört der Raum unter dem Namen PerpetuuMobile 2.3 zum „dezentralen Netzwerk für Kunst- Kultur- und MedienAlternativen“ KuKuMa. Das Lokal wird für nicht kommerzielle Veranstaltungen sowie als Treffpunkt für diverse Vereine und Projektgruppen genutzt.

Grangasse 5

fotok

Photographie, künstlerische Ausbildung, Ausstellungen

Größe: 2 (ca. 700m²)

Hinterhofhallen und Seitenflügel eines 3-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 2

Reindorfgasse 25

Eindruck: 2

Größe: 5 (25)

Erdgeschoßlokal in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 2

Reindorfgasse 38

Eindruck: 2

Größe: (160)

Erdgeschoßlokal in einem 5-geschoßigen Nachkriegsbau, Fassade: 3

Interview: Ja

www.fotok.at

Der 2004 gegründete Verein für Fotografie und Kunst bietet neben einer dreijährigen Fotografieausbildung auch Produktionsräume und Räume für Ausstellungen an. Die Schule befindet sich in einer ehemaligen Leistenfabrik in einem Hinterhof der Grangasse und umfasst neben Räumen in den Nebenflügeln Wohnhauses mehrere Hallen und



Anhang 5: fotoK (LIPPL 2011)

des

Nebengebäude. Dieser Standort wurde damals über Makler gefunden, wobei explizit ein Raum in dieser Art gesucht wurde, weshalb Preis und Umgebung keine wesentliche Rolle gespielt haben. 2010 fand im Rahmen des Monats der Fotografie ein größeres Projekt in Galerien und leer stehenden Geschäftslokalen der Reindorfgasse statt. Da die Räume in der Grangasse ohne Heizung nur bedingt für einen regelmäßigen Ausstellungsbetrieb geeignet waren, wurden zwei Lokale in der Reindorfgasse angemietet zu Galerieräumen adaptiert. Durch die Trennung zwischen Schul- und Ausstellungsbetrieb ist damit auch ein regelmäßiger, von der Schule unabhängiger Veranstaltungsbetrieb möglich.

Grimmgasse 6

Ausstellungsraum der Diakonie

Kunst und Kultur

Eindruck: 2

Größe: 4

Erdgeschoßlokal in einem 3-geschoßigen Biedermeierhaus, Fassade: 2

fluechtlingsdienst.diakonie.at/goto/de/was/unterbringung/testeinrichtung/besondere-aktivit ten

Im Untersuchungszeitraum wurde das gesamte Haus von der Diakonie als Flüchtlingsunterkunft genutzt. Das Geschäftslokal im Erdgeschoß wurde im Zuge dessen für Ausstellungen und Veranstaltungen genutzt. Aus finanziellen Gründen konnte die Diakonie den Betrieb des Flüchtlingsheims nicht mehr weiterführen

Grimmgasse 21

Barbara Bernsteiner & Peter Hoffmann

Atelier

Kunst und Kultur

Eindruck: 0

Größe: ?

Erdgeschoß- und Hinterhofräume in einem 2-geschoßigem Biedermeierhaus,

Fassade: 1

www.barbarabernsteiner.at

peterhofmann.org

Haidmannsgasse 10

Name unbekannt

Atelier

Kunst und Kultur

Eindruck: 0

Größe: 4

1-geschoßiges Hinterhofgebäude mit umzäuntem Garten, Fassade: 2

Das Hinterhofgebäude des Hauses Ecke Haidmannsgasse/Mariahilferstraße wird offensichtlich als Atelier verwendet, am Türschild findet sich jedoch nur der Hinweis auf den Künstler Wolfgang Faschang, aufgrund der Wohnungsnummer 16 dürfte es sich dabei aber um eine als Atelier genutzte Wohnung handeln (www.faschang.com), leider bekam ich keine Antwort auf nachfragende E-Mails.

Herklotzgasse 28

Expressiv

Architekturbüro

Gewerbe

Eindruck: 2

Größe: 3

Ecklokal in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus, Eindruck: 2

expressiv.at

Gürtelbögen

Pfeiler 1

Architekturbüro

Gewerbe

Eindruck: 1

Größe: 4 (ca. 150)

Büro in einem Pfeiler der Wienflussbrücke,

Fassade: 1

Interview: Ja

www.pfeiler1.at

Das Architekturbüro wurde 1985 im Rahmen des Wettbewerbs zum Umbau der Stadtbahn zur U6 auf den leerstehenden Pfeiler aufmerksam. Der Pfeiler war ursprünglich eine Wasserstation der Stadtbahn, wurde danach als Weinlokal genutzt und stand seit dem zweiten Weltkrieg leer. Das Architekturbüro hat den Pfeiler selber umgebaut, auf 3 Ebenen befinden sich nun eine kleine Küche mit Besprechungsraum, ein Raum mit Arbeitsplätzen und eine Galerie mit Archiven. Bei dieser Nutzung stand eindeutig die Einzigartigkeit des Objekts im Mittelpunkt der Standortentscheidung.



Anhang 6: Pfeiler 1 (LIPPL 2012)

Hollergasse 41

Lomography

Photographie, Kameras,

Magazin

Gewerbe, Medien,



Anhang 7: Lomography (LIPPL 2011)

Eindruck: 1 (Produkt) – 4 (Betrieb)

Größe: 1

Zwei komplette Gebäude: Ein 4-geschoßiger Nachkriegszeit Industriebau mit Loftgeschoßen sowie ein dreigeschossiges Gründerzeithaus mit gemeinsamem Hinterhof, Fassade bei Beiden: 2

www.lomography.com

Lomography vertreibt und bewirbt die mittlerweile international erfolgreichen russischen Analogkameras der Marke Lomo. Mittlerweile werden auch eigene Kameramodifikationen sowie Filme entwickelt und hergestellt. Der Vertrieb erfolgt übers Internet oder in Geschäften wie z.B. Museumsshops, zusätzlich wird ein eigenes Magazin hergestellt. Leider hat dieser, wohl mit Abstand bekannteste, betrieb der „Creative Industries“ im Untersuchungsgebiet auf mehrere E-Mails nicht reagiert. Erst recht spät bekam ich eine Nachfrage um welche Fragen es in meinem Interview gehen soll, auf meine Antwort und das Angebot mich auch mit kurzen Auskünften über E-Mail zufrieden zu geben bekam ich leider wieder keine Antwort. Auch vor Ort habe ich bei mehreren Besuchen keine potentiellen Auskunftspersonen angetroffen, im Unterschied zu ähnlichen Betrieben stellt das Haus trotz großen Potentials, keinen repräsentativen Firmensitz dar, lediglich unauffällige Schilder weisen auf die Nutzung hin die allerdings durch die Kontaktinformationen auf der Webseite bestätigt werden. Verkaufsräume oder Schauräume gibt es keine, im Haus befinden sich anscheinend die Büros sowie Produktions-, Werkstätten- und Lagerräume. Im Sommer 2012 machte der Hinterhof den Eindruck einer Baustelle, eventuell wird also am Erscheinungsbild gearbeitet.

Name unbekannt

Am Türschild der zu Lomography gehörenden Häuser fanden sich auch mehrere Medien-, Internet- und Architekturfirmer. Internetrecherche sowie persönliche Auskünfte über E-Mail ergaben dass sich keine dieser Betriebe mehr im Haus befinden. Dies bestätigt den Eindruck dass derzeit Teile der Häuser entweder von Lomography oder einem Investor umgebaut werden.

Kranzgasse 6

Name unbekannt

Eindruck: 0

Größe: ?

Hinterhofloft eines
2-geschoßigen

Biedermeierhauses, Fassade: 1



Anhang 8: Kranzgasse 6 (THURN&BAUER)

Früher befand sich hier eine Autowerkstatt, das komplette Haus samt dem 1925 errichteten Hinterhofloft wurde aufwändig renoviert. Informationen dazu finden sich noch auf der Immobilienseite: thurn.at/de/verkauf/kranzgasse-loft-a/home. Laut Türschild wurden die Räume von einem Photograph genutzt der allerdings mittlerweile weitergezogen ist. Im Internet finden sich Hinweise darauf dass zumindest ein Teil der Lofts von der Werbeagentur men on the moon genutzt wird, diese hat allerdings auf keine meiner Anfragen geantwortet.

Kranzgasse 18

Emrich Consulting

Raumplanung und Architektur

Gemeindeplanung,

BürgerInnenbeteiligung

Gewerbe

Eindruck: 1

Größe: 4 (+ Büros auf anderen
Stockwerken)

Erdgeschoßlokal und Büro in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 2

Interview: Ja

www.emrich.at



Anhang 9: WildUrb (links) & Emrich Consulting (LIPPL 2011)

Das Raumplanungs- und Architekturbüro bezog ursprünglich ein Büro im Haus. Das gesamte Haus wurde damals aus Kostengründen von Wohn- auf Büronutzung umgewidmet. 2003 bekam das Büro den Auftrag für die Durchführung der lokalen Agenda21 im Bezirk, da gleichzeitig das Erdgeschoßlokal frei wurde, wurde dieses als BürgerInnenbüro genutzt und nach Ende der Agenda 21 Tätigkeiten beibehalten. Im Erdgeschoßlokal befindet sich neben Büroräumen ein großer Besprechungsbereich, der Keller wird als Labor genutzt. Ursprünglich waren die Räumlichkeiten ein Lager ohne Auslagen zur Straße, 1998 wurden sie zu einem Lokal umgebaut und zuerst von einem Segelbootcharterbüro, später von einer Molkerei genutzt. Emrich Consulting war an sich zwar mit einem Gassenlokal mit hohen Räumen und Austausch mit der Umgebung zufrieden, aufgrund der schlechten Belichtung der Arbeitsplätze im hinteren Bereich sowie der unvorteilhafte Trennung des Betriebs auf mehrere Ebenen ist die Firma mittlerweile aber in ein konventionelles, größeres Büro umgezogen. Bisher (Oktober 2012) wurde noch keine Nachnutzung für das Erdgeschoßlokal gefunden.

WildUrb

Grafik, Werbeagentur, Medien

Medien

Eindruck: 1

Größe: 4

Erdgeschoßlokal in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 2

www.wildurb.at

Das Erdgeschoßlokal wird von einem Werbe- und Grafikbüro genutzt welches mittlerweile hauptsächlich die Fußgänger Community WildUrb betreibt. Leider kam es aufgrund von abwechselnden Terminschwierigkeiten zu keinem Interview.

Kürnberggasse 3

Puls Multimedia Production

Medien

Eindruck: 2

Größe: 80 (Büro) + 140 (Lager + Studio)

Erdgeschoßbüro und Hinterhofnutzung eines 2-geschoßigen Biedermeierhaus,

Fassade: 1

Interview: Ja

www.pulsmultimedia.com

Puls Multimedia produziert Werbe- und Imagefilme, Tonaufnahmen sowie Videos für Produktpräsentationen oder Events, Eventservice wird ebenfalls angeboten. Die Räumlichkeiten umfassen Büros, Besprechungs- und Aufenthaltsräume im Haus sowie Studios, Lager und Schnitträume im Hinterhof. Bei den Büroräumlichkeiten handelt es sich nicht um ein direkt von der Straße zugängliches Gassenlokal, der Zugang erfolgt über die Hofeinfahrt. Das gesamte Haus wurde ursprünglich von einem Fleischhauer genutzt, später befand sich darin ein Bürobedarfsgeschäft. Die ebenerdige Lage und die Möglichkeit alle notwendigen Räume an einem Ort zu haben, sind ein wesentlicher Vorteil, auch wenn die enge Hofeinfahrt mit modernen Kraftfahrzeugen nicht mehr nutzbar ist.

Lichtgasse 10

Verlag Fassbaender

Medien

Eindruck: 3

Größe: 3

Gesamtes 2-geschoßiges Biedermeierhaus mit langgestrecktem Hof und Einfahrt,

Fassade: 2

www.fassbaender.com

Mariahilfer Gürtel 17

Jam House

Veranstaltungslokal,

Probenlokal

Vereinslokal music2art

Gastronomie

Eindruck: 3

Größe: 115m², ein Teil des zweiten Kellergewölbes soll renoviert werden

Kellerlokal in einem 5-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 2

Interview: Ja

www.m2a.at

www.facebook.com/music2art



Anhang 10: Jam House (JAM HOUSE)

Beim Jam House handelt es sich um das Vereinslokal des Vereins music2art, welches für Proben und Konzertvorführungen genutzt wird. Die Vorbesitzerin wollte das Souterrainlokal als reguläres Kabarett- und Veranstaltungslokal nutzen, dies scheiterte jedoch an der zu steilen Stiege beim Eingang. Das Lokal besteht aus einem großen Gewölbekeller mit Bühne an einem und Barbereich am anderen Ende des Raumes. Hinter der Bar befinden sich WCs und ein Abstellraum, hinter der Bühne ein Backstagebereich. Ein zweiter großer Kellerraum soll teilweise renoviert und als Lager genutzt werden. Die Größe und Art der Räumlichkeiten sind für die derzeitige Nutzung ideal. Da kein regulärer Bar- bzw. Konzertbetrieb angestrebt wird, ist auch die, im Unterschied zum nördlicheren Bereich des Gürtels, im Umfeld nicht vorhandene Laufkundschaft kein Problem.

Mariahilfer Gürtel 37

Vesti

Zeitung

Medien

Eindruck: 3

Größe: 4

Erdgeschoßlokal in einem 5-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 1

www.vesti-online.com

Hier handelt es sich um das Wiener Büro der serbischen Zeitung Vesti.

Palmgasse 10

Mindwarp

Werbeagentur

Gewerbe

Eindruck: 3

Größe: ?

Erdgeschoßlokal in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 2

mindwarp.at

Pater-Schwarz-Gasse 11A

Ateliergemeinschaft

Ateliers, Grafik, Diverses

Eindruck: 4

Größe: 1

3-geschoßiges Gründerzeithaus mit
Backsteinfassade und loftartigem
Souterrainlokal, Fassade: 2

In diesem vormals wahrscheinlich industriell genutzten Haus befand sich bis zum Herbst 2011 eine Ateliergemeinschaft von verschiedenen KünstlerInnen und KreativunternehmerInnen. Laut der Auskunft dieser wurden ihnen allerdings die Verträge gekündigt, weshalb es im Untersuchungsraum schon größtenteils leer stand und das Souterrainlokal keinen guten Eindruck machte. Mittlerweile wurde das Haus saniert, steht derzeit aber anscheinend leer.



Anhang 11: Pater-Schwarz-Gasse 11A (LIPPL 2012)

Pillergasse 13

MediaMed

Medien

Eindruck: 3

Größe: 4

Erdgeschoßbüro in einem 4-geschoßigen Gründerzeitbau, Fassade: 2

www.mediamed.at

Reichsapfelgasse 1

OmarTE

Galerie, Atelier

Kunst und Kultur

Eindruck: 3

Größe: 4

Souterrainlokal in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 2

www.omarte.at

Reindorfgasse 8

na daLokal

Galerie, Atelier

Kunst und Kultur

Eindruck: 1

Größe: 3

Erdgeschoßlokal in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 1

www.nadalokal.at



Anhang 12: Boutique Froff und na daLokal (LIPPL 2012)

Die 3 Räume mit großen Schaufenstern werden als Arbeits- Projekt- und Präsentationsräume mehrerer KünstlerInnen genutzt. Neben kleineren Ausstellungen finden hier auch öfters (Tanz)Performances statt. Das anstelle eines früheren Papierwaren- und eines Süßwarengeschäfts entstandene Projekt bildet das erste, mittlerweile aber nicht mehr einzige, künstlerisch und kulturell genützte, ehemalige Geschäftslokal in der Reindorfasse.

Reindorfasse 10

Boutique Froff

Vereinslokal, Galerie, Veranstaltungen

Kunst und Kultur

Eindruck: 1

Größe: 4

Geschäftslokal in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 2

www.froff.at

Der Verein Froff bietet in den Räumlichkeiten einer ehemaligen Textilboutique Platz für nicht kommerziell orientierte Ausstellungen und Veranstaltungen. Ein Shop verkauft Kunst und Kunsthandwerk. Die alte Holzfront des Geschäftslokal wurde beibehalten.

Name unbekannt

Atelier

Eindruck: 3

Größe: 5

Geschäftslokal in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 2

Zu diesem, offensichtlich als Atelier genutzten, Lokal konnten leider keine weiteren Informationen gefunden werden.

Reindorfgasse 18

Pro4Media

Medien

Eindruck: 3

Größe: 3

Erdgeschoßlokal und Keller in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 3

www.pro4-media.com

Büroräume im Erdgeschoßlokal und Studio im Keller, trotz aktiver Webseite wirkt das Erdgeschoßlokal derzeit ungenutzt, eventuell finden aber gerade Umbauarbeiten statt.

Name unbekannt

Atelier

Kunst und Kultur

Eindruck: 0

Größe: 3 (178m²)

Lofträume im Hinterhof eines 4-geschoßigen Gründerzeitbaus, Fassade: 3

Die ehemalige Porzellanmanufaktur wurde im Untersuchungsraum von einem Künstler, den ich bei der Erhebung angetroffen habe, als Atelier und Wohnung genutzt. Mittlerweile werden die Räumlichkeiten zum Kauf angeboten.

Reindorfgasse 29 & 36

Urban Tool

Mode, Design

Einzelhandel

Eindruck: 1

Größe: 3

Verkaufsraum in
einem

6-geschoßigen

Nachkriegsbau,

Fassade: 3

Büro in einem

Erdgeschoßlokal in einem 6-geschoßigen Nachkriegsbau, Fassade: 3

www.urbantool.com



Anhang 12: Urban Tool Büro (LIPPL 2012)

Urban Tool produziert und verkauft seit 2003 moderne Taschen und Accessoires. Dabei steht die funktionelle Unterbringung technischer Geräte im Vordergrund. Das Produkt des Industriedesignbüros Lösungsmittel wird mittlerweile international vertrieben, In Wien existiert am Margarethenplatz auch ein eigener Shop. Die Räume in der Reindorfgasse 36 werden als Shop sowie für einige Arbeitsplätze genutzt, vis-a-vis, in der Reindorfgasse 29, befinden sich weitere Büroräume mit Aufenthalts- und Besprechungsbereichen. Leider ging die sehr interessierte Antwort auf meine Interviewanfrage im Spamfilter verloren, bei einer späteren Anfrage konnte kein Termin mehr vereinbart werden.

Reindorfgasse 35

Name unbekannt

Atelier

Kunst und Kultur

Eindruck: 2

Größe: 4

Erdgeschoßlokal in einem 6-geschoßigen

Nachkriegsbau, Fassade: 3



Anhang 13: Atelier (LIPPL 2012)

Reindorfgasse 36

Lösungsmittel

Produkt und Industriedesign

Gewerbe

Eindruck: 2

Größe: 4

Erdgeschoßlokal in einem 6-geschoßigen Nachkriegsbau, Fassade: 3

Reindorfgasse 39

biber Akademie

Magazin

Medien

Eindruck: 2

Größe: 3

Ecklokal in einem 5-geschoßigen Jugendstilhaus, Fassade: 2

www.dasbiber.at/akademie

Das Magazin biber betreibt hier Journalismuslehrgänge.

Rosinagasse 4

Bezirksmuseum

Kunst und Kultur

Eindruck: 3

Größe: ?

Erdgeschoßlokal im 4-geschoßigen Gründerzeit Amtshaus, Fassade: 1

www.bezirksmuseum.at/default/index.php?id=156

Rosinagasse 19

Typothese

Grafik

Gewerbe

Eindruck: 2

Größe: ?

Ecklokal eines 3-geschoßigen Gründerzeithauses, Fassade: 2

typothese.wordpress.com

Das Grafikbüro Typothese teilt sich das Erdgeschoß dieses industriell wirkenden Hauses mit Flachdach mit der Druckerei Resch.

Schwendergasse 19

Sitzfläche

Möbel, Design

Einzelhandel

Eindruck: 2

Größe: 4

Geschäftslokal in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 3

www.sitzflaeche.at

Sitzfläche sammelt, restauriert und verkauft alte Designerstühle und –Sessel.

Schwendergasse 41

Bücherei Schwendermarkt

Bücherei

Kunst und Kultur

Eindruck: 2

Größe: 2

Komplette 2-geschoßiger Nachkriegsbau mit Verbindung zur benachbarten Volkshochschule.

www.buechereien.wien.at/de/standorteoeffnungszeiten/zweigstellen/schwendergasse

Schwendermarkt

Samstag in der Stadt

Verein

Eindruck: 2

Größe: 5 (+ öffentlicher Raum)

Lagerraum unter einem Stiegenaufgang,

Fassade: 2



Anhang 14: Samstag in der Stadt (LIPPL 2012)

www.samstaginderstadt.at

Samstag in der Stadt entstand 1999 bei der Falcostiege am Naschmarkt rund um den samstäglichen Markt als Verein für künstlerische Projekte im öffentlichen Raum. Dazwischen nutzte der Verein verschiedene Winterquartiere. Ab 2010 wurde „Samstag in der Stadt“ am Schwendermarkt aktiv. Die Markstände im westlichen Teil des lang gezogenen Marktes wurden 200 abgerissen und teilweise durch einen Wohnbau, teilweise durch einen großen offenen Platz ersetzt. Diesen versucht der Verein mithilfe der AnwohnerInnen und Betriebe der Umgebung zu beleben. Neben einer grundsätzlichen Vernetzung lokaler Akteure geschieht dies durch wöchentliche Treffen, Gemeinschaftsgärten und regelmäßige Feste. Darüber hinaus soll versucht werden wieder einen wöchentlich oder 14-tägig stattfindenden Markt zu etablieren. Diese Aktionen finden im öffentlichen Raum statt, unter dem Stiegenaufgang zur Mariahilfer Straße befindet sich ein kleiner, fensterloser Lagerraum der nicht als Vereinsbüro oder Winterquartier nutzbar ist weshalb die Anmietung eines der leer stehenden Lokale der Umgebung wünschenswert wäre.

Sechshauser Gürtel 3

WSO Media

Werbung, Medien, Internet

Gewerbe

Eindruck: 3

Größe: 3

Geschäftslokal in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 3

falkenherz.com

Die Werbeagentur mit Fokus auf Internetauftritte und Lösungen gehört mittlerweile zur Falkenherz Group. Die alte Webseite ist nicht mehr online, ob der Standort am Mariahilfer Gürtel noch von WSO Media oder einem anderen Büro genutzt wird konnte nicht herausgefunden werden, die Interviewanfrage wurde negativ beantwortet. Vor der Büronutzung befand sich in dem Lokal ein Geschäft für Büromöbel.

Sechshauserstraße 52-54

Erdgeschoßlokal in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 2

In dieser ehemaligen Videothek, die dazwischen kurzfristig diverse andere Nutzungen beherbergte, befinden sich 3 Nutzungen. Gelegentlich wird das ganze Geschäftslokal mit großen Auslagen zur vielbefahrenen Sechshauserstraße für Ausstellungen und Veranstaltungen genutzt. Die Räumlichkeiten bestehen aus einem größeren und einem kleineren Verkaufsraum, einem kleinen Lager sowie einer gemeinschaftlich genutzten Küche

Kreativwerkstatt XV

Mode, Modeschmuck, Design, Ausstellungen, Veranstaltungen

Kunst und Kultur

Eindruck: 2

Größe: 5

Interview: Ja

kreativwerkstattxv.at

Die Kreativwerkstatt ist vorrangig Verkaufsraum einer Designerin und Künstlerin. Genutzt wird die Hälfte eines großen Verkaufsraums. Aufgrund der fehlenden Laufkundschaft im Viertel geschieht dies hauptsächlich im Zuge von Veranstaltungen und kleinen Verkaufsmessen die beim potentiellen Publikum in ganz Wien beworben werden.

Amogis

Bildhauerin, Galerie, Atelier, Verkaufsraum

Kunst und Kultur

Eindruck: 2

Größe: 5

Interview: Ja

amogis.at

Die zweite Hälfte des großen Verkaufsraums der ehemaligen Videothek wird von einer Bildhauerin als Winterquartier und Werkstatt genutzt. Im Sommer arbeitet die Künstlerin bei der Agora am Donaukanal, im Gegensatz zur Sechshauserstraße gibt es dort auch Laufpublikum. Derzeit wird gerade wo anders ein größeres Hinterhofatelier renoviert da im Geschäftslokal keine staub verursachenden Arbeiten durchgeführt werden können. Bei den regelmäßig im Lokal stattfindenden Veranstaltungen sollen die eigenen sowie die Werke befreundeter KünstlerInnen verkauft werden, zusätzlich verkauft die Bildhauerin brasilianische Früchte.

XXPaint

Atelier, Galerie

Kunst und Kultur

Eindruck: 2

Größe: 5 (25+10m²)

Interview: Ja

www.kunstanspruch.com

Der kleinere Raum sowie das Lager werden von drei Künstlerinnen als Atelier sowie für gelegentliche Ausstellungen genutzt. Die Drei haben sich bewusst für einen Raum mit großer Front zu einer belebten Straße entschieden und sehen die Lage in einer noch nicht als kunstaffin etablierten Gegend mit Potential als Vorteil.

Sechshauserstraße 66

Echo Raum

Veranstaltungsraum

Kunst und Kultur

Eindruck: 0

Größe: ?

Hinterhofnutzung

www.echoraum.at

Im Echoraum finden Konzerte, vor allem von zeitgenössischer experimentieller Klassik, sowie gelegentliche Ausstellungen und sonstige Veranstaltungen statt.

Sechshauserstraße 124

Name unbekannt

Atelier

Kunst und Kultur

Eindruck: 2

Größe: 4

Souterrainlokal in einem 4-geschoßigen Jugendstilhaus, Fassade: 1

Dieses Souterrainlokal wird offensichtlich als Atelier genutzt und umfasst zumindest zwei von der Straße einsehbare Räume von denen einer zu einer kleinen Werkstatt ausgebaut wurde.

Stiebergasse 15-17

Geyling

Glaserei, Galerie

Handwerk

Eindruck: 2

Größe: 3

Souterrain-Ecklokal in einem 4-geschoßigen Gründerzeitbau

www.geyling.at

Die Glaserei und Glasmalerei Geyling veranstaltet in ihren loftartigen Räumen regelmäßige Ausstellungen und Workshops zum Thema Kunst mit Glas.

Toßgasse 13

Name unbekannt

Atelier

Kunst und Kultur

Eindruck: 4

Größe: 4

Atelierwerkstatt im Hinterhof eines 2-geschoßigen Gründerzeithauses, Fassade: 2

Ullmannstraße 16

motm

Werbeagentur

Gewerbe

Eindruck: 1

Größe: 2

Komplettes 4-geschoßiges

Backsteingebäude mit kleinem
modernem Zubau, Fassade: 1

www.menonthemoon.com



Anhang 15: motm (LIPPL 2008)

Die Werbe- und Medienagentur hat ein ehemals wohl industriell genutztes Backsteingebäude aufwändig saniert und umgebaut.

Ullmannstraße 45

U5undvierzig

Vereinslokal, Projektraum, Ausstellungen

Vereinslokal

Eindruck: 2,

Größe: 4

Erdgeschoßlokal in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus, Fassade: 1

Interview: Ja

u5undvierzig.blogspot.eu

Die Projektgemeinschaft nutzt die Erdgeschoßräumlichkeiten, die früher ein Gastronomielokal und eine auf lateinamerikanische Kunst spezialisierte Galerie beherbergten, als Ort für Treffen, Ausstellungen, Volxküchenabende und nicht kommerzielle Veranstaltungen. Neben einem großen Raum mit Fenstern zur Straße und einem kleineren, hofseitigen Raum gibt es eine kleine Küche sowie ein Kabinett.

Zwölfergasse 9

i:da / aparat

Vereinslokal

Eindruck: 4

Größe: 3

Souterrain-Ecklokal in einem 4-geschoßigen Gründerzeithaus,

Fassade: 3

ideedirekteaktion.at

aparat.co.at



Anhang 16: aparat (FLIESZER, aparat.co.at)

Im Untersuchungszeitraum befand sich hier noch das Vereinslokal i:da. Der große Souterrainraum wurde für Veranstaltungen, Volxküchen und als genereller Freiraum für Projekte genutzt. Aus dem Verein i:da gingen dasbäckerei nördlich der Westbahn

sowie das den Raum der i:da nutzende Projekt aparat hervor. Dieses soll ebenfalls einen Freiraum für nicht kommerzielle Veranstaltungen und Treffen bieten, zusätzlich wurde das komplette Lokal saniert und neu gestaltet. Ein Schwerpunkt des aparat liegt auch auf künstlerischen Installationen und gelegentlichen Ausstellungen.

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Frage nach der Rolle von künstlerischen, kulturellen und kreativwirtschaftlichen Nutzungen in Zielgebieten der Stadterneuerung. Ausgangspunkt ist dabei der aktuell oft diskutierte Begriff der „Kreativen Stadt“ und seine Bedeutung für die postindustrielle, mitteleuropäische Stadt der Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft. Unter Miteinbeziehung der Themenfelder Stadterneuerung und Gentrification analysiert die Arbeit das Potential eines Wiener Außenbezirks. Das Untersuchungsgebiet steht stellvertretend für zahlreiche Viertel deren Erscheinungsbild zwischen vorrangiger Wohnnutzung, spannendem Szeneviertel oder zunehmendem Verfall schwankt. Im Rahmen einer Kartierung wurden 2011 sämtliche Häuser und deren Erdgeschoß- und Hinterhofnutzungen sowie die Nutzungen umfunktionierter Industriegebäude erhoben. Diese Kartierung stellt die Verteilung der künstlerischen, kulturellen und kreativwirtschaftlichen Nutzungen sowie der sich durch Leerstände ergebenden Potentialräume dar. Die Berücksichtigung soziodemographischer Daten ermöglicht ein differenziertes Bild der Unterschiede einzelner Viertel des Untersuchungsgebiets, Interviews mit den BetreiberInnen von Kulturnutzungen geben Einblick in die Faktoren der Standortwahl und deren Sicht des Gebiets. Die Arbeit liefert eine Beschreibung der Bebauungs- und Nutzungsstruktur des Viertels und zeigt existierende und potentielle Räume der Kulturnutzungen auf.

Abstract

This thesis discusses the role of art, culture and creative industries in urban renewal processes. The “Creative City” has been the focus of various urban sciences, debating the future of post industrial cities in an service and knowledge based economy. Considering theories of urban renewal and gentrification the thesis analyses the places used for artistic, cultural or creative operations in a part of the 15th Viennese district. This district represents an urban quarter between the centre and the outskirts of a european city and between different possible developments such as increased residential function, becoming a hotspot for young people or urban decay. Mapping the structures of the buildings as well as the functions of the ground floor, the backyards and the industrial buildings allows for various conclusions regarding the different atmospheres found in the district. The map also points out the distribution of premises used for art, culture and creative industries and shows the amount of unused spaces on the ground floor. Available demographic data offers further knowledge of the area. Interviews with the people operating cultural or creative enterprises give some insight in their choice of location and how they observe the district. The thesis describes patterns of use and shows existing and potential spaces for cultural and creative developments.

Lebenslauf

Persönliche Daten: Clemens Lippl

Stiebergasse 5, A-1150 Wien

Geboren am 9. März 1983 in Oberpullendorf

österreichischer Staatsbürger

Mutter: Margaretha Lippl, geb. Blümel,
med. tech. Fachkraft

Vater: Ing. Josef Lippl, Elektrotechniker

Bruder: Maximilian Lippl

Ausbildung: Volksschule in Wimpassing an der Leitha 1989 - 1993

Gymnasium d. Diözese Eisenstadt 1993 - 1997

HTL Elektrotechnik in Wien 3 1997 - 2002

Elektrotechnik Studium an der TU Wien (abgebr.) 2002 – 2003

Geographie Studium an der Universität Wien ab 2003

Praktika: August 1998 Siemens Umspannwerk Neufeld, Montagearbeiten

August 2000 Bgld. Kabelfernsehen Eisenstadt, Studioaufbau

Juli – August 2002 Actaris (Schlumberger) Felixstowe, England
Zählerentwicklung

Juli 2003 Schindler Wien, Instandhaltung

August 2003 Siemens Transportation Systems Wien

Mai - September 2012 Gebietsbetreuung Stadterneuerung GB*
6/14/15 Wien

Arbeit: April – Oktober 2004 Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebs GmbH
Wien, Saisonaufsicht

Oktober 2004 – März 2009 Cycamp.at Wien, Redakteur

Sommersemester 2009 Universität Wien, Tutor Urban Studies

ab April 2009 Volume.at Wien, Redakteur